Heute auf Seite 3: Bismarck und Rußland (II)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. März 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Verteidigung:

War Jesus Pazifist?

Aus der Bergpredigt läßt sich keine Polit-Ethik aufbauen

Die Frage der Wehrpflicht ist in der Bundesrepublik Deutschland durch Gesetz geregelt. Neben dem Dienst in der Bundeswehr ist für diejenigen, die glauben, aus Gewissensgründen den Dienst mit der Waffe ablehnen zu müssen, ein Ersatzdienst eingerichtet, der vorwiegend im sozialen Bereich abgeleistet werden soll. Die Frage einer Zivildienst-Initiative war in der benachbarten Schweiz ein Thema, das, so schrieb die in Zürich erscheinende Zeitschrift „Abendland", geradezu an einen Glaubenskrieg erinnerte. Nicht nur, so das zitierte Blatt, daß sich zahlreiche kirchliche und halbkirchliche Institutionen als Propagandaforen für diese Initiative zur Verfügung stellten, es sei vielmehr so, daß in dieser Auseinandersetzung um den Zivildienst manche Befürworter sich so benehmen, „als hätten die das Christentum, die christliche Botschaft, höchstpersönlich und exklusiv gepachtet".

„Wie schön, daß es noch so viele Leute gibt, die ganz genau und unfehlbar wissen, welches die christliche Kernlehre ist! Doch Ironie beiseite! Natürlich haben unsere christlichen Pazifisten sofort das passende Bibelzitat zur Hand, natürlich aus der Bergpredigt. Vom Friedfertigen, der, schlägt ihn einer auf die rechte Wange, auch die linke darbiete. Offenbar sind einige isolierte Sätze aus der Bergpredigt die Grundlage, auf der sich eine ganze Polit-Ethik aufbauen läßt. Im Grunde begegnet uns heute ein Klerikalismus mit umgekehrten Vorzeichen, bei dem genauso dogmatisch, intolerant und unversöhnlich ‚Gottesgnadentum' für Revolution und Pazifismus beansprucht wird."

Lese man das Evangelium aber im Gesamtzusammenhang, so falle auf, daß allgemein politische Aussagen fast vollständig fehlen. Einschlägigen Verlockungen und Fangfragen von Parteijuden sei Jesus sogar geschickt ausgewichen. So z. B. in seinen Aussagen: „Gebt dem Kaiser ..." und „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Das Blatt schrieb, man könne sogar soweit gehen zu behaupten: „Gerade daß ER sich nicht für die national-jüdischen Ziele ‚politisieren' ließ, war einer der wichtigsten Gründe für seinen Kreuzestod. Sein Scheitern in dieser Welt."

Deshalb sei nicht einzusehen, weshalb die paar immer wieder aus der Bergpredigt herangezogenen Sätze plötzlich direkt politisch und sozialethisch verstanden werden müßten. Jesus spreche nicht davon — wie sich — sozialethisch — Gemeinschaften bei Angriffen zu verhalten hätten, er habe vielmehr — individualethisch — seine Jünger ermahnt, sich gegenüber den Mitmenschen nicht mehr nach dem Grundsatz „Auge um Auge", sondern friedlich, verzeihend und versöhnlich, zu betragen.

Niemand wird unterstellen wollen, die Worte Jesu über den Weg, die Wahrheit und das Leben hätten überhaupt nichts mit einer christlichen Ethik in der Politik zu tun. Sie zeigen vielmehr die allgemeine Richtung an. „Wer aber die Bergpredigt für Zwecke ‚dieser Welt' grobschlächtig politisiert und instrumentalisiert, tut dem Wort Gottes genauso viel Gewalt an wie diejenigen, die es früher für ihre territorialen und imperialen Ansprüche mißbraucht haben."

Die Inkonsequenz unserer progressiven Bibelforscher, die die Bergpredigt politisch verstanden wissen wollen, ergebe sich schon daraus, daß andere Jesus-Worte der Evangelien schwerlich gelten, d. h. nicht auf unser Dasein bezogen werden können. Nehmen wir ein Beispiel: „Sorget euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Seht die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie ... Sorget euch also nicht um den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen." Wo bleiben die fortschrittlichen Schriftgelehrten, die unter Berufung auf diese Stelle der Schrift die unverzügliche Beseitigung sämtlicher Sozialleistungen fordern?

Unter Hinweis auf die jüngste Zivildienst-Initiative, der die Bürger inzwischen mit 64 % eine Abfuhr erteilten, schrieb das Schweizer Blatt, es gehe bei diesem Notwehrdienst in der Schweizer Armee „nie nur um mich selbst, um meine eigene Wange, sondern um Leben und Tod der mir Anvertrauten". In der Bergpredigt habe man aber noch nie gelesen: „Schlägt dich einer auf die rechte Wange, so halte ihm auch die Wangen der anderen hin. Genau dies aber", so das zitierte Blatt, „tut der Notdienst-Verweigerer."

Diese zweifelsohne beachtenswerte und nachdenkliche Stimme aus der neutralen Schweiz schließt ihre Betrachtung zu diesem Thema, es sei bei Jesus keine Stelle zu finden, wo es heißt: „Bricht einer in dein Haus ein und tut deiner Frau Gewalt an, so biete ihm auch die Tochter dar!"

Selbst wenn das drastisch klingen möge, jedenfalls sind an den absurden Konsequenzen die Sophistereien der politischen Verführer zu erkennen. H. O.



Khomeini hantiert mit den Hebelgesetzen — Zeichnung aus „Die Welt"

Wem nutzt die islamische Revolution?

H. W. — Was kümmert es uns, wenn sich weit hinter der Türkei die Völker schlagen. So zu denken, hieße die Gefahr unterschätzen, die sich aus Khomeinis Drang nach Westen und seinem Missionskrieg zur Unterwerfung der islamischen Länder ergibt. In Wirklichkeit ist der Friede der Welt in eine Gefahrenzone gerückt, die nicht unterschätzt werden darf. Schließlich handelt es sich bei Khomeini nicht um eine auf den Iran beschränkte Erscheinung; vielmehr sind die von ihm vertretenen Thesen und seine Politik als ein Exportartikel zu werten, der eine islamische Revolution entzünden soll.

Mit größten Anstrengungen versucht Khomeini eine Entscheidung in dem fast vergessenen Krieg zwischen Iran und Irak zu erreichen — die Zahl der Menschenleben, die dabei kaltblütig geopfert werden, spielt für Khomeini und seine Mullahs um so weniger eine Rolle, als sie durch riesigen Propagandarummel zu suggerieren verstehen, daß der Tod für das Vaterland aus jedem Gefallenen einen Märtyrer macht, der zum Liebling Gottes wird. Die Chancen, die sich damit für Khomeinis Kriegsführung eröffnen, sind aus unserer westlichen Denkungsweise schwerlich zu verstehen.

Der Irak und Syrien, die Beseitigung der dort herrschenden Systeme, die Unterwerfung dieser Länder unter ein härteres Gesetz des Islams sind Wege zu dem weiteren Ziel, das monarchische System in Saudi-Arabien zum Zusammenbruch zu bringen und mit der Kontrolle über die westlich orientierten Ölstaaten die Region um den Persischen Golf unter seine Kontrolle zu bringen.

Khomeini ist ein alter Mann, aber wie viele Fanatiker, die glauben, daß nur sie selbst ihr Werk zu vollbringen in der Lage seien, will er die islamische Revolution denn auch noch zu seinen Lebzeiten zum Siege führen. Wer von solcher Idee krankhaft besessen ist, ist in seinen Handlungen unkalkulierbar und seine Entscheidungen sind schwerlich auszuloten. Khomeinis jüngsten Bemerkungen, er sei bereit, die Straße von Hormuz zu sperren und damit die westlichen Industrienationen von der lebenswichtigen Ölzufuhr abzuschneiden, kommt sicherlich mehr als nur deklamatorischer Wert bei. Als religiöser und machtpolitischer Fanatiker wird Khomeini selbst eine militärische Auseinandersetzung in sein Kalkül einbeziehen, wobei er darauf spekulieren mag, hieraus könne sich ein Krieg zwischen den Supermächten entwickeln.

Mit Rücksicht auf die lebenswichtige Bedeutung der Öläder werden vor allem die Vereinigten Staaten überlegen, wie eine solche

Klare Entscheidungen:

Gegen moralische Fingerübungen

Es geht um Selbstbestimmung und die Vollendung Deutschlands

„In freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", diese Aufforderung an „das gesamte deutsche Volk" steht in der Präambel des Grundgesetzes und gilt zu Recht als das Wiedervereinigungsgebot. Ein Dreifaches ist darin zum Ausdruck gebracht:

— Die Bundesrepublik Deutschland ist nicht das ganze und endgültige Deutschland, denn Deutschland soll erst noch vollendet werden.
— In freier Selbstbestimmung hat die Vollendung Deutschlands zu geschehen. Solange uns diese Selbstbestimmung verweigert wird, kann Deutschland nicht vollendet werden.
— Die Einheit Deutschlands ist immer nur gedacht und projiziert als die Einheit in Freiheit.

Es muß daher dem Erlanger Historiker Professor Michael Stürmer widersprochen werden, wenn er während eines Symposiums über die deutsche Frage in Washington gesagt hat: „Das nationale Ziel Deutschlands richtet sich nicht auf einen territorialen Anspruch, sondern auf Selbstbestimmung."

Es mag sein, daß diese Formulierung manchem Freund und Bundesgenossen leicht eingeht, weil dann der zukünftige Zustand Deutschlands vom gegenwärtigen sich nur dadurch unterscheide, daß diejenigen, die bislang das Selbstbestimmungsrecht nicht in Anspruch nehmen konnten, es nun für sich tun, ohne daß sich geographisch, also territorial etwas verändert. Das läuft, nimmt man den Satz ganz ernst, auf eine DDR à la Österreich hinaus und klammert zugleich Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße ganz aus.

Selbstverständlich will niemand das Selbstbestimmungsrecht unfriedlich und mit Gewalt in Anspruch nehmen, aber das Selbstbestimmungsrecht betrifft die Menschen, die es ausüben, und das Territorium, für das es ausgeübt wird. So steht es auch im „Brief zur Deutschen Einheit", bekanntlich Bestandteil des Moskauer Vertrages und des innerdeutschen Grundvertrages, seitdem sehr oft vor den Vereinten Nationen und auch andernorts wiederholt: „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt."

Das Selbstbestimmungsrecht darf man nicht zu einer moralischen Fingerübung degenerieren, indem man es zwar fordert, aber zugleich inhaltlich entleert. Die Teilung Deutschlands ist zwar ausgelöst durch Hitler und den Zweiten Weltkrieg, daß aber die Teilung heute immer noch anhält, ist nur darauf zurückzuführen, daß dem deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung verwehrt wird.

Für Ungeduld, ist doch Deutschland bereits nahezu vier Jahrzehnte geteilt, kann man Verständnis aufbringen, nur darf das ungeduldige Suchen nach neuen Wegen nicht dazu führen, daß man im Niemandsland landet. Selbstbestimmung ohne einen Bezug auf ganz Deutschland ist eine Leerformel. Niemand kennt die Zukunft des erst noch zu vollendenden Deutschlands, aber wir sind aufgefordert, in freier Selbstbestimmung Deutschland zu vollenden.

Die kommunistische Gegenposition heißt, wieder einmal im „Neuen Deutschland" nachzulesen: „Das ‚Deutsche Reich' ist im Feuer des Zweiten Weltkrieges untergegangen." Gegen diese die Geschichte verfälschende Behauptung der Diktatur setzen wir die demokratische Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, das heute in einem vielfach geteilten Vaterland leben muß. Selbstbestimmung heißt, eine freie Entscheidung über Deutschland fällen.

Dr. Herbert Hupka MdB

Absicht Khomeinis verhindert werden kann. Dieser wiederum mag darauf spekulieren, Präsident Reagan könne im Hinblick auf das Wahljahr nur beschränkt Entscheidungen treffen, durch welche die Vereinigten Staaten in militärische Handlungen verwickelt würden.

Nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit dieser brisanten Entwicklung im Nahen Osten ist von Bedeutung, wie sich das Verhältnis zwischen den USA und der Sowjetunion gestalten wird. Gromyko, 1940 schon mit Außenminister Molotow in Berlin und über 40 Jahre im außenpolitischen Geschäft, wird, so darf man annehmen, im Politbüro der KPdSU ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Wenn er jüngst signalisieren ließ, die Sowjetunion wolle ihr Einverständnis zu gegenseitiger Kontrolle über chemische Waffen in Ost und West geben, so könnte dies in dem Sinne gedeutet werden, als sei Moskau bereit, jetzt doch Abrüstungsgespräche auch auf anderen Ebenen zu führen.

Man wird davon ausgehen müssen, daß Gromykos Strategie darin bestehen wird, einen Zeitgewinn für die wirtschaftliche Konsolidierung des Ostblocks bei tatsächlicher Bereitschaft zu gelegentlichen konkreten Abrüstungsvereinbarungen zu erreichen, wenn dadurch der sowjetische Vorsprung in der Gesamtrüstung keine Beeinträchtigung erfährt.

Westliche Diplomaten wollen in der sowjetischen Sprachregelung zur Abrüstungsproblematik eine gewisse Akzentverschiebung entdeckt haben, doch wäre es voreilig, hieraus bereits Euphorie aufkommen zu lassen.

Khomeinis Entfachung einer islamischen Revolution kann letztlich auch den Sowjets nicht gleichgültig sein. Eine nüchterne Betrachtung des neuen Krisenherdes im Nahen Osten sollte für beide Supermächte Grund zur Besorgnis sein, aus der die Erkenntnis zu gewinnen wäre, alles zu unterlassen, was den Zielen Khomeinis dienen würde.

Deutsche Einheit:

Rechtsfragen sind doch kein „Formelkram"

Zur Frühjahrstagung der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht in Bonn

Die Lösung der deutschen Frage durch die Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes an alle Deutschen müsse eingebettet bleiben in einen „gesamteuropäischen Konsens". Diese Erkenntnis entlaste jedoch die Deutschen im freien Teil ihres Landes nicht von der vorrangigen politischen Aufgabe, die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit bei den westlichen Verbündeten beharrlich anzumahnen und die Verwirklichung der Menschenrechte einschließlich der Gruppenrechte und des Selbstbestimmungsrechtes in ganz Deutschland bei den östlichen Nachbarn mit allen politischen Mitteln ständig einzufordern.

Diese Forderung erhob der Würzburger Staats- und Völkerrechtler Prof. Dr. Gottfried Zieger in seinem Referat über „Die deutsche Einheit und die europäische Integration", mit dem die diesjährige Frühjahrstagung der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht in Verbindung mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in der Karl-Arnold-Bildungsstätte in Bonn-Bad Godesberg eröffnet wurde. Unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Blumenwitz, Würzburg, und Prof. Dr. Boris Meissner, Köln, referierten insgesamt acht bekannte Staats- und Völkerrechtler zum Generalthema „Die Effektivität der staatlichen und nationalen Einheit Deutschlands".

Nachdem Prof. Dr. Christoph Schreuer, Salzburg, die möglichen Spannungen zwischen den deutschlandrechtlichen Aussagen des Grundgesetzes (in ihrer für Bund und Länder verbindlichen Interpretation durch das Grundvertragsurteil und die Ostvertragsbeschlüsse des Bundesverfassungsgerichtes) einerseits und dem Grundvertrag und den Ostverträgen andererseits aufgezeigt und festgestellt hatte, daß die von den Gerichten praktizierte verfassungs- wie auch völkerrechtskonformen Interpretationsmethoden geeignet seien, die wünschenswerte Harmonie zwischen inner- und zwischenstaatlicher Rechtsordnung herzustellen, untersuchte Prof. Dr. Dieter Blumenwitz u. a. die Frage der „Ersitzung" der deutschen Ostgebiete durch Polen und die Sowjetunion.

Die Staatenpraxis unterscheidet demnach streng zwischen der territorialen Souveränität und der Gebietshoheit. Auf Grund der bestehenden Rechtslage, so Blumenwitz, könne nicht (oder jedenfalls noch nicht) von einer Duldung der polnischen und sowjetischen territorialen Souveränität in den deutschen Ostgebieten ausgegangen werden. Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges und die Bundesrepublik Deutschland seien aber, um Rechtsverluste zu vermeiden, gehalten, ausdrücklich und kontinuierlich klarzustellen, daß die Anerkennung oder Duldung der Gebietshoheit keineswegs als Hinnahme einer territorialen Souveränität der Volksrepublik Polen oder der Sowjetunion über die deutschen Ostgebiete mißverstanden werden dürfe.

Zur „Effektivität der deutschen Staatsangehörigkeit" äußerte sich der Berliner Bundessenator Prof. Dr. Rupert Scholz mit dem Hinweis darauf, daß ihre feste Verwurzelung im gesamtdeutschen Status nicht zur Diskussion stehe, zumal der zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR abgeschlossene Grundlagenvertrag im Einklang mit den völker- und verfassungsrechtlichen Gegebenheiten keinerlei Regelungen der Staatsangehörigkeit enthalte. Er wahre lediglich die gegenseitige Unabhängigkeit beider Staaten voneinander, und zwar gemessen an ihrem jeweiligen Staatsgebiet.

Im weiteren Verlauf der in ihrer Gesamtheit ungewöhnlich anspruchsvollen Tagung stellte Prof. Dr. Jens Hacker, Regensburg, die deutschlandrechtliche und deutschpolitische Verantwortung der vier Siegermächte heraus, während der Abgeordnete zum Österreichischen Nationalrat, Prof. Dr. Felix Ermacora, Wien, vor allem Berlin als ein Symbol der Einheit Deutschlands und damit für das Offensein der gesamten deutschen Frage stehend ansieht. Nation und Volk als Rechtsbegriffe im Zusammenhang mit der deutschen Frage erläuterte Prof. Dr. Theodor Veiter, Innsbruck, während Prof. Dr. Boris Meissner, Köln, beide Begriffe aus der Sicht der UdSSR und der DDR mit dem Ergebnis untersuchte, daß deren Bemühungen, die Einheit der deutschen Nation in Frage zu stellen, als verfehlt angesehen werden müßten.

Die zunächst streng fachwissenschaftlich-juristisch vorgetragenen Überlegungen führten nicht nur bis zur Schwelle unmittelbarer politischer Aktualität, sie forderten zu politischen Schlußfolgerungen für mögliche Nutzanwendungen geradezu heraus. Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, der sich mit einem aufmerksam beachteten Diskussionsbeitrag beteiligte, wies auf die Bedeutung von Rechtsfragen im Zusammenhang mit gesamtdeutschen Problemen hin. Für die Bundesregierung, so Windelen, seien Rechtsfragen kein „Formelkram", sondern wichtige Grundlagen für die Gestaltung einer auf Frieden und Freiheit ausgerichteten Politik. Staatsminister Dr. Alois Mertes vom Auswärtigen Amt, der sich der Tagungsthematik gegenüber besonders engagiert zeigte, sagte, es käme darauf an, die westliche Öffentlichkeit für eine stärkere Solidarität für die deutsche Frage im Sinne der Selbstbestimmung der Völker zu gewinnen.

In seinem Schlußwort konnte der Präsident der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja, Stuttgart, feststellen, die Tagung habe gezeigt, daß ein Recht, das politisch ständig verschwiegen, eingeklammert, nach innen nicht wachgehalten und nach außen nicht beharrlich vertreten werde, an Bedeutung und Gewicht verliere. Studiengruppe und Kulturstiftung erfüllten mit ihrer Arbeit zur Rechtslage Deutschlands und der Deutschen im Spiegel des allgemeinen Völkerrechts sowie des Völkervertragsrechts den Auftrag des Grundgesetzes auch für Forschung und Lehre, die bei voller Inanspruchnahme der ihr zukommenden Freiheit sich nicht von der Treue zur Verfassung entbunden betrachten dürfe.

Die Bedeutung der Bonner Tagung wurde im übrigen unterstrichen nicht nur durch die Beteiligung mehrerer Mitglieder des Deutschen Bundestages und der Ministerien von Bund und Ländern, sondern vor allem auch durch die zeitweilige Anwesenheit des Botschafters der Bundesrepublik Österreich und eines Vertreters der Königlich Britischen Botschaft, der sich auch seinerseits am Fachgespräch beteiligte. Gleichwohl blieb die Brücke zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und politischer Nutzanwendung noch schmal und gelegentlich unsicher, auch wenn Dr. Herbert Czaja abschließend den Wunsch aussprach, daß „viele von uns manches in den Alltag gestaltend mit hineinnehmen" sollten.

Heinz Rudolf Fritsche

Wie ANDERE es sehen:

DDR-aktuell: Besorgnis im SED-Zentralkomitee

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Mitteldeutschland:

Geschäfte mit der Menschlichkeit

Unbequeme DDR-Bürger sollen jetzt an Bonn „verkauft" werden

Nahezu 500 000 Ausreisewillige sind für den SED-Staat zum besonderen Unruhefaktor geworden. Durch die Affäre um die Stoph-Nichte in der Bonner Botschaft in Prag und durch die Vorgänge in der Ständigen Vertretung in Ost-Berlin ist dies in den vergangenen Tagen in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Volkspolizei und Staatssicherheitsdienst bekommen die Aktivitäten jener Menschen, die der DDR den Rücken kehren wollen, nicht mehr in den Griff. Viele, die „raus" wollen, setzen alles auf eine Karte und trotzen hartnäckig den Schikanen der staatlichen Organe. Der SED-Führung bereitet dieser Widerstand zunehmend Kopfzerbrechen. Einflußreiche SED-Funktionäre drängen auf eine Lösung des Problems und sprechen von einem gefährlichen Unruheherd. Das Zentralkomitee der SED will jetzt Entscheidungen treffen.

Grundsätzlich hat die DDR die Absicht, sich von den Bürgern zu trennen, die nicht mehr bereit sind, ihre Arbeitskraft dem „Arbeiter- und Bauernstaat" zur Verfügung zu stellen. Wie jetzt aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, läßt die SED-Führung durch die zuständigen staatlichen Organe jeden gestellten Ausreiseantrag genau überprüfen. Der Staatssicherheitsdienst wurde angewiesen, eine Namensliste von Personen zusammenzustellen, die sich besonders hartnäckig um eine Ausreise bemühen. Nach westlichen Erkenntnissen sollen das etwa 7000 Personen sein.

Wie aus zuverlässigen Quellen durchsickerte, wird zur Zeit geprüft, welche Gegenleistung verlangt werden könne, wenn man die Ausreisepraxis großzügiger handhaben würde. In diesem Zusammenhang sollen einflußreiche SED-Funktionäre vorgeschlagen haben, für jede ausreisewillige Person eine „Ausbildungsaufwandsentschädigung" von Bonn zu verlangen. Als finanzielle Gegenleistung für eine großzügigere Handhabung der Ausreisepraxis will man auch weitere Kredite von der Bundesrepublik fordern. Ohne Geld, keine Ausreise! Nach diesem Motto soll künftig nur noch „gehandelt" werden.

Inzwischen wurde auch bekannt, daß in Ost-Berliner Regierungskreisen zur Zeit geprüft wird, in welcher Höhe man die „Ausbildungsaufwandsentschädigung" für Ausreisewillige fordern sollte. In diesem Zusammenhang soll es im Politbüro der SED unterschiedliche Meinungen geben. Einige Politbüromitglieder sollen sich für eine pauschale Regelung ausgesprochen haben. Doch die Mehrzahl der Mitglieder im SED-Politbüro sollen für eine „individuelle Verkaufspraxis" sein. Mit anderen Worten: Der Preis soll sich nach dem Berufsstand des Ausreisewilligen richten. Ein dem SED-Politbüro vorliegendes Konzept unterscheidet zwischen Arbeiter und Bauern, Facharbeitern und Angestellten sowie zwischen Intellektuellen, wozu auch Ärzte, Lehrer und Schriftsteller gehören. Ob dieses Konzept zum Tragen kommt, wird die Zukunft zeigen.

Jedenfalls hat man im Staats- und Parteiapparat der DDR nach langem Zögern eingesehen, daß man Menschen nicht gegen ihren Willen zu einer diktierten Ideologie zwingen kann. Eine Einsicht, die zwar zuversichtlich stimmt, die aber nicht überbewertet werden sollte. Ein Staat, der seine Bürger nicht frei ausreisen läßt, sondern wie eine Ware verkauft, kann menschlich zu handeln nicht für sich in Anspruch nehmen.

Georg Bensch

NATO:

Angst vor dem „Krieg aus Versehen"

Kritik an derzeitiger Strategie wächst auch im Ausland

Bedarf die NATO-Strategie einer Reform? Ist die 1962 unter dem amerikanischen Außenminister McNamara entwickelte Taktik der „flexible response" („angemessene Antwort" auf einen Angriff der UdSSR, die auch einen Nuklearbomben-Einsatz in Westeuropa und speziell Deutschland nicht ausschließen würde) überholungsbedürftig? Kritiker melden sich verstärkt zu Wort, und wenngleich es darunter auch einige geben mag, die in erster Linie auf Profilierung aus sind, sollte man die Bedenken insgesamt doch nicht unter den Tisch kehren.

Einer der NATO-Kritiker ist Franz Josef Strauß, der während der Diskussion um den Nachrüstungsbeschluß die alte Idee des „zweiten Schlüssels" für die Bundesrepublik aufgriff: Ohne Bonns Zustimmung sollte der „first use", der nukleare Ersteinsatz, nicht möglich sein. Kürzlich stieß Unionskollege Biedenkopf mit den allgemeiner gehaltenen Überlegungen nach, auf Dauer ließe sich das Prinzip der „Friedenssicherung durch Abschreckung" nicht durchführen, da der Unwillen der Bevölkerung wachse. Ergo müsse man nach Alternativen suchen.

Ein weiterer Kritiker kommt aus dem Kreis der jungen französischen Philosophen-Generation: André Glucksmann, einstiger überzeugter Maoist und jetzt frustrierter Marxismus-Kritiker, schlägt die „eigene Atombombe für die Bundesrepublik" vor. Dadurch gerate Bonn aus der absoluten Abhängigkeit der NATO-Partner und Amerikas und könne insbesondere auch für den Fall frei entscheiden, daß einmal Bonns Interessen nicht mit denen des Bündnisses übereinstimmen sollten.

In einem „Spiegel"-Interview schließlich rückte im vergangenen Herbst sogar Robert McNamara, der Vater der „flexible response", von seinem Kinde ab: Das Prinzip des „first use" müsse zunächst in den „no early first use" („nicht frühzeitigen Ersteinsatz") umgewandelt werden, da die bisherige Taktik nach seiner Meinung nicht mehr abschreckend wirke, sondern im Gegenteil im Falle ihrer Verwirklichung einen ebenfalls nuklearen Gegenschlag des Ostens und schließlich den Atomkrieg im Weltmaßstab provozieren würde.

Auch der frühere bundesdeutsche Luftwaffeninspekteur, General Steinhoff, sagte einmal, er würde unter keinen Umständen den Ersteinsatz von Atomwaffen auf deutschem Boden empfehlen.

Nun stößt der US-Hobby-Außenminister Henry Kissinger ins gleiche Horn und empfiehlt eine „Neukonstruktion" der NATO mit den Ergebnissen, daß beispielsweise der traditionell von einem Amerikaner besetzte Posten des NATO-Oberkommandierenden in Zukunft von einem Europäer zu besetzen und das Hauptgewicht der Verteidigung Europas von Europa selbst und nicht mehr von den USA zu tragen sei.

Die Diskussion um die NATO-Strategie dürfte noch weiter anhalten. Ganz offensichtlich aber manifestiert sich angesichts der bedrohlichen Rüstungstechnik mit der nicht auszuräumenden Angst auch vor einem „Krieg aus Versehen" durch Computerfehler die Ansicht, daß Vernichtungswaffen dann noch einigermaßen zu akzeptieren sind, wenn man über sie selbst verfügt, anstatt sie unter der Oberhoheit von Strategen jenseits des Atlantik zu wissen. Und vielleicht wird man dann sogar erkennen, daß die Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages durch Bonn ein Fehler war — weil dieser Vertrag nicht die Atomkriegsgefahr beseitigt, sondern lediglich die Besitzer derartiger Waffen monopolisiert.

A. G.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Drei-Kaiser-Treffen in Berlin (1872): Franz-Joseph I. von Österreich, Wilhelm I. und Alexander II. von Rußland

Bismarck und Rußland (II)

Die deutsch-russischen Beziehungen zwischen 1879 und 1886

VON UWE GREVE

Das Bündnis, das Bismarck im Herbst 1879 mit Österreich unter Dach und Fach gebracht hatte, verführte ihn jedoch nicht dazu, das notwendige Einvernehmen mit Rußland aus den Augen zu verlieren. Zwar hatte der erstarkende Panslawismus Zweifel in ihm erweckt, ob ein Ausgleich mit Rußland andauernde Gültigkeit haben könne, aber der Vertrag mit Wien war ihm kein „Ersatz" für ein möglichst entspanntes deutsch-russisches Verhältnis. In seiner einfühlsamen Studie über „Bismarck und das Slawentum" hat der Historiker zum Österreich-Vertrag treffend umschrieben: „Aber ganz wohl ist ihm dabei nicht gewesen, und daß er doch eine Empfindung bewahrte, man könne Preußen-Deutschland eines gewissen Mangels an Dankbarkeit für die 1866 und 1870/71 geleistete Zurückhaltung Rußlands zeigen, erhellt aus dem Umstande, daß er zu verschiedenen Malen die russische und die deutsche Rechnung und Gegenrechnung seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts durchging, die Posten auf beiden Seiten genau gegeneinander abwog, um dann schließlich zum Ergebnisse zu gelangen, daß noch ein Saldo für uns herausspringe, — ein Rechnungsabschluß, der freilich den russischen Widerspruch herausfordern dürfte."

Da Kaiser Wilhelm I. nach dem Abschluß des von ihm lange Zeit abgelehnten Österreich-Bündnisses darauf bestanden hatte, Petersburg in allgemeiner Form über ein verbessertes Einvernehmen zwischen den beiden Vertragspartnern zu informieren, hatte dies zur Folge, daß Rußland den Deutschen wieder verstärkt diplomatische Aufmerksamkeit widmete, was sich u. a. darin niederschlug, daß der deutschfreundliche Diplomat Andrej Alexandrowitsch Saburow als neuer Botschafter nach Berlin entsandt wurde. Dessen Bestrebungen, den alten „Drei-Kaiser-Bund" neu zu beleben, kamen Bismarck durchaus entgegen. Trotz des Mißtrauens, das besonders der österreichische Außenminister Baron Haymerle, der inzwischen Nachfolger Andrássys geworden war, gegenüber dem Zarenreich hegte, kam am 18. Juni 1881 zwischen den drei Monarchien ein neuer Vertrag zustande, der allerdings nur für drei Jahre abgeschlossen wurde. Kernstück war eine gegenseitige Neutralitätsverpflichtung im Kriegsfall! In Artikel I wurde festgelegt: „In dem Falle, wo eine der hohen vertragsschließenden Parteien sich mit einer vierten Großmacht im Kriege befinden würde, werden die beiden anderen ihr gegenüber eine wohlwollende Neutralität aufrechterhalten und ihre Tätigkeit der örtlichen Begrenzung des Streitfalles widmen. Diese Festsetzung soll in gleicher Weise für einen Krieg zwischen einer der drei Mächte und der Türkei gelten, aber nur in dem Falle, wo ein vorheriges Abkommen über die Ergebnisse dieses Krieges zwischen den drei Höfen geschlossen wird. Für den besonderen Fall, wo einer von ihnen von einem seiner Verbündeten eine tatsächliche Unterstützung erhalten sollte, soll die verpflichtende Kraft dieses Artikels für den Dritten in seiner ganzen Wirksamkeit bestehen bleiben." Bei der Verlängerung dieses Abkommens um drei Jahre am 27. März 1884 wurde der letzte Satz gestrichen!

Der „Dreibund" als ein Teil des gesamten Bündnissystems

Da Frankreich sich im Mai 1881 mit Italien überworfen hatte, als es sich in Tunesien in einem Gebiet festsetzte, daß die Politik in Rom für die eigenen Interessen schon gewonnen glaubte, kam eine neue Variante der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und seinen Nachbarmächten zustande. Italien wandte sich von Frankreich ab und dem Zweibund Deutschland-Österreich-Ungarn zu. Am 20. Mai 1882 wurde der „Dreibund" geboren — in einem Geheimvertrag wie fast alle Bündnisse dieser Epoche. Absicht des Vertrages war es, die Sicherheiten des allgemeinen Friedens zu vermehren, das monarchische Prinzip zu wahren und „wohlwollende Neutralität" in dem Falle zu behaupten, daß eine nichtunterzeichnende Großmacht mit Deutschland, Österreich-Ungarn oder Italien einen Krieg beginnt. Kernstück des Vertrages war Artikel 2: „In dem Falle, wo Italien ohne unmittelbare Herausforderung seinerseits aus irgendeinem Grunde von Frankreich angegriffen werden sollte, sollen die beiden anderen vertragschließenden Parteien gehalten sein, der angegriffenen Partei mit allen ihren Kräften Hilfe und Beistand zu leisten. Diese Verpflichtung soll Italien im Falle eines nicht unmittelbar herausgeforderten Angriffs Frankreichs gegen Deutschland obliegen."

Viermal wurde dieser „Dreibund" verlängert; das letzte Mal am 5. Dezember 1912. Für Bismarck galt er nicht als ein selbständiges Element der Außenpolitik, sondern er wurde von ihm immer als Teil des gesamten Bündnissystems gewertet. Spätere Reichskanzler und auch Kaiser Wilhelm II. haben den Bund gründlich mißverstanden. Sie sahen in ihm nicht ein Bündnis, das die deutsche Sicherheit neben anderen garantierte, sondern das Bündnis schlechthin, und so ließen sie den ohnehin nur schwer zu knüpfenden Faden nach Rußland abreißen. Dabei hatte Bismarck die Grenzen des Italien-Bündnisses vom ersten Tage an erkannt: sie lagen darin, daß Italien um fast jeden Preis mit England in gutem Einvernehmen leben wollte.

Während Bismarck in der Folgezeit anläßlich der kolonialen Zerwürfnisse zwischen Frankreich und England nicht nur beobachtete, sondern auch vermittelte, versuchte er die Gegensätze zwischen Rußland und Österreich-Ungarn so weit wie möglich auszugleichen. Bei der Vorbereitung des nächsten Treffens der drei Kaiser, das vom 15. bis 17. September 1884 in der polnischen Stadt Skierniewize stattfand, versuchte er die Idee der klaren Abgrenzung einer österreichischen und einer russischen Einflußzone auf dem Balkan ins Gespräch zu bringen.

Doch Graf Gustav Siegmund Kálnoky, der nach dem Tode Haymerles zum österreichisch-ungarischen Außenminister avanciert war, konnte sich mit dieser Idee ebensowenig anfreunden wie sein Kaiser Franz-Joseph I. Im August 1884, als Kálnoky vier Tage in Varzin bei Bismarck weilte, wurden zwar Österreichs Ängste vor einer wachsenden deutsch-russischen Intimität und Gemeinsamkeit weitgehend ausgeräumt, aber in der Balkanfrage gab es keine Zugeständnisse aus Wien.

In seinem Immediatsbericht vom 21. August berichtete Bismarck an den Kaiser in Berlin: „Die Punkte, welche wir sonst noch besprachen, wurden von meiner Seite angeregt. Ich tat dies in der Form, daß ich einige der Konsequenzen geltend machte, welche meines Erachtens aus den schon bestehenden gegenseitigen Zusagen der drei Mächte hervorgingen. Dahin rechnete ich das stillschweigende Einverständnis darüber, daß Serbien dem österreichischen, Bulgarien aber dem russischen Einflusse vorbehalten bleibe; Rußland habe sich in der Tat in Serbien zurückgehalten, Österreich aber nicht in Bulgarien. Ich machte ferner geltend, daß für Österreich gewisse Grenzen in der Polenfreundlichkeit, für Rußland die Enthaltung der Einwirkung auf die österreichischen Untertanen griechischer Konfession als Konsequenzen der eingegangenen Freundschaft beider Mächte anzusehen seien. Unsere Verträge verpflichteten die drei Kaisermächte schon heute, sich über die diplomatische Behandlung der orientalischen Frage zu verständigen, bevor sie Stellung nehmen." Der Außenminister der Donaumonarchie zeigte gegenüber diesen Vorstellungen zwar keine Bedenken, aber die Wiener Politik verschloß sich letztlich Bismarcks Vorschlag.

Diese österreichische Haltung war mitbeeinflußt von dem Vertrag, den Wien im vorhergegangenen Jahr mit Bukarest abgeschlossen hatte. Österreich-Ungarn und Rumänien hatten sich darin die Verpflichtung auferlegt, keine Allianz oder andere Verbindlichkeiten einzugehen, die gegen einen der beiden Staaten gerichtet sei. Bedeutendster Satz des aus 7 Artikeln bestehenden Abkommens, dem auch Deutschland formell beitrat, war der Abschnitt 2: „Wenn Rumänien ohne irgendeine Herausforderung seinerseits angegriffen werden sollte, so ist Österreich-Ungarn verpflichtet, ihm rechtzeitig Hilfe und Beistand gegen den Angreifer zu leisten. Wenn Österreich-Ungarn unter denselben Umständen in einem Teile seiner Staaten, der Rumänien benachbart ist, angegriffen würde, wird der casus foederis für Rumänien sogleich eintreten." Mit dieser Vereinbarung fühlte sich Wien in seinem Balkan-Status sicherer und glaubte auf eine klare Abgrenzung der Interessensphären mit Rußland keine Verhandlungen verschwenden zu müssen.

Bismarck hat diese Lage immer wieder vergeblich zu ändern versucht. Die Balkanfragen waren ihm „die Knochen keines einzigen pommerschen Grenadiers" wert. Oft hat er den Österreichern angeboten, zwischen ihnen und Rußland in den strittigen Fragen zu vermitteln. Doch weder Kaiser Franz-Joseph I. noch Außenminister Kálnoky konnte sich zu klaren Schritten entschließen. So führte Österreich eine Politik „der Aushilfen", des „Überalldabeiseinwollens" mit dem Ziel weiter, das komplizierte Vielvölker-Staatsgebilde möglichst über die Zeitläufte zu retten, überall irgendwie mitredend, doch selten in letzter Konsequenz klar und eindeutig handelnd. In fester Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich und im Ausgleich mit Rußland hätte Österreich vielleicht eine Chance besessen, seine Balkanstellung zu festigen. Es hätte dann aber auch innenpolitisch den Mut haben müssen, seine innere Verfassung auf eine bundesstaatliche Form zu bringen, um damit dem Südslawentum eine angemessene Mitsprachemöglichkeit und die Befriedung seiner nationalen Wünsche innerhalb der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Großmacht Österreich-Ungarn zu verschaffen. Aus der Berliner Reichskanzlei sind solche Vorschläge nicht nur einmal nach Wien weitergegeben worden, aber sie verhallten dort ungehört.

Österreichs Eingreifen in die bulgarisch-serbischen Streitigkeiten ab 1885 begann dann die Beziehungen zwischen Petersburg und Wien noch stärker zu belasten und die Möglichkeit einer Verlängerung der Dreikaiserentente über 1887 hinaus war aufs stärkste gefährdet. Was war geschehen? Bulgarien war auf der Berliner Konferenz in zwei Teile geteilt worden, ein halbsouveränes Fürstentum Bulgarien im Norden und eine türkische Provinz Ostrumelien im Süden, der allerdings ein christlicher Gouverneur vorstand. Im nördlichen Landesteil hatten die Russen dafür gesorgt, daß ein deutscher Offizier, Alexander Prinz von Battenberg, der dem Zarenhof als Glied des ihm anverwandten hessischen Hauses geeignet schien, zum Staatschef gewählt wurde. Russische Diplomaten griffen jedoch mit solcher Plumpheit in seine Geschäfte ein, daß er gezwungen war, sich 1883 mit Hilfe eines Staatsstreichs der russischen Minister, die an seine Seite gesetzt waren, zu entledigen. Das Volk bejubelte diese Entwicklung, während in Petersburg die Diplomaten mit den Zähnen knirschten. 1885, im September, brachen in Ostrumelien revolutionäre Wirren aus und stürzten den im türkischen Solde stehenden Gouverneur. Gerufen von einer provisorischen Regierung zog „Wir, Alexander I., Fürst von Nord- und Südbulgarien durch den Willen des Allmächtigen Gottes und Volkes" in der Regierungsstadt Philippopel ein. Bulgarien gewann seine im Volk gewünschte Einheit! Schon am 18. November des gleichen Jahres erklärte jedoch Serbien dem neu entstandenen bulgarischen Gesamtstaat den

Zusätzliche Verstimmung in Rußland

Krieg, drang tief in sein Gebiet bis Sofia vor, wurde aber in der entscheidenden Schlacht bei Slivnitsa geschlagen. Ausnutzen konnte Alexander von Battenberg den Sieg nicht, da Österreich zugunsten Serbiens intervenierte. Die russische Partei zettelte kurz darauf eine Verschwörung gegen Alexander an, die zu seiner Abdankung führte.

In Petersburg wurde die Affäre Battenberg als eine letztlich von Bismarck eingefädelte Hinterlist gewertet und jene Diplomaten, die dem deutschen Reichskanzler feindlich gesinnt waren, verstreuten das Gerücht, Berlin habe Österreich zu neuen Gebietsansprüchen auf dem Balkan ermuntert. Die Atmosphäre zwischen Deutschland und Rußland war gespannt wie schon lange nicht. Ein gescheiterter Versuch, nach der Abdankung Battenbergs einen russischen Kandidaten in Bulgarien an die Staatsspitze zu bringen, schuf in Rußland zusätzliche Verstimmung.

In Deutschland wiederum beobachtete man, wie die Russen im Baltikum immer rigoroser und gewalttätiger mit den Minderheiten umgingen. Von den Deutschen dort kam mancher Hilferuf, doch Berlin machte keine Anstalten einzuschreiten, was die Balten-Deutschen sehr verbitterte. Bismarck bedauerte zwar deren Schicksal, konnte aber aufgrund der übergeordneten Reichsinteressen seine Sympathien nicht in praktische Politik umsetzen. Er empfahl ihnen schließlich, wenn der Druck gar zu hart würde, auszuwandern, denn die baltischen Deutschen hätten „niemals zum Reiche gehört, wenn sie auch immer mit dem deutschen Volkstum zusammenhingen".

(Wird fortgesetzt)



Am Sterbebett des Kaiser Wilhelm I: Bismarck, Moltke und Prinz Wilhelm

Fotos aus „Herrliche Zeiten", Verlag Droemer Knaur

Mit Fernglas und Lupe

In Moskau tut sich wieder das gleiche. Kaum ist der bisherige oberste KP-Chef begraben, beginnt schon der Personenkult um den neuen „begabten Organisator der Massen, unerschütterlichen Kämpfer für die Verwirklichung der Politik unserer Partei", der „außerordentliche Erfahrung in der Partei- und Regierungsarbeit hat, herausragt als Führer und in seiner grenzenlosen Ergebenheit für die Prinzipien des Marxismus-Leninismus, für die kommunistischen Ideale": das sind nur einige wenige Zitate aus einer einzigen Zeitungsnummer, der „Iswestija" vom 21. 2. 1984, zur Würdigung des neuen Generalsekretärs Tschernenko.

Meteore

Dabei müßte doch ein jeder neue Kreml-Chef wissen, daß der Personenkult um ihn nur bis zu seinem Tode anhält und dann sein Name abrupt verschwunden ist. Verschwunden wie Stalin, Malenkow, Chruschtschow, Breschnew und Andropow. Es sind sozusagen Meteore, die für einige Zeit aufleuchten und dann in tiefe Nacht versinken. Einzig Lenin als Fixstern strahlt aus der Vergangenheit in die Gegenwart, aber dabei wieder so stark, daß es auch übertrieben wirkt. Denn der kluge Wladimir Iljitsch hat angeblich schon vor 75 und mehr Jahren genau gewußt, wie die Weltgeschichte heute verläuft. Ob vielen sowjetischen Menschen dieser alte Lenin-Kult plus dem neuen Tschernenko-Kult nicht recht lächerlich erscheint?

Heerschau

Nachdem in den sowjetischen Zeitungen bei der Beerdigung von Andropow spaltenlang die ausländischen Delegationen aufgezählt waren (die offenbar alle in den Mittelpunkt der Welt angereist kamen), dann in den nächsten Tagen monoton in großen Überschriften all die Gespräche von Konstantin Ustinowitsch Tschernenko mit Castro, Frau Gandhi, Bush, dem Bundeskanzler, Frau Thatcher usw. usw. aufgelistet wurden, kamen ein paar Tage darauf ellenlang die mehr oder weniger ausführlichen Glückwunschadressen von den kommunistischen Parteien aller Länder zur Wahl von Tschernenko als neuem Generalsekretär dran. Übrigens auch vom westdeutschen DKP-Vorsitzenden Mies und dem Vorsitzenden der Sozialistischen Einheitspartei West-Berlin, Schmitt. Da muß doch dem einfachen sowjetischen Bürger vor Stolz die Brust schwellen, wenn er schwarz auf weiß bestätigt findet, wie sich alle Welt vor Moskau verneigt.

„Neue" Experimente

Schon beginnt auch in den Leitartikeln der „Prawda" und „Iswestija" (meist Appelle zur Erfüllung des Planes) die alte Leier, jeden dieser Artikel mit häufigen Zitaten aus Reden des weisen Generalsekretärs zu untermauern. Genau so, wie es bei Stalin, Chruschtschow, Breschnew und Andropow üblich war. Neuerdings läuft eine Kampagne, die schon einmal unter dem damaligen Ministerpräsidenten Kossygin begonnen hatte und dann im Sande verlaufen war: den Betrieben größere Rechte und damit größere Pflichten zu übertragen. Dazu beispielsweise die Worte Tschernenkos aus seiner Rede vor dem letzten Plenum des Zentralkomitees, wiedergegeben im Leitartikel der „Iswestija" vom 23. 2. 1984 unter der Überschrift „Wirtschafts-Experiment": „Die Arbeit für diesen Plan hat erst begonnen. Sie beinhaltet ein Wirtschafts-Experiment im großen Maßstab zur Erweiterung der Rechte und zur Erhöhung der Verantwortung der Betriebe. Neue Formen und Methoden der Wirtschaft im Bereich der Dienstleistungen werden gesucht. Zweifellos werden sie viel Nützliches bringen und uns helfen, ein strategisch wichtiges Problem zu lösen: die Effektivität der gesamten Volkswirtschaft zu erhöhen."

Das sind altbekannte Losungen und Hoffnungen, wie sie schon vor beinahe zwanzig Jahren von Breschnew und Kossygin zu hören waren. Man merkt, wo den Kreml mehr denn je der Schuh drückt: Die Wirtschaft kommt einfach nicht voran. Das „neue Experiment bedeutet lediglich, die Betriebe an etwas längerer Leine zu halten. Es bietet allerdings dem Politbüro eine alte Ausrede: Läuft es wiederum nicht besser, sind die Betriebe, also deren Leiter und Arbeiter, selber schuld.

Martin Jenke

Polen-Hilfe:

Das hat der Union gerade noch gefehlt

Sauer (CDU) kritisiert Polen-Kredit und Remmers (CDU) kritisiert Sauer...

Am 20. Januar veröffentlichten bundesrepublikanische Tageszeitungen folgende dpa-Meldung mit der Überschrift „Schlesier-Kritik an Polen-Hilfe": „Die Landsmannschaft Schlesien in Niedersachsen hat Kritik an einem von westeuropäischen Bischöfen geplanten Hilfsprogramm für die polnische Landwirtschaft geübt. Während einer Veranstaltung der Landsmannschaft Uelzen sagte ihr Landesvorsitzender, der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (Salzgitter), mit diesem Programm werde indirekt auch das polnische Militär gestärkt. Sauer begründete seine Aussage mit neuen Bedingungen der Warschauer Führung für das ‚Milliardenprojekt'. Warschau verlange jetzt, daß 50 Prozent der Mittel des vorgesehenen Stiftungsfonds an die Staatsgüter und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften gehen sollen'. Auch die Zuliefer-Industrie der staatlichen Agrarwirtschaft solle in das Programm einbezogen werden. Hierzu gehöre auch die Bereifungsindustrie, ‚die die polnische Armee versorgt'."

Daraufhin fühlte sich der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, Dr. Werner Remmers, bemüßigt, seinen Unions-Kollegen aus Salzgitter in aller Öffentlichkeit hart zu kritisieren (ohne vorher mit ihm Rücksprache gehalten zu haben). In einem Interview mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung" vom 20. 1. 1984 heißt es auf Seite 1 unter der Hauptüberschrift „Remmers: Kritik an Polenhilfe völlig falsch": „Der Vorsitzende der Unionsfraktion im Niedersächsischen Landtag, Werner Remmers, hat die Kritik des CDU-Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer am Hilfsprogramm der westeuropäischen Bischöfe für die polnische Landwirtschaft als ‚sachlich unbegründet und politisch völlig falsch' zurückgewiesen. In einem Gespräch mit unserer Zeitung sagte Remmers am Sonntag, wenn man, wie der Abgeordnete und Vorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft in Niedersachsen darin eine indirekte Stärkung des Warschauer Regimes sehe, könne Polen überhaupt keine Hilfe mehr geleistet werden. In Wirklichkeit werde das geplante Programm die dringend notwendige Modernisierung der Landwirtschaft bewirken, die Versorgung verbessern und damit vorrangig der Bevölkerung zugute kommen. Diese Aktion setze konsequent fort, was die Bürger der Bundesrepublik ‚in hervorragender Weise' durch ihre Paketsendungen und den Transport von Gütern nach Polen begonnen hätten. Die Bundesregierung müsse deshalb unbedingt an der finanziellen Unterstützung des Projekts festhalten. ‚Im übrigen', so betonte Remmers, ‚sollte ein CDU-Bundestagsabgeordneter, der aus gutem Grund Vertriebenenpolitik betreibt, sich am wenigsten zum Sprecher einer solchen Kritik machen, weil er damit unnötig Konflikte schafft zwischen seinen Anliegen und den Zielen der Polenhilfe'. Mit Nachdruck unterstrich der CDU-Fraktionsvorsitzende, daß diese ‚Einzelmeinung aus den Reihen der Union' auch bei der Deutschen Bischofskonferenz ‚mit großem Erstaunen' zur Kenntnis genommen worden sei."

Dieser Familienstreit in der CDU, in aller Öffentlichkeit von Remmers vom Zaune gebrochen und ausgebreitet, hat der Partei gerade noch gefehlt! Offenbar weiß der Fraktionsvorsitzende im hannoverschen Landtag überhaupt nicht, wie die Stimmung im Lande ist. Es sei ihm kurz gesagt. Erstens: Weitverbreitete Unzufriedenheit über die bisher ausgebliebene, jedoch vor der letzten Bundestagswahl versprochene „Wende". Zweitens: Die Kritik des CDU-Abgeordneten Sauer an der Polenhilfe gibt nicht nur die weit überwiegende Meinung aller Ostvertriebenen wieder, sondern auch die Meinung sehr vieler anderer Deutscher. Drittens: 1986 gibt es eine neue Landtagswahl in Niedersachsen, 1987 eine neue Bundestagswahl. Wahlen aber können bereits lange vorher verlorengehen, wie der Niedergang der CDU in den 60er Jahren bewies. Die Vertriebenen sind gebrannte Kinder, nicht zuletzt durch das „Jein" der Union vom Jahre 1972 zu den Bonner Ostverträgen, und sie haben für Umfall-Aktionen ein geschärftes Gedächtnis. Ohne die Stimmen der Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier und Sudetendeutschen, die etwa ein Fünftel der Wählerschaft in der Bundesrepublik ausmachen, geht nichts in Bonn und auch nicht in Hannover.

Daß Remmers die Dinge vermischt und verwechselt, ist bei seinem Temperament kein Wunder. Zunächst einmal: er spricht von einem Programm westeuropäischer Bischöfe, sagt aber gleichzeitig: „Die Bundesregierung müsse unbedingt an der finanziellen Unterstützung des Projekts festhalten." Da sind wir bei einem entscheidenden Unterschied. Wenn die Kirchen viel Geld in ein Faß ohne Boden schütten wollen, ist das ihre Sache. Wenn aber die Bundesregierung stark zahlen soll (der ursprüngliche Plan sieht vor: Hälfte der Gelder von den Kirchen, Hälfte von westlichen Regierungen, also vor allem von Bonn), dann geht das jeden Bundesbürger als Steuerzahler an. Das Wort „Festhalten" von Remmers stimmt auch nicht, denn bisher hat sich die Bundesregierung überhaupt noch nicht entschieden, dieses Projekt massiv zu unterstützen. So hat sich Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (er ist gleichzeitig Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen) lobenswerterweise gegen das Gesamtprogramm ausgesprochen. Sollte der sonst so geschwind reagierende Remmers davon noch nichts vernommen haben? Oder wagt er sich nicht an „höhere Tiere" heran?

Übrigens drückt die Meinung von Staatssekretär Dr. Hennig noch viel deutlicher die allgemeine Ansicht von uns Ostdeutschen aus als die Meinung des Bundestagsabgeordneten Sauer. Denn dieser ist generell nicht gegen das Landwirtschaftsprogramm, sondern befürwortet direkte Hilfe an die privaten polnischen Bauern (nicht Hilfe an die Regierung). Da dürften ihm die meisten Vertriebenen nicht folgen.

Doch Remmers wirft alles in einen Topf. So auch die Beschuldigung, Sauers „Einzelmeinung" sei von der Deutschen Bischofskonferenz „mit großem Erstaunen" zur Kenntnis genommen worden. Was will das beweisen? Von uns Vertriebenen sind die Papst-Äußerungen im vorigen Jahr in Schlesien mit noch größerem Erstaunen (gelinde gesagt) zur Kenntnis genommen worden. Der Hildesheimer Altbischof Heinrich Maria Janssen war jedenfalls nicht über Sauer, sondern über Remmers' öffentlichen Auftritt sehr erstaunt. Wer Sauer kennt, weiß auch, daß es ein Witz ist, ihn der Polen-Feindschaft zu verdächtigen. Wer aber ist Remmers?

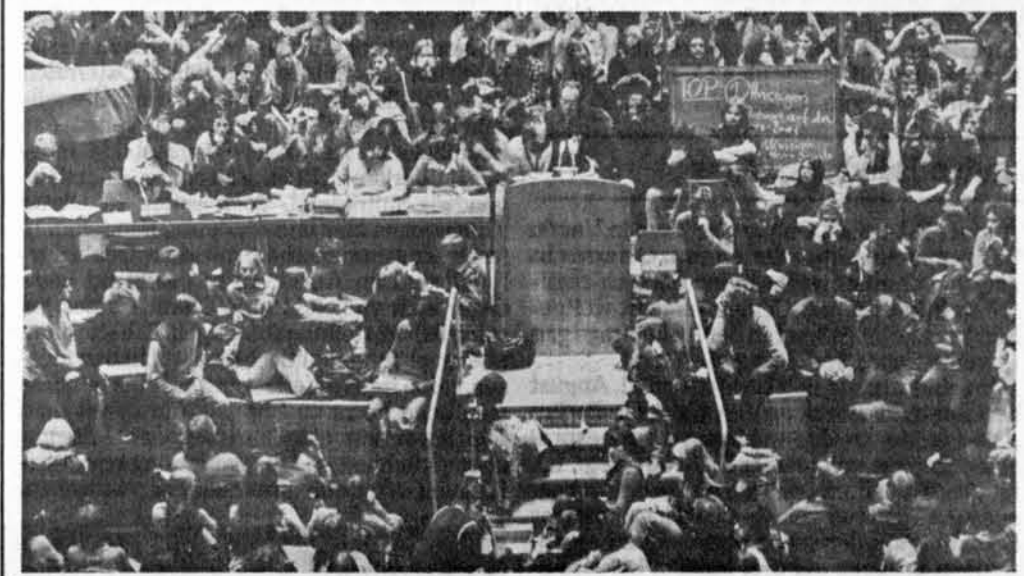
Der CDU-Fraktionsvorsitzende im hannoverschen Landtag, 1930 in Papenburg (Emsland) geboren, vertritt als Abgeordneter den vorwiegend katholischen Wahlkreis Lingen (Emsland). Bevor er Fraktionschef wurde, war er niedersächsischer Kultusminister und als solcher ein Wahlkandidat gegenüber den berüchtigten deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Remmers sagt von sich: „Ich denk nu mal platt." Und er drückt sich auch gern „parterre" aus. So beispielsweise, als er 1982 seinen Posten als Kultusminister zugunsten des Fraktionsvorsitzes eintauschte: „Bildungspolitik ist wie ein Pinkeln gegen den Wind. Man macht sich nur die eigene Hose naß." Hat er sich bei seinem neuesten Denkansatz gegen uns Vertriebene „mal wieder selbst naß gemacht?"

M. J.

Bildungswesen:

Brauchen wir wirklich Elite-Universitäten?

Demokratie und Elite sind kein Widerspruch — Anmerkungen zu Gedanken von Hans-Dietrich Genscher



Blick in den Hörsaal einer Hochschule: Ist Elitenbildung hier noch möglich? Foto Archiv

Wer Hans-Dietrich Genscher kennt, der weiß, daß das von ihm so nebenher aufgeworfene Thema Elite-Universitäten wahrscheinlich nur aus einer Verlegenheit erwachsen ist. Doch kaum war es in die Welt gesetzt, entwickelte es eine Eigendynamik, die auch den Bundesaußenminister überraschen mußte! Einmal mehr war es Willy Brandt, der das Thema sofort in den Bereich der Unterstellungen und der Polemik rückte! In einem Interview mit der Ärztezeitschrift „Medical Tribune" sprach er von einem „Trommeln für neue Eliten", das mit der Abneigung gegen das „gemeine Volk" einhergehe und nur geeignet sei, die „demokratische Kultur" unseres Landes in Frage zu stellen. Der SPD-Oppositionsführer im schleswig-holsteinischen Landtag, Björn Engholm, zugleich letzter Bildungsminister der sozial-liberalen Koalition, schrieb im „Spiegel" zu diesem Thema ein Essay voller Unterstellungen und Verzerrungen der Genscher-Forderung. „Nietzsche formulierte einmal", so können wir darin nachlesen, „zugunsten ‚olympischer Menschen' müsse notfalls das Elend der arbeitenden Menschen gesteigert werden. Genscher formuliert feiner, aber es kommt aufs selbe raus. Die Liberalen von einst sind dabei, ihre Politik der Chancengleichheit für alle umzukehren zu einer Politik für Eliten." Und Engholm resümiert schließlich: „Der Begriff ‚Elite' ist noch dazu historisch besetzt; zu wenige Beispiele verheißen Gutes, zu viele zeigen, daß Eliten keineswegs immer das Gesamtwohl im Auge und gefördert haben. Kurz ist der Weg von Elite zu elitär. Und je kleiner und geschlossener Eliten waren, um so problematischer war es für die Entwicklung demokratischer Gesellschaften." Doch nicht genug: auch Bundesbildungsministerin Dorothea Wilms warnt vor der Errichtung privater Elite-Universitäten, denn Leistungseliten ließen sich nicht staatlich „verordnen".

Lassen wir einmal alle Polemik beiseite! Worum geht es denn im Kern der Sache? Die Bundesrepublik Deutschland gibt zwar pro Kopf für die Forschung etwa ebensoviel aus wie die USA, aber sie hat in den vergangenen Jahren in einer Reihe von Bereichen die Weltspitzenstellung, die allein Arbeitsplätze mit hohem Lohnniveau garantieren kann, verloren. Beispiele sind von der Optik bis zur Elektronik und Computertechnik vielfältig zu finden. Es wird zwar auch bei uns noch eine große Zahl von Patenten angemeldet, aber gegenüber der japanischen Patentbilanz z. B. befinden sich darunter sehr wenig „Schlüsselpatente". Natürlich sagt die Zahl der naturwissenschaftlichen Nobel-Preisträger, die ein Land für sich in Anspruch nehmen kann, nichts Entscheidendes aus, sie ist aber e i n Beurteilungskriterium, das zumindest nicht ganz vom Tisch gewischt werden kann. Wissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland sind jedenfalls immer weniger unter den Preisträgern zu finden. Jedem aber muß es zu denken geben, wenn in unserem Lande öffentlich diskutiert wird, ob an technischen Universitäten nicht „Nachhilfe"-Kurse im Fach Deutsch eingeführt werden müßten, weil eine größere Zahl von Studenten Bildungslücken in der Muttersprache hat, die den Vorlesungs- und Seminarbetrieb gefährden.

Daß Elitebildung, und insbesondere als Wurzel dafür ein stärkerer Wettbewerb unter den Universitäten, notwendig ist, kann heute nicht mehr bestritten werden. Nur über den Weg müssen sich die Verantwortlichen Klarheit verschaffen. Niemand will bei uns Eliten kraft Geburt oder kraft elterlicher Stellung, wie die Gegner dieser Überzeugung derzeit polemisieren! Was wir brauchen sind Eliten kraft Könnens und Einsatzbereitschaft, und zu diesen Eliten muß jeder — gleich welcher Herkunft — Zugang haben. Aber ein Land, das letztlich von der Spitzentechnik lebt, kann sich auf die Dauer kein Schul- und Universitätssystem leisten, das derzeit eher die untere Mittelmäßigkeit pflegt. Es müssen ja nicht private Elite-Universitäten sein! Es ist doch ebenso möglich, einige der traditionsreichsten deutschen Universitäten in den Stand zu versetzen, durch Sonderprüfungen herausragend begabte Studenten zu erkennen und in besonderen Studienfächern über das Durchschnittsmaß hinausgehende Förderung angedeihen zu lassen.

Daß dies dem Prinzip sozialistischer Gleichmacherei widerspricht, darf bei der sich jetzt entwickelnden fruchtbaren Diskussion kein Hindernis sein. Und diese Diskussion in Gang gesetzt zu haben, das ist das Verdienst des Bundesaußenministers. Daß es nicht bei der Diskussion bleiben darf, dafür muß bald die Regierung sorgen! Spitzenuniversitäten, wer immer sie tragen soll, lassen sich nicht aus dem Boden stampfen! Aber der Weg muß gegangen werden, wenn wir in den nächsten Jahrzehnten nicht in immer weiteren Bereichen die W e l t s p i t z e n s t e l l u n g und damit A r b e i t s p l ä t z e verlieren wollen.

Uwe Greve

Lateinamerika:

Herausforderung für die westliche Politik

Brasilien bleibt auch weiterhin das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten"

Unser Mitarbeiter Dr. Hans Edgar Jahn besuchte in den letzten Wochen Lateinamerika, um sich ein Bild über die Lage in diesem Kontinent der Zukunft zu machen. Jahn veröffentlichte 1962 das Buch: „Vom Feuerland nach Mexiko—Lateinamerika am Scheideweg." Es war nach 1945 die erste Gesamtschau der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage sowie der Entwicklungsmöglichkeit Lateinamerikas. Seine Beurteilungen und Prognosen sind in den letzten 20 Jahren weitgehend bestätigt worden.

Meine Reise durch Brasilien, Uruguay, Argentinien und Chile bestätigte erneut meine zu Beginn der 60er Jahre aufgestellte These: Es ist Zeit, sich daran zu erinnern, daß Lateinamerika durch seine Geschichte zum Abendland, zu Europa gehört — nach der Lage der Dinge heute mehr zu Europa als zu Nordamerika.

Verfiele Lateinamerika durch Versagen der westlichen Politik dem Kommunismus, dann hätte Europa eine nicht mehr aufzubauende Rückendeckung verloren. Aus diesem Grunde sind die Amerikaner herausgefordert, vor allem in Mittelamerika dem Kommunismus Paroli zu bieten.

Die bundesdeutsche Politik und Wirtschaft sollte erkennen, daß Kampf und Sorge um die Lösung der eigenen nationalen Probleme uns nicht davon entbinden, Freiheit und Sicherheit überall dort mitsichern zu helfen, wo sie in der westlichen Welt bedroht sind. In der Bundesrepublik ist in den letzten Jahren ein Wandel eingetreten. Unser zeitweiliger Rückzug aus der Weltpolitik wurde durch wirtschaftliches Engagement in Lateinamerika aufgeholt.

Lateinamerika ist ein Großwirtschaftsraum, dessen reiche Bodenschätze noch höchst unzulänglich genutzt sind. Allein die bisher bekannten mineralogischen Vorkommen lassen unsere Vorstellungswelt ins Wanken geraten.

Brasiliens wirtschaftliche Situation zu beschreiben ist nicht einfach. Bis zu Beginn dieses Jahres drückten die 80 Milliarden-Dollar-Verschuldung Brasiliens gegenüber der westlichen Welt sowohl Brasilien als auch die westlichen Investoren. Mit einer Umschuldung sind vor einigen Wochen Voraussetzungen für die weitere Zusammenarbeit der westlichen Industrienationen geschaffen worden. Denn Brasilien ist kein armes Land, es verfügt über ungeheure, wenn auch zum großen Teil noch ungehobene Rohstoffvorkommen. Es werden geschätzt: Eisen 40 Milliarden Tonnen, Nickel 30 Millionen, Mangan 50 Millionen. Bei Kupfer, Titan steht Brasilien an fünfter Stelle der Weltproduktion. Die Vorkommen sind größer als in irgendeinem anderen Lande der Welt. Gold und Silber werden abgebaut, Diamanten gewonnen, Bauxit, Chrom, Uran, Thorium und Steinkohle warten auf Abbau. Die Erdölexploration macht Fortschritte. Es kann kein Zweifel bestehen, Brasilien bleibt das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die politischen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland sind freundschaftlich und störungsfrei. Brasilien steht positiv zur Wiedervereinigungspolitik Deutschlands. Die guten Beziehungen sind nicht zuletzt auf den direkten und indirekten Einfluß der mehr als 150 000 Deutschen zurückzuführen, die im Lande eine aktive Rolle spielen. Sie sind geprägt von enger, wirtschaftlicher, technologischer, wissenschaftlicher und entwicklungspolitischer Verflechtung. Durch die Unterzeichnung des Abkommens über die Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung der Kernenergie im Jahre 1975 haben die deutsch-brasilianischen Beziehungen einen starken Impuls erhalten.

Die Deutschen haben einen erheblichen Anteil an der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung Brasiliens in den letzten 20 Jahren. So sind 40% aller Autos in Brasilien dort in Kooperation hergestellte Volkswagen. Bis zum 1. Juni 1983 hatten 6,5 Millionen VW-Fahrzeuge die Bänder verlassen. Das VW-Werk in Brasilien ist hinsichtlich sozialer Einrichtungen, Lehrwerkstätten und ärztlicher Überwachung vorbildlich für das ganze Land. An weiteren deutschen Großfirmen finden wir: DEMAG, AEG, Siemens, Mannesmann, Mercedes, BMW, Krupp, Klöckner, Humbold-Deutz und die chemisch-pharmazeutische Industrie mit Hoechst, Bayer, Degussa, Merck Henke, BASF u. a.

Wichtigste deutsche Ausfuhrgüter sind: Maschinen, chemische Erzeugnisse, elektrotechnische Produkte. Wichtigste deutsche Einfuhrgüter: Eisenerz, Soja, Kaffee, Fruchtsaft, Kakao, Baumwollbekleidung, Schuhe, Kfz.-Teile u. a.

Die deutschen Direktinvestitionen werden auf über 8 Milliarden D-Mark geschätzt. Nach brasilianischer Statistik liegt die Bundesrepublik bei den ausländischen Investoren an zweiter Stelle hinter den USA.

Auch die kulturelle Zusammenarbeit hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten positiv entwickelt. Die deutsche Sprache wurde durch das Schließungsdekret aller deutschen Schulen (1600) durch Präsident Vargas im Jahre 1938 stark zurückgedrängt. Im Kriege wurde der Gebrauch der deutschen Sprache überhaupt verboten. Heute bestehen 16 Lehrstühle für deutsche Sprache und Literatur an den Universitäten. Sieben Lektoren sind im Fach Deutsch gleichfalls an den Hochschulen tätig. Schulen in Rio de Janeiro und Sao Paulo werden durch Entsendung von 42 deutschen Auslandslehrern gefördert. In den Südstaaten wird der Deutschunterricht an 41 Schulen durch amtliche Beihilfen und Regionalfachberater unterstützt. Die Nachfrage nach Deutschunterricht steigt in den Schulen des Landes.

Über das große bilaterale Kernenergieprogramm (Bau von vier Reaktoren) arbeiten deutsche und brasilianische Wissenschaftler und Techniker inzwischen in über 50 Projekten zusammen.

Da die Erdölfunde im Lande sehr minimal sind, ist man dazu übergegangen, den aus der Zuckerproduktion gewonnenen Alkohol zu Kraftstoff für Automobile einzusetzen. Bereits über 50 % des Kraftstoffs werden auf diese Weise gedeckt und damit wertvolle Devisen gespart.

Mit Argentinien ist Brasilien außenpolitisch der wichtigste Staat Lateinamerikas. Die Politik Brasiliens ist darauf gerichtet, mit den USA, Europa, Kanada und Japan gute Beziehungen zu unterhalten. Die Beziehungen zu den Staaten des Warschauer Paktes sind wirtschaftsorientiert — nicht mehr.

Deutschland hat mit seinen engen Beziehungen zu Brasilien die Möglichkeit, eine wirtschaftliche Kooperation größten Stils durchzuführen. Diese Möglichkeit sollte von der deutschen Politik und Wirtschaft noch mehr als bisher genutzt werden.

Hans Edgar Jahn

Sowjetunion:

Militärs noch älter als Politiker

Der „Senior" im Verteidigungsministerium ist Politchef Jepischew

Mit seinem Durchschnittsalter von 67,3 Jahren gilt das sowjetische Politbüro nach dem Tode des bisherigen Parteichefs Juri Andropow als das älteste politische Entscheidungsgremium der Welt. Doch die neun Spitzenmilitärs in der Sowjetunion sind mit durchschnittlich 68,4 Jahren noch um über ein Jahr älter. Kein einziger von ihnen würde in einer westlichen Armee noch im Amte sein, denn sogar der Jüngste ist schon 60 Jahre alt. Eine französische Zeitung konnte sich deshalb die Frage nicht verkneifen: „Siegt der ‚Marxismus-Senilismus'?"

Bei den zwölf Politbüromitgliedern sind sieben zwischen 69 und 78 Jahre alt, also älter als der Durchschnitt. Unter 50 Jahren sind nur zwei.

Bei den neun führenden Militärs sieht es noch schlimmer aus. Kein einziger von ihnen ist jünger als 60 Jahre, aber drei über 70, nämlich Verteidigungsminister Dmitri Ustinow (75), Politchef Alexei Jepischew (75) und Marinechef Sergej Gorschkow (73), der in wenigen Tagen seinen 74. Geburtstag begeht. Senior Jepischew sieht am 19. Mai seinem 76. Geburtstag entgegen.

„Benjamin" ist Luftmarschall Alexander Koldunow mit 60 Jahren. Aber auch er wäre in der Bundeswehr schon im Ruhestand. Die Interkontinentalraketen mit ihrem weltzerstörenden Potential unterstehen dem 69jährigen Wladimir Tolubko. Die 50 000 Panzer zählenden Landstreitkräfte befehligt der 67jährige Wasili Petrow. Der 69jährige Pawel Kutakow steht seit 15 Jahren an der Spitze der Luftstreitkräfte.

Die Armeen des Warschauer Paktes werden von dem 62 Jahre „jungen" Marschall Viktor Kulikow geführt. Der sowjetische Generalstabschef Marschall Nikolai Ogarkow gilt mit seinen 66 Jahren als der führende Stratege der Sowjetunion. Er versuchte auch nach dem Abschuß eines südkoreanischen Jumbos mit 269 Menschen an Bord am 1. September vergangenen Jahres der Internationalen Öffentlichkeit die sowjetischen Gründe für diesen bisher einmaligen Vorfall plausibel zu machen. **wona**

Ost-Berlin:

Honecker hat ehrgeizige Baupläne

Die Friedrichstraße soll schon bald „in neuem Glanz erstehen"

Dort, wo einst das geschäftliche Leben Groß-Berlins vor dem Kriege am heftigsten pulsierte, will nun auch Erich Honecker mit seinen Baumeistern mächtigen Ehrgeiz entwickeln. Nach dem Willen des Staatschefs der DDR soll die Friedrichstraße „in neuem Glanz erstehen".

Vor 2509 Parteidelegierten gab Honecker nach Darstellung Ost-Berliner Zeitungen „einen begeisternden Ausblick auf die weitere Gestaltung der Hauptstadt". Der Generalsekretär verkündete, daß die Neugestaltung des Ost-Berliner Stadtzentrums 1988/1989 abgeschlossen werde.

Bei der Modernisierung der alten Friedrichstraße will man sich nun auf den südlichen Teil der zwischen der Straße Unter den Linden und der Leipziger Straße liegt, konzentrieren. Hier sind mehrere hochgeschossige Wohn- und Geschäftshäuser geplant. Die Modelle wurden im „Palast der Republik" präsentiert.

Jetzt ergibt sich die groteske Situation ehrgeiziger Bautätigkeit diesseits und jenseits der Mauer: Auch in West-Berlin beschäftigt man sich seit längerer Zeit mit der Neugestaltung der südlichen Friedrichstadt, die sich in der Gegend um den früheren Anhalter Bahnhof unmittelbar anschließt. West-Berlin möchte seine Pläne möglichst bis zur Internationalen Bauausstellung 1987 in die Tat umsetzen.

Nördlich des Bahnhofs Friedrichstraße steht ein Ost-Berliner Projekt kurz vor der Vollendung: Der Neubau des Friedrichstadt-Palastes. Dort soll künftig die leichte Muse ihre Heimstatt haben. Seiner Vollendung geht auch das Schinkelsche Schauspielhaus am früheren Gendarmenmarkt entgegen, das zum Konzerthaus ausgebaut wird.

Honecker ließ in seiner Rede keinen Zweifel daran, das Tempo im Ost-Berliner Wohnungsbau forcieren zu wollen. Nach seinen Angaben wurden zwischen den Jahren 1971 und 1983 insgesamt 191 843 Wohnungen gebaut. In den nächsten beiden Jahren sollen zusätzlich je 10 000 errichtet werden.

Neubaugebiete sind im nordöstlich gelegenen Hohenschönhausen und im Bezirk Prenzlauer Berg projektiert. Grundsteine wurden am Arkonaplatz gelegt, unmittelbar an der Mauer, dem West-Berliner Stadtteil Gesundbrunnen direkt gegenüber.

Ein Gebiet von zwölf Hektar wird der neue Ernst-Thälmann-Park umfassen. Er liegt an der Greifswalder Straße, der nordöstlichen Ausfallstraße zur Autobahn nach Stettin. In diesem Park sollen nicht nur 900 Wohnungen entstehen, sondern auch Kindergärten, eine Schwimmhalle, Gaststätten und ein „Kulturhaus".

Besondere Aufmerksamkeit will man der Renovierung der Ost-Berliner S-Bahn widmen, die sich seit vielen Jahren in wenig eindrucksvollem Zustand befindet. Viele Bahnhöfe sind seit vierzig Jahren unangetastet geblieben. An den Gleisanlagen zeigten sich gerade in letzter Zeit so viele Mängel, daß man in aller Eile Ausbesserungen vornehmen mußte. Sie brachten den Menschen, die auf die Benutzung der S-Bahn angewiesen sind, auf ihrem Weg zur Arbeit erhebliche Komplikationen.

So verkehrt die S-Bahn in südöstlicher Richtung nach Grünau und Königs-Wusterhausen seit fast einem Jahr nur eingleisig im Pendelverkehr. Teilweise müssen sogar Autobusse eingesetzt werden, die zu völlig ungewissen Zeiten fahren und fast immer überfüllt sind. An den Endhaltestellen müssen die Menschen oft lange Wartezeiten in Kauf nehmen, und vor allem im Ausflugsverkehr am Wochenende ergeben sich immer wieder haarsträubende Situationen.

Nun soll die Modernisierung zügiger vorangeschreiten, noch für dieses Jahr ist die Renovierung von acht S-Bahnhöfen angekündigt. Auch der Bahnhof Schönefeld in unmittelbarer Nähe des Flughafens soll ausgebaut werden. **wona**

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Der Kanzler in Washington

Berlin — „Ronald Reagan wird sich vorerst damit begnügen, daß den nörgelnden Europäern die Kissinger-Medizin gezeigt worden ist, aber schlucken muß sie Kohl in Washington bestimmt nicht. Kontroversen werden ausgeklammert. Gleichwohl sollte sich Kohl nicht allzu ausgiebig auf seine pfälzische Frohnatur verlassen. Nicht alles, was keinen Widerspruch erfährt, hat Zustimmung. Der Kanzler muß es schon dem amerikanischen Präsidenten überlassen, wann dieser ein Gipfeltreffen mit Tschernenko für angezeigt hält."

Frankfurter Allgemeine

Die Zukunft Südafrikas

Frankfurt (Main) — „Steht die Republik Südafrika im Begriff, ihre Isolation vom übrigen, schwarzen Afrika zu durchbrechen, die Mauer nach Norden zu überspringen? Oder sind es umgekehrt die südafrikanischen Nachbarn im Norden, die, der bitteren Not gehorchend und über ihren eigenen Schatten springend, sich mit den verhaßten ‚Rassisten' arrangieren wollen und auf den Apartheid-Staat zugehen? Das Ergebnis ist jedenfalls erfreulich für die meisten Beteiligten. Die Zukunft im südlichen Afrika scheint friedlicher zu werden."

Süddeutsche Zeitung

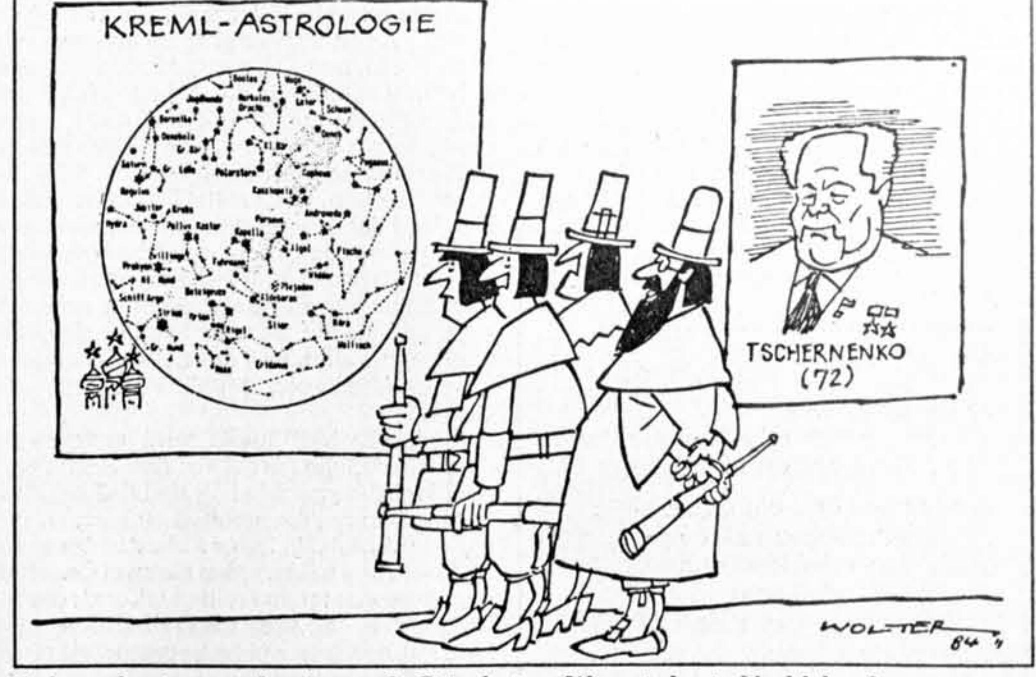
Weniger Erwerbslose

München — „Wer die Statistik wälzt, entdeckt darin etliche lichte Zeichen. So ging die Jugendarbeitslosigkeit von 10,1 Prozent auf 9 Prozent zurück, haben sich die Erwerbslosen in den ersten beiden Monaten 1984 gegenüber der gleichen Vorjahreszeit insgesamt um fast 40 000 gemindert ... Das alles ist kein Grund, sich zufrieden in den Lehnstuhl zurückzulehnen ... Aber es zeigt, daß die Bundesregierung auf dem richtigen Weg ist."

Westdeutsche Zeitung

Wunschdenken statt Wirklichkeit

Düsseldorf — „Bundeskanzler Kohl reist ohne Außenminister Genscher nach Washington. Das findet der SPD-Fraktionsvorsitzende Vogel merkwürdig, zumal Genscher bereits bei den Kanzlerreisen nach Saudi-Arabien und Israel nicht dabei gewesen ist. Genscher geht nach Vogels Ansicht zu Kohl immer mehr auf Distanz. Sogar ein vorzeitiges Ende der Kanzlerschaft Kohls schließt Vogel nicht aus. Daß er die Schwäche der Bonner Koalition ausgerechnet da vermutet, wo sie stabil ist, in den Beziehungen zwischen Kohl und Genscher, verrät mehr Wunschdenken als Wirklichkeitsnähe."



Und nun beginnt wieder das große Rätselraten: Wer wird sein Nachfolger?
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Wehwehchen oder Volkskrankheit?

Jeder dritte Bundesbürger leidet heute an Rheumatismus — Möglichkeiten der Naturheilkunde



Auch im Alter noch fit und beweglich — Foto BfH

Einige Krankheiten werden immer wieder als einfache „Wehwehchen" oder Einbildung verspöttelt. Dabei ist das sogenannte „Zipperlein" nur allzuoft eine ernstzunehmende Erkrankung, deren Ursachen häufig so unterschiedlich und deren Erscheinungsformen so vielfältig sind, daß eine gezielte Behandlung nicht selten scheitert. Die handelsüblichen Medikamente bekämpfen zwar meistens die Symptome, beseitigen aber nicht den Krankheitsherd. Daher ist es wohl nicht ungewöhnlich, daß die Betroffenen durchschnittlich bis zu 15 Tabletten täglich einnehmen, die für den Augenblick die Schmerzen lindern, auf die Dauer aber von dem eigentlichen „Übel" nicht befreien.

Rheuma gehört auch zu diesen Krankheiten. Die herkömmliche medikamentöse Behandlung von Rheumatismus ist oft nur ein verzweifelter Kampf gegen die Beschwerden der Patienten, die mittlerweile jedoch mehr und mehr berechtigte Angst vor den Nebenwirkungen der verschiedenen chemischen Präparate bekommen. In der Bundesrepublik Deutschland leidet inzwischen etwa jeder Dritte an einer der rund 400 verschiedenen rheumatischen Erkrankungsformen. Eine Untersuchung von 1950 hat ergeben, daß schon damals an die 400 000 kassenpflichtige Bundesbürger wegen Rheuma in Behandlung waren. Diese Zahl entspricht einem Ausfall von 9,2 Milliarden Arbeitstagen oder, anders ausgedrückt, einem Ausfall von 27 000 arbeitsfähigen Menschen während eines ganzen Jahres. Die sozialpolitische Bedeutung dieser Krankheit ist kaum zu erfassen. Rheuma ist für die Krankenkassen zu einer der teuersten Leiden geworden, und dennoch steckt die medizinische Forschung noch in den „Kinderschuhen".

Rheumatismus ist aber keineswegs eine neue Volkskrankheit. Knochenfunde lassen vermuten, daß zum Beispiel Gelenkrheuma schon die allerersten Lebewesen, die ein Knochenskelett hatten, plagte. Die Mediziner der Antike haben, nach den bisherigen Erkenntnissen, Rheumatismus erstmals als selbständige Krankheit erkannt und ihre Entdeckungen schriftlich festgehalten. Sie gaben ihr auch den aus dem griechischen stammenden Namen „Rheuma", da die Ärzte der Ansicht waren, das Leiden entstehe durch im Körper „fließende" Erreger. Tatsächlich befällt Rheuma nicht immer dasselbe Körperteil, wodurch eine wirksame Bekämpfung erst recht erschwert wird. Die symptomatische Behandlung reicht meist nicht aus, um den Betroffenen von seinen Schmerzen zu befreien. Die Schulmedizin sieht für die endgültige Beseitigung der Ursache in vielen Fällen nur noch den Ausweg des operativen Eingriffs. Schon der bekannte Naturheilpraktiker Kneipp erkannte allein in der Anwendung der aus der Natur zur Verfügung stehenden Mittel die einzig wirksame Lösung des Rheumaproblems.

Der Autor Gerhard Leibold hat nun ein Buch herausgegeben, das die Möglichkeiten der Naturheilkunde im Falle von Rheumatismus aufzeigt. Die beschriebenen Methoden sind darauf ausgerichtet, den Kranken von seinem Leiden zu befreien und nicht einfach nur den Schmerz für eine Weile zu vermindern. Bei der von Leibold empfohlenen Ganzheitsmedizin handelt es sich um eine vornehmlich auf zwei Faktoren beruhende Heilmethode. Zum einen basieren seine Therapien auf rein natürlichen Mitteln, was sowohl die Einnahme, als auch die äußere Anwendung der empfohlenen Medizin angeht. Zum anderen steht im Mittelpunkt der Ganzheitsheilmethode der Mensch als ganzes. Das bedeutet, daß die Behandlung den Menschen an sich, also Körper, Geist und Seele mit in die Heilung einbezieht.

Gerhard Leibold macht in seinem Buch „Rat bei Rheuma" deutlich, wo Rheumatismus seinen Ursprung hat und wie es zu bekämpfen ist. Er unterscheidet sich dabei wohltuend von vielen anderen Medizinbuchautoren, die den Laien mit Fachausdrücken so sehr „bombardieren", daß dieser am Ende das Gefühl hat, kränker zu sein als zuvor. Von Anfang an klärt Leibold den Leser genau über die Krankheit auf, denn nur eine umfassende Kenntnis macht es dem Patienten möglich, an der Heilung aktiv mitzuwirken, was bei der Ganzheitsmedizin von entscheidender Bedeutung ist. Bei ihr soll nämlich nach dem Wort des Schweizer Naturforschers Paracelsus ge- und behandelt werden: „Der Patient ist der Arzt, und der Arzt ist sein Helfer."

Auch dem Autoren ist es unmöglich, alle 400 verschiedenen Krankheitsbilder des Rheumatismus erschöpfend darzustellen, und so hat er eine gezielte Auswahl der häufigsten rheumatischen Erkrankungen ausgewählt und sie eingehend erläutert. Leibold stellt dabei die herkömmlichen schulmedizinischen Behandlungsarten den natürlichen Heilmethoden gegenüber. Er macht dem Betroffenen ein erfolgversprechendes Angebot, von seiner Krankheit befreit zu werden, zeigt aber gleichzeitig auf, daß die Ganzheitsmedizin nicht so bequem ist, wie das Schlucken von Tabletten. „Rat bei Rheuma" verspricht jedoch all denjenigen, die chemische Präparate wegen der eventuellen Nebenwirkungen fürchten, eine Heilung auf gesunde Art und Weise **Kirsten Engelhard**

Gerhard Leibold, Rat bei Rheuma. Erkennen, Vorbeugen, Heilen. Hädecke Verlag, 7252 Weil der Stadt. 112 Seiten, Illustrationen von Susanne Ueber, kartoniert, 14,80 DM.

Frühlingsduft

Es liegt ein Singen in der Luft
Und Ahnung schon
vom Frühlingsduft
In dieser Winterstunde.
Das ist, als wenn die Sehnsucht ruft
Mit frohem, süßem Munde.

Da hat das Blut ein eigen Lied,
In dem die scheue Liebe blüht
Auf seinem tiefsten Grunde.
Das macht, daß uns
das Herz aufglüht.
Andächtig schweigt die Stunde.

Hans Bahrs

Die neue Freizeit hat zwei Gesichter

Vor dem Ruhestand: Vorfreude und Sorge halten sich die Waage

Kommt Zeit, kommt Rat" heißt die Maxime, nach der sich die meisten Ruheständler auf das Dasein nach dem aktiven Erwerbsleben vorbereiten. Dennoch sehen viele diesem neuen Lebensabschnitt mit sehr gemischten Gefühlen entgegen: Vorfreude und Sorge halten sich dabei die Waage.

Wie aus der neuen repräsentativen Untersuchung des Hamburger Freizeit-Forschungsinstituts hervorgeht, betrachten die angehenden Rentner den Ruhestand zunächst einmal als unbegrenzten Urlaub. Die neue Freizeit bringt ja keinen Streß mehr, keinen Zeitdruck, dafür aber Ruhe und endlich Muße. Aber die Schwierigkeiten, mit der neuen, ungewohnten Lebensphase zurechtzukommen, lassen nicht lange auf sich warten.

In den Interviews der Studie fällt das Wort von der Angst vor der plötzlichen Leere, vor Langeweile und Depression. Man hat sein Leben eigentlich für die Arbeit gelebt, sich nicht genügend auf die „Zeit danach" eingestellt. So hat man vor allem Träume. Nachholbedürfnisse melden sich in vielerlei Lebensbereichen. Der größte Traum heißt Reisen. Und dabei wünscht man sich nicht nur, mehr unterwegs zu sein, sondern eine Weltreise als Krönung aller bisherigen Freizeitunternehmungen. Die Reiseidee hat sich verselbständigt. Sie ist zum Symbolträger geworden, für alles, was das Leben lebenswert macht: Abenteuer, Mobilität, Erotik und Glück.

In der Freizeit-Studie wird andererseits deutlich, daß die Furcht vor Enttäuschungen die Erwartung niedrig hält und daß bei allen Rentnern in spe die Bereitschaft besteht, sich mit der Wirklichkeit des Ruhestandes abzufinden. Schon bald werden die zwei Gesichter der neugewonnenen Freiheit erkannt: die Befreiung von der Arbeit und die Notwendigkeit, mit der sicher unbegrenzten Zeit etwas Sinnvolles anzufangen.

Für den Alltag sind die Ruheständler zunächst schlecht gerüstet. Viele verhalten sich wie im Urlaub, fernsehen, lange schlafen, ausgiebig Zeitung lesen, gemütlich frühstücken sind die allerliebsten Beschäftigungen. Doch schon bald versucht man, der totalen Freizeit eine feste Form zu geben. Stundenpläne, eine deutliche Trennung von echter Freizeit und sonstigen Verpflichtungen wie Hausarbeit, Einkaufen, Behördengänge, werden eingeführt. Die Freizeit entwickelt sich immer mehr zu einer ernstzunehmenden Sache, die man nicht dem Zufall überlassen darf. Die Alltagsroutine des Ruhestands beginnt und mit ihr auch eine gewisse Zufriedenheit mit sich und der Welt. Der vielzitierte Rentnerstreß offenbart sich somit als Legende. **-bat-**



Der größte Traum heißt Reisen — Foto np

Gute alte Lusche

Erinnerung an ein Kindermädchen

Der alte Herr lächelte dankbar. „Wissen Sie, in meiner Kindheit..." Er blätterte im Fotoalbum. „Ja, hier ist sie, die Lisbeth — Lusche nannten wir sie, so masurisch-traulich wandelte man bei uns die Namen ab. Unser Kindermädchen war sie — sowas gab's damals noch. Hier, sehen Sie, wie sie der ‚Hofphotograph' in Allenstein aufgenommen hat."

Ja, da saß sie, sehr gerade auf einem zierlichen Stuhl, das Haar in der Mitte streng gescheitelt, gebauschte Puffärmel, die Hände gesittet ineinandergelegt. Ein völlig altersloses Gesicht — war sie dreißig, war sie fünfzig? Ein ruhiges, klares, ebenmäßiges Antlitz. So ganz ohne Aufwand. Ob sie vom Leben viel erwartete? Nichts Bitteres lag um diesen festen Mund. Aber auch kein bemühtes Lächeln. Darauf besteht man ja heute — lächeln, lächeln, auch wenn die dafür vorgesehenen Muskeln schon gar nichts mehr hergeben wollen.

„Wissen Sie, was Lusche meistens sagte? ‚Red' doch kein dummes Zeug!' Also das erzieherisch Unsinnigste, was man sagen kann. Aber in ihrem Munde störte es nicht. Wir wurden — ja fast möchte ich sagen, lieber von Lusche getadelt als von sonstwem gelobt. ‚Ordnung', das war ihr zweithäufigstes Wort, ‚Ordnung muß sein'. Ach dieses Aufräumen-müssen, und immer schon lange vor dem Schlafengehen — ich weiß nicht, wie sie das geschafft hat. Wir sollten Bleisoldaten, Puppen und Stofftiere nur ja nicht so in den Schrank schieben, denn alle hatten ihren ‚Schlafplatz', jede Puppe ihr Bett, jedes Tier seinen Stall, und jeder Soldat kam ins Schilderhaus oder

Sie lebte nicht nach der Uhr

hinter den Festungswall, wo es sich ja nun schlecht schläft. Aber ‚Ordnung muß sein', nicht wahr?"

Er lächelte wieder. „Manchmal dachten wir ja, sie liebte Bleisoldaten, Puppen und Tiere mehr als uns, wenn wir unser Spiel so früh schon abbrechen mußten. Dabei hätte doch auch sie selbst jetzt Feierabend haben können. ‚Feierabend haben', so nannte man das bei uns. Aber sie lebte nicht nach der Uhr. Vielleicht besaß sie gar keine. Heute denke ich, sie hatte ein anderes Zeitmaß, ein anderes Gleichmaß als das der Uhren. War ihr Herz die einzige Uhr, nach der sie sich richtete? Aber Lusche würde solch eine gefühlvolle Betrachtung mit einem gefühllos barschen ‚Red' doch kein dummes Zeug' abtun.

Ja, und dann kam auf die Siebzigjährige doch noch ein überstürzter Aufbruch zu — das schlimmste, was ihr passieren konnte. Anfang 1945 war die sowjetische Armee so bedrohlich nahegerückt, daß alles, was Beine hatte, sich sofort aufmachen mußte. Ich hatte zur Räumung des Gutes zwei Tage Urlaub bekommen. Keine Sekunde war zu verlieren, nur das Notwendigste noch mitraffen und alles andere stehen und liegen lassen — ja das nun unserer Lusche beibringen! Zwar wollte auch

„Ordnung muß sein"

sie ‚abreisen', wie sie das nannte, aber ‚so' ließ man sein Haus doch nicht zurück.

Kurz und gut, wir konnten sie nicht davon abhalten, ja schließlich mußten wir um der Beschleunigung willen selber mit Hand anlegen: Überall im Haus mußte noch aufgeräumt und gefegt werden. ‚Aber Lusche', sagten wir immer wieder, ‚für wen willst du hier bloß noch Ordnung machen?' Sie hörte gar nicht hin, räumte und fegte und wischte. Am liebsten hätte ich sie gepackt und auf den Wagen gesetzt. Aber, na ja, ‚Ordnung muß sein'. Und wie ich sie so sah, klein und gekrümmt, so umsichtig Schränke abschließend, vorher wurden die zerbrechlichen Gläser nach hinten gerückt — wie ein alter Kapitän, der sein Segelschiff für den nahenden Sturm herrichtet...

Eine bezwingende Ruhe ging von dem zähen Persönchen aus, das, schon in Pelz und Tücher gehüllt, immer noch einen letzten Handgriff tat. Eine Stunde hatten wir verloren. Aber — wir kamen durch."

Er schlug das Fotoalbum zu. „Ich hab sie noch einmal wiedergesehen, die Lusche, an ihrem 90. Geburtstag. Unbeugsam, wie eh und je. Sie war bewegt, als ich kam, hatte Tränen in den Augen. Aber als ich zu einer kleinen Rede ansetzte, da wurde die Bewegung in ihrem Gesicht hinter festen Schutzhüllen verpackt, wurde sozusagen mürrisch eingekleidet, als wollte sie sagen: ‚Red' doch kein dummes Zeug.' — Gute alte Lusche."

Gerd Schimansky

Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere

Titelzeichnung Ewald Hennek

4. Fortsetzung

Was vorher geschah: *„Ein Haus voller Tiere" hat sie geerbt, die junge Katinka aus Düsseldorf. Gemeinsam mit ihrer Freundin Doris erkundet sie ihr neues Zuhause. Hansjosef, der Nachbarssohn, hilft tatkräftig bei dieser Entdeckungsreise. Nach Tim, dem Dackel, lernt Katinka nun auch das Islandpony Perry kennen.*

„Ein Herz für Tiere", Katinka empfand das als sehr schön gesagt. Ja, damit hatte ihr „Lehrmeister" genau das Richtige ausgesprochen. Wenn sie sich als Städterin hier auf dem Lande auch reichlich unwissend vorkam, ein Herz für Tiere besaß sie zweifellos.

„Bleibt das Pony tagsüber auf der Weide?" fragte Katinka wißbegierig. Hansjosef erzählte, daß Perry sich vom Frühjahr bis in den Sommer hinein ständig im Freien aufgehalten habe, bis auf die heißesten Sommertage, an denen es im kühlen Stall Schutz vor der brennenden Sonne gesucht hatte.

„Ein Islandpony kann an und für sich das ganze Jahr über draußen bleiben, auch im Winter, da es in der kalten Jahreszeit ein dickes Winterfell besitzt", ergänzte er. „Da können ihm Kälte und Nässe kaum was anhaben. Frau Baronin hielt die Ponys im Winter aber des Nachts im Stall. Doch nun hat der Zaun um die Koppel seine Mängel, daher ließen wir es schon im Spätsommer nachts im Stall stehen. Es wurde uns einfach zuviel, immer nach dem Pony zu suchen, nachdem es einige Male in der Dunkelheit ausgerissen war. Einmal ist es sogar bis zum Emmelshausener Sportplatz gelaufen."

Hansjosef legte eine Pause ein, ehe er fortfuhr: „Inzwischen habe ich den Koppelzaun schon notdürftig in Ordnung gebracht, aber eben nur notdürftig. Es sind einige Pfosten neu einzusetzen, neuer Draht muß auch gezogen werden."

Sprung ins tiefe Wasser

Katinka konnte und wollte jetzt noch keine Entscheidung treffen, ob sie sich so bald einen neuen Zaun leisten könnte. Sie besaß im Augenblick noch gar keinen Überblick, was hier am dringendsten ausgebessert und angeschafft werden mußte. Allmählich stieg eine Ahnung in ihr auf, daß mit dieser Erbschaft einige Probleme auf sie zukamen, an die sie bisher nie zu denken hatte. Sie fühlte sich wie eine Nichtschwimmerin, die vom hohen Sprungbrett gleich ins tiefe Wasser springen muß. Nun hieß es, sich zunächst über Wasser zu halten, ganz gleich wie. Nachdenklich gab Katinka ihrem Pony einen leichten Klaps auf das Hinterteil. „Schlaf gut, Perry!" sagte sie dabei. „Bis morgen früh, mein Freund."

„Womit soll ich das Pony morgen in der Frühe füttern?" fragte sie. „Muß es jeden Morgen gestriegelt werden?"

„Machen Sie sich darüber keine Gedanken", beschwichtigte der junge Mann gutmütig. „Schlafen Sie sich erst mal richtig aus. Morgen bin ich zeitig da und erkläre alles Nötige."

Sie verließen gemeinsam den Stall. Hansjosef verriegelte die Tür. „Ich komme nicht mehr ins Haus", erklärte er. „Gute Nacht!" Er war irgendwo im Dunkeln verschwunden. Gleich darauf hörte Katinka den Motor seines Mofas anspringen und fortfahren.

Katinka blieb noch einige Minuten zwischen Stall und Haus. Nach und nach begannen sich ihre Augen an das Dunkel der Nacht zu gewöhnen. Sie sah unten die Lichter von Ginsterfeld leuchten und ganz aus der Ferne schimmerten die von Emmelshausen herüber.

Wie herrlich rein und frisch hier die Luft war. Sie roch nach Laub, schmeckte nach nassem Gras und reifen Birnen. Katinka empfand die Stille um sie herum wie Balsam.

„Katinka, wo bleibst du?" hörte sie vom Haus her Doris rufen. „Das Abendessen ist fertig!"

„Ich komme schon", antwortete Katinka. Jetzt erst spürte sie so richtig, wie hungrig sie war.

Katinka war es, als wäre sie erst gestern abend, eben mit Doris aus Düsseldorf kommend, in Haus Rosmarin eingezogen. Wie rasch waren doch die verflossenen neun Tage vergangen, Tage, an denen sie von früh bis spät auf den Beinen gewesen war, Tage, die randvoll mit Arbeit angefüllt waren.

Zuerst hatte sie zusammen mit Doris das Haus in Augenschein genommen, das Haus mit seinen vier geräumigen Zimmern, wenn man das Gästezimmer dazurechnete, das eigentlich nur eine große Kammer war.

Doris war dann, wie vorgesehen, schon am anderen Vormittag heimgefahren. Trotzdem hatte Katinka sich auch nicht eine einzige Minute einsam gefühlt, obwohl es Tage gab, an denen sie außer Hansjosef und Frau Liesenfeld gelegentlich nur noch den Briefträger zu sehen bekam.

Katinka hatte so viel Arbeit im Hause, im Stall und im Garten vorgefunden, daß die Zeit kaum reichte, eine kleine Mittagspause einzulegen. Am Abend sank sie todmüde ins Bett, um sehr bald erschöpft einzuschlafen, bis sie am frühen Morgen von ihrem krähenden Hahn geweckt wurde.

In den ersten Tagen hatte sie sich mit Feuereifer darauf gestürzt, das gesamte Haus einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Sie scheuerte und bohnerte, klopfte Teppiche, wusch Gardinen, lüftete Kleider, putzte Fenster. Sie hängte Bilder ihres Vaters an die Wände, schnitt Blumensträuße, um sie in mehrere Vasen zu verteilen. Mitunter verrückte sie auch die Möbel, um anschließend festzustellen, daß sie am alten Platz am besten zur Wirkung kamen. Also stellte sie sie wieder dahin zurück.

Tante Lissy hatte unbestreitbar einen ausgezeichneten Geschmack besessen. Nichts in den Zimmern wirkte irgendwie überladen, alles war genau aufeinander abgestimmt: die Möbel, die Gardinen, die Teppiche und die wenigen Bilder, einige englische Stiche, die Reitjagdszenen darstellten. Über dem zierlichen Mahagonischreibtisch in dem Zimmer, in dem der Bücherschrank stand, hing ein Ölbild, das die junge *Elisabeth von Bronski* zeigte. Tante Lissy mußte dieses Bild über die Fluchtzeit hinübergerettet haben. Unter dem Signum des Malers prangte die Jahreszahl 1921.

Sollte Katinka den Verlag vielleicht um Aufschub bitten?

Durch dieses Bild fühlte sich Katinka der Großtante innerlich noch mehr verbunden. Wie gerne hätte sie mehr über sie gewußt, aus ihrer Jugendzeit, über ihr Leben und Wirken auf dem Gut in Ostpreußen. Vielleicht erfuhr sie manches eines Tages aus alten Briefen, die sich im Nachlaß befinden könnten. Vorläufig kam sie nicht dazu, danach zu suchen und zu forschen. Sie hatte nicht einmal Zeit gefunden, an den Illustrationen für das Kinderbuch weiterzuarbeiten, die sie schon in Düsseldorf begonnen hatte. Dabei rückte der Termin für die Ablieferung immer näher. Katinka hatte ein recht unbehagliches Gefühl, wenn sie daran dachte.

Vielleicht sollte sie dem Verlag schreiben und um Aufschub bitten? Über allem anderen aber vergaß sie, wenigstens das zu tun. Das Haus und die Tiere nahmen sie in dieser Zeit voll und ganz in Anspruch, dazu kam auch noch die Gartenarbeit.

Trotz allem nahm Katinka nur alles Positive wahr. Sie war voller Schaffensfreude und Tatendrang.

Die Schönheit der Hunsrücker Landschaft entzückte ihr Malerauge. Die Herbsttage waren voll sanfter Melancholie. Rotbunt leuchtete das Laub der Buchen im Gegensatz zum dunklen Grün der Tannen am Waldesrand.

Wenn Katinka am Morgen die Fensterläden ihres Schlafzimmers in der Mansarde öffnete, kroch der Nebel aus den Tälern empor, während hier oben, auf der Höhe, schon strahlender Sonnenschein lag.

Katinka entschloß sich, das Schlafzimmer zu ihrem Arbeitszimmer zu machen; sie tauschte das alte, breite Holzbett gegen die neue Couch aus dem Gästezimmer aus. Im Gästezimmer richtete sie ihr Schlafzimmer ein. Wenn sie einmal Besuch erhalten sollte, konnte er unten, im Wohnzimmer, auf der bequemeren Couch schlafen. Außer Doris würde kaum jemand bei ihr auftauchen, am wenigsten wohl Dietrich. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ital. Geigenbaumeister			ostpr. Gewässer in Masuren	Wappenvogel		Impfstoff	Zustand großer Not	Himmelsrichtung
Fisch in den Masur. Seen								
						Sandhügel am Meer		
Flugzeughalle / Spieß			Riemen / Buchenfrüchte					
				Gesichtsteil / Staat i. O-Afrika				
Luthers Gegner / Fischerdorf am Kurischen Haff					Berliner Witzfigur			
							Nord (Abk.)	
germ. Götter					niederdeutsch (Abk.)		Auflösung	
keltischer Name von Irland / rasendes Weib						Eilzug (Abk.)		
					BK	91o-5o1		

Auflösung

		A		D				M
A	L	B	E	R	T	I	N	A
G	E	I		A	A	R	O	N
	T	T		U	L	A	N	
	H	U	S	S		N	N	O
B	A	R	T	E	N		E	D
	R		A	N	E	T		E
	G	E	R	S	T	E	9	
	I	O		E	T	E		
G	E	S	T	E		R		

Auflösung in der nächsten Folge

Agnes Miegel

Es ist eine Lust zu reisen



Zwischen Valentin und Matthias nimmt der Winter einen letzten großen Anlauf. Regengüsse, die schon wie Frühling rauschen, locken erste Schneeglöckchen an gelblichen Stielen und weiße Christrosen unter verfaultem dunklem Laub vor. Sie werden erstickt von feuchtem, dann immer kälter und fester werdenden Schnee. Und der Frosch dreht sich an Petri Stuhlfeier, dem alten Bauern-Frühlingsanfangstag wirklich unterm Eis, das blank und spiegelnd Teich und Fluß bedeckt. Aber dieser letzte Winter, der bei sausendem Ostwind zu unwahrscheinlichen Kältegraden klettert, pflegt bei uns im Nordosten der schönste zu sein: von einer unirdischen Helle, einer funkelnden Farbenpracht, die auch der blaueste Erntetag nur zum Abend erreicht.

Es ist eine Lust zu reisen, sagt mein ostpreußisches Herz, als ich in den Zug steige — wenn ich auch auf dieser Reise wie der große Florentiner auf einer aufregenderen immer wieder durch alle „Ringe" von Kälte und Hitze geschleift werde; das eben erst geheizte und sich bis zur Weißglut erwärmende Abteil wechselt mit dem Eiseshauch der zugigen Bahnhofshallen und aus diesem Höllentrichter bis zur irdischen Paradiestesttemperatur von Zentralheizungsröhren mollig durchwärmter Stuben.

Für die infernalische Hitze und verbrauchte Luft des menschenüberfüllten Waggons entschädigt die milchige Helle der befrorenen Scheiben, die geisterhafte, leise funkelnde Urweltflora der Eisblumen, entschädigen kleine, mühsam ausgekratzte Gucklöcher in diesem Farrenwald, die die entzückendsten Miniaturen zeigen: ein rotgedecktes Haus am Waldhang, die Schneise zuckerweiß, die Kiefernkronen glühend scharlach und purpurlila, mit weißbepuderten samtdunklen Kronen vor einem Himmel, so blau wie Sumpf-Vergißmeinnicht. Ein Gehöft mit bunter Steinscheuer — tuschkastenbunt, mit dunkel-goldbrauner Miete, mit apfelsinengelben Holzhaufen, mit Riesenpappeln, pechschwarzes Spitzengewirr vor stäubendem Sonnenlicht auf einem Diamantenfeld, über das kornblumenblau der Schatten der Giebel, lichtblau der Gespensterschatten der Rauchfahne des Zuges läuft.

Ein paar schlittschuhlaufende Kinder auf dem glasblanken Eis des Grabens, in den blutrote Ellernwurzel hängen, über den eine Weide schon gelbgrüne Ruten neigt. Die Kinder tragen bunte Wolljacken und haben ziegelrote Gesichter, ein kleiner schwarzer Hund rollt oben im Schnee wie in einem dicken Zudeck. Ein Abhang, ein Bahndamm mit kleinen, runden Fichten, mit Wildspuren betupft, dunkelblau in dem von Sonnenlicht rosigen Schneelaken. Aber das kommt schon verschwimmend wie ein Traumbild hinter zart geädertem Nebel; so schnell schließt sich der Eiswald der Scheibe. Dann kommt der Aufenthalt in der fremden Stadt. Von allem, was als erfrischend gepriesen wird auf Reisen, sind es nicht die berühmten Orte, sind es ganz gewiß nicht die großen Kunstwerke — schönen Aussichten, Domfassaden und Venussen naht man als Deutscher stets im geistigen Parademarsch. Aber durch eine fremde Stadt zu wandern, wo das pflichttreue Gewissen zu keiner „Einstellung" auf Kunstgenüsse drängt, wo kein Geschäftsbesuch und kein Verwandtenkaffee wartet (so nützlich der eine, so erfreulich der andere zuzeiten), ist eine der vergnüglichsten Beschäftigungen, die alle Ferienfreude der Schuljahre wiederbringt — sei's in Berlin, sei es in Pillkallen.



Tilsit: Das Hochwasser von 1914 umschließt das Restaurant Brückenkopf — Foto R. Brust

Ich für mein Teil ziehe Pillkallen vor. Das fürchterliche Einsamkeitsgefühl, das einen im Menschengewühl der modernen Großstadt überfällt, die Weltuntergangsqual der entseelten Gesichter, die Jüngsten-Gerichts-Posaunen der Autoschlangen — all diese Höllenvisionen des menschenfressendsten Zeitalters begegnen einem nicht in ostpreußischen Kleinstädten. Es pflegt leider Gottes immer noch als gebildet bei uns zu gelten — bei einem der heimattreuesten der deutschen Stämme — im Gegensatz zu unseren Brüdern auf unsere Provinzstädte mit mitleidiger Verachtung zu blicken. Von einer im Reich längst vergessenen mißverstandenen Begeisterung fürs Traulich-Mittelalterliche irregeleitet, pflegen wir es ihnen zu verübeln, daß sie nicht aussehen wie Goslar oder Rothenburg. Nun will ich nichts gegen die Romantik oder Schönheit beider Städte sagen. Auch in bin dort herumgepilgert und habe mich daran gefreut. Aber wenn mir zugemutet würde, in einer dieser außen so reizenden, innen so unmöglichen erkergeschmückten Mausefallen zu wohnen, in diesen sorgengen Gäßchen, so ziehe ich jedes unserer Landstädtchen vor mit den riesigen Marktplätzen, den „festen Häusern", den wehrtüchtigen Backsteinkirchen, mit den langen Straßenzügen, breit wie Plätze, lindenbestanden, in großartigem Schwung sich schließend wie ungeheure Säle, mit behäbigen Häusern, denen man ansieht, daß hier oben auch noch der kleine Handwerker Licht und Geräumigkeit in seinem Hause hat, in diesem Land, dessen breite Ströme, mächtige Seen, endlose Wiesen und Felder jede Nebengassen umschwingen, Weltweite und Lebensraum tragend in bürgerlichsten Alltag.

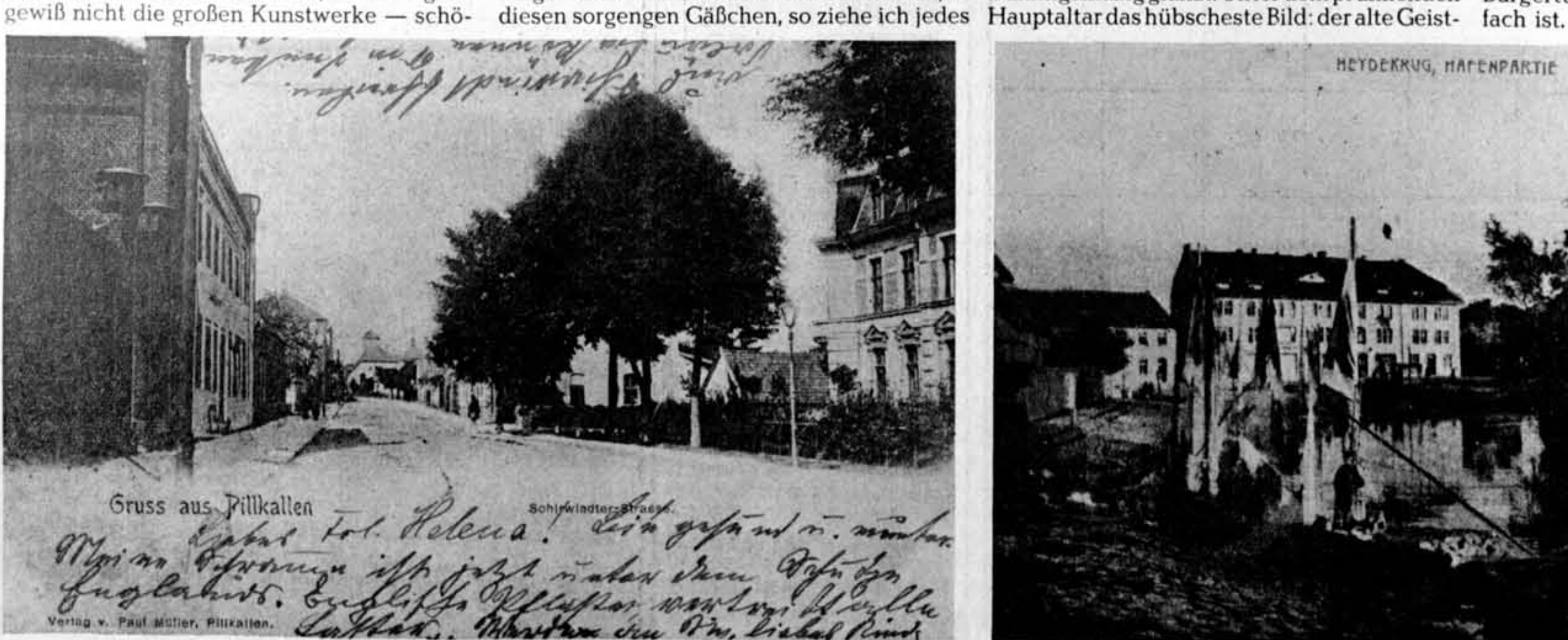
Die kleine Stadt, durch die ich bei unfreiwilligem Aufenthalt wandere, ist aus Gründen, die ich als Stadtfremde nicht übersehe, für Ostpreußen noch merkwürdig zusammengedrängt gebaut, auf einem Höhenzug über dem Flußtal, das jetzt dick verschneit um den schwarzblank gefrorenen, schön gewundenen Fluß liegt. Kirchenglocken gehen hallend durch die funkelnde Klarheit des Sonntags, Schlittenglocken antworten aus den weißen Straßen. Ein Trupp kleiner Jungen trudelt vor mir bergab; heftig bewegt vor Kälte und Vergnügen rudern kleine Pfoten in bunten Strickhandschuhen mit blauen, roten, grünen Sternen und Tulipanen auf dem Handrücken vor mir durch das grelle Licht; wie ein freundlicher Gnomenschwarm führen sie mich bis an die alte Kirche, die schmal und hoch mit ihrem wuchtigen Barockturm über dem Marktplatz aufragt. Durch die Spitzbogenöffnung der Mauer dahinter sieht man in die schönste Winterlandschaft. Die Seitentür steht auf, ich stehe in der lichten Kirche, der die verstaubten Barockaltäre mit dem übermäßigen Schmuck und den goldberockten, wohlgenährten, rosigen Engeln jene lebensbejahende Behaglichkeit geben, die man aus dieser Zeit nur in den ostpreußischen Kirchen findet. Die flache Decke, sehr bunt bemalt, zeigt so ziemlich jedes interessante Geschehnis des alten Testaments, gruppiert um die Stammalten des Menschengeschlechts (Eva ebenso dezent wie ungewöhnlich von hinten gesehen). Auch die geschnitzten Chorgeländer sind bemalt, rechts alle Tugenden und links die Kurfürsten und Könige — himmlische und irdische Obrigkeit. Alles bunt, bewegt, freudig, diesseitsfroh wie ein altniederländisches Gartenbild, durchflutet von einem Sonnenschein, der schon ganz frühlingsmäßig glänzt. Unter dem prunkenden Hauptaltar das hübscheste Bild: der alte Geistliche, der ein paar junge Mütter mit ihren Taufkindern segnet. Das eine Kleine schreit wie ein Lämmchen, die dichte Flechtenkrone der jungen Mutter glänzt golden auf. Ein lichter, stäubender Schein steht die Sonnenbahn um die ehrwürdige Gestalt vor dem Altar.

Wie ein Blick durch ein Gartengitter auf ein Frühlingsbeet nehme ich dieses Bild mit mir in den rüttelnden, uralten Waggon mit seiner langjährigen Gebrauchspatina. Es kommen die Zollstationen von Tilsit und Pogegen — und wenn auch alles um mich in dem überfüllten Waggon quirlendes Leben ist und die handgreifliche Wirklichkeit von dunstenden Schafspelzen, dicken Wollschals, gefüllten Marktkörben, vergnüglichem Nachbarsgespräch um mich brodelt, bleibt in mir jenes quälende Gefühl spukhaftem Alptraums, das jedem Ostpreußen vertraut ist, der nur einmal durch den „Korridor" fuhr. Die Gesichter um mich — fast alles Frauen — zeigen den wunderschönen, ganz regelmäßigen Typus dieses Landes mit der breiten Stirn unterm blonden Scheitel, der kurzen, geraden Nase überm festen Mund mit den prachtvollen Zähnen, dem kindhaft klaren Blick der graublauen Augen — alle mit dem gleichen gesammelten und strengen Ausdruck, den ein schweres Arbeitsleben und eine das Leben ganz erfüllende Religiosität den Menschen verleihen. Es tut gut, zwischen ihnen zu sitzen, ihren Gesprächen zuzuhören, von ihrer Wirtschaft, ihren Kindern, von ihren Handarbeiten. Und ich schäme mich gründlich, als es herauskommt, daß ich meinen Halsschal nicht selbst gehäkelt habe und die graublauen Augen mich mit verwunderter Mißbilligung besehen.

Meine Rechtfertigung vor den Kunstfertigen, die noch heute so schön weben wie einst Penelope, wird mir nicht persönlich zuteil, sondern in höherer Instanz: als ich in Heydekrug in die neue Kirche komme. Sie ist erst im November eingeweiht und steht vorläufig noch etwas kahl über dem großen Platz an der breiten Straße. Aber wenn ihr heller Bewurf zu einem weichen Grau nachgedunkelt ist, wird es dort grünen und blühen, werden dichte Lindenkronen um sie rauschen. Eine Kirche hat Zeit und muß viel erleben. Was sie sehen wird, diese Kirche, weiß niemand, der heute in ihr betet...

Sausend, schneidend, kalt weht der Ostwind durch die breite Deutsche Straße in Tilsit. So kalt er noch ist, in der hellen Vormittagsluft spürt man schon das Nachlassen des Frostes, und hier an der Straßenecke, unter Wind, ist die Sonnenwärme fühlbar.

Zwischen meinen Zügen bin ich hergekommen, um diese schöne Straße noch einmal zu sehen, deren großer Rhythmus wie der keiner anderen in Ostpreußen das starke Lebensgefühl unseres Volkes wiedergibt. Sie folgt dem Lauf des Flusses, der hier zu sehen ist, hinter der sanftgeneigten Gasse — auch sie so verschwenderisch breit mit ihren Scheunen und Holzstapeln. Ein Mensch wandert auf der ungeheuren, weißen Eisfläche — so winzig sieht er aus. Von drüben her kommt er, von der weidenbestandenen Niederung nach dem lieben Tilsit, dessen Bild, langgestreckt mit den prachtvollen Türmen vor dem sonnenklaren Frosthimmel, er in sich aufnimmt, zusammen mit den riesigen Bogen der Brücken. Diese Stadt wirkt so festlich, trotz allem, was sie Schweres erlebt, mit ihren geräumigen Straßen, ihrem strengen Rathaus, ihren hübschen Kirchen, mit den vornehmen alten Bürgerhäusern unter den breiten Dächern, deren mächtige Fenster, edle Türen und wundervolle Treppen heute noch das Selbstbewußtsein des friderizianischen Preußen vermitteln, dessen Bürgertum wußte, daß Größe zu allererst einfach ist.



Pillkallen (Schloßberg): Eine Postkarte aus dem Jahr 1902 bringt Grüße nach Königsberg



Heydekrug: 1926 gehen Grüße von Ostpreußen ins Badische Land

Gespür für sachlich schöne Form

Bekannter Architekt und vielseitiger Zeichner und Maler — Zum 20. Todestag von Friedrich Lahrs

In diesem Jahr sind 40 Jahre vergangen, da in der Schreckensnacht des 29./30. August 1944 fast alle berühmten Bauwerke der alten Krönungsstadt am Pregel ein Opfer der Bomben wurden. Wie durch ein Wunder blieb das ehrwürdige Kant-Grabmal am Königsberger Dom verschont. Noch heute wird es von den Sowjets gepflegt und gilt als einer der Hauptanziehungspunkte im heutigen Königsberg. Erbauer dieses Mausoleums aus rotem Porphyr war der Architekt Friedrich Lahrs, der am 11. Juli 1880 in der alten Pregelstadt das Licht der Welt erblickte.

Friedrich Lahrs besuchte das Löbenichtsche Realgymnasium in seiner Vaterstadt und legte dort 1898 das Abitur ab, anschließend zog er nach Berlin, wo er an der Technischen Hochschule in Charlottenburg Hochbau studierte. Bereits 1906 wurde er mit dem Schinkel-Preis ausgezeichnet. Nach Beendigung seines Studiums arbeitete Lahrs als Regierungsbauführer in Berlin, bis Ludwig Dettmann, Direktor der Kunstakademie Königsberg, den Architekten 1908 in seine Vaterstadt zurückberief. Maria Lahrs, seine spätere Frau, hat in ihren Aufzeichnungen diese Begebenheit festgehalten: „Professor Ludwig Dettmann ... kam nach Berlin. Der Staat wollte eine neue Kunstakademie bauen, außerhalb der Stadt, in einem schönen grünen Gelände. Dettmann wollte nach einem Architekten suchen, dem er einen so großen Bau anvertrauen könnte. Friedrich Lahrs war nach seiner Staatsprüfung, die er mit Auszeichnung gemacht hatte, als Baumeister am Kammergericht. Professor Dettmann fragte Bruno Paul, wer da wohl in Frage käme. Ja, da wäre ein mit der Schinkelmedaille ausgezeichneter Architekt, von dem man ziemlich viel erwarte, Friedrich Lahrs. Dettmann suchte ihn auf mit seinem Stadtplan. Sie würden in Königsberg eine Akademie bauen, in hübschem Gelände, also hier, hier ginge die Straße ... ‚Nach Juditten', bemerkte Lahrs. Dettmann sah ihn fragend an ... und hier wäre ein schöner Park! ... ‚Der Douglas-Park.' Dettmann fragte: ‚Woher wissen Sie das?' — ‚Nun, ich bin Königsberger, und meine alten Eltern wohnen dort.' — ‚Kommen Sie, kommen Sie, wir werden das gleich mit dem Minister besprechen ...' Und so kam Lahrs nach Königsberg und lebte dort, baute, schaffte, bis er am 28. Januar 1945 die Haustür hinter sich schloß. Die Schlüssel trug er bis zu seinem Tod leise lächelnd in der Hosentasche ..."

Friedrich Lahrs erhielt an der Königsberger Kunstakademie den neugeschaffenen Lehrstuhl für Architektur und wurde 1911 zum Professor ernannt. Die neue Kunstakademie in Ratshof entstand in den Jahren 1909 bis 1916. Neben dem Kant-Grabmal (1924) schuf Lahrs noch viele weitere bekannte Bauwerke für seine Vaterstadt: die Kunsthalle am Wrangelturm (1913), ferner Geschäfts- und Wohnhäuser. Er restaurierte Kirchen in und um Königsberg, schuf zahlreiche Totengedenkstätten und erwarb sich durch Grabungen auf dem Schloßgelände in Königsberg große Verdienste. Durch diese archäologische Tätigkeit gelang es ihm, Form und Grundriß der alten Bauten festzustellen. Ergebnis dieser Forschungen war ein Buch, das 1956 unter dem Titel „Das Königsberger Schloß" vom Herder-Forschungsrat in Marburg im Stuttgarter W. Kohlhammer Verlag herausgebracht wurde.

Bis 1934 war Friedrich Lahrs an der Kunstakademie tätig, als freier Architekt wirkte er in seiner Vaterstadt bis zu seiner Vertreibung im Januar 1945. Über Tuningen bei Bad Dürrheim, wo eine seiner drei Töchter wohnte, gelangte er mit seiner Frau schließlich nach Stuttgart. Dort fiel er am 13. März 1964 einem Autounfall zum Opfer.

Der Bildhauer Prof. Hermann Brachert schrieb in einem Nachruf auf den Freund: „Er war kein Moderner im üblichen Sinn, aber er hatte ein feines Gespür für sachlich schöne Form." Und: „Wenn man das Werk dieses Architekten überdenkt, fällt einem ein Wesenszug auf, der ihn Schinkel verwandt erscheinen läßt; es sind die zauberhaft köstlichen Kinderporträts, die Friedrich Lahrs als glänzender Zeichner und sicherer Aquarellist geschaffen hat." Auch Tochter Katharina Eßlinger, selbst eine bekannte Graphikerin, weiß von ihrem Vater zu berichten: „Kinder malen ist wie Fliegen fangen', sagte er. Wer die Kinderbilder gesehen hat, muß bemerken, daß Friedrich Lahrs einen besonderen Sinn für die Kleinen hatte, ihren Schmelz und ihre Unschuld." Neben diesen Porträts entstanden auch viele Skizzen und Aquarelle von Landschaften — in Ostpreußen und auf Reisen. Katharina Eßlinger: „Über 200 Bilder blieben in Carmitten zurück. Friedrich Lahrs sagte mit seinem ruhigen Humor: ‚Entweder haben die Russen ihre Öfen angeheizt damit oder die Bilder sind in der Eremitage in Leningrad gelandet.'" Auch im Westen schuf Lahrs neue Bilder und Skizzen, denn: „Zeichnen ist Schreiben", wie er gern sagte. Friedrich Lahrs, der Schöpfer des Kant-Grabmals, aber auch ein vielseitiger Maler und Zeichner, starb vor 20 Jahren. Wir sollten seiner ehrend gedenken!

Silke Steinberg



Friedrich Lahrs als Zeichner: Als der Architekt im Jahre 1936 zum „Bohnenkönig" der Gesellschaft der Freunde Kants erkoren wurde, übergab er den versammelten Herren eine Mappe mit acht Blättern, auf denen er Bauten seiner Vaterstadt festgehalten hatte, wie sie zu Zeiten des großen Philosophen ausgesehen haben. „Man muß schon die alten Bilder, Zeichnungen und Lithographien zu Hilfe nehmen, um die Stadt Kants wieder aufleben zu lassen", sagte Lahrs in seiner Ansprache als „Bohnenkönig". „Da aber der Darstellungsstil früherer Zeiten vieles für uns fremd und unwirklich erscheinen läßt, so habe ich auf den acht Blättern der Mappe ... bemerkenswerte Punkte der Stadt aus den Prospekten zusammengetragen und so gezeichnet, als ob sie heute noch ständen." — Die obige Abbildung zeigt die Altstädtische Kirche und das Schloß (Kaiser-Wilhelm-Platz) — „das Bild, welches man sah, wenn man von der Kneiphöfischen Langgasse herkam".

Termine in Ellingen

Vier interessante Ausstellungen

Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen ist auch in diesem Jahr wieder eine Reise wert! Vier interessante Ausstellungen warten auf die Besucher. Planen Sie deshalb schon heute einen Abstecher nach Ellingen ein, wenn Sie an Ihren diesjährigen Urlaub denken. Vielleicht aber machen Sie auch in der Umgebung von Ellingen und Weißenburg im lieblichen Altmühltal einmal erholsame Ferien? — Hier also die Termine für die vier geplanten Ausstellungen:

5. bis 30. Mai — „Von Königsberg bis Weimar — Geschichte Preußens im Spiegel von Orden und Ehrenzeichen". Privatsammlung von Fred Frank Stapf unter Mitwirkung von Prinz Meinrad von Hohenzollern.

2. Juni bis 1. Juli — Arbeiten der Malerin und Graphikerin Edeltraut Abel-Waldheuer (geb. 1924 in Königsberg).

7. Juli bis 1. August — Arbeiten des Graphikers Prof. Heinrich Wolff, Lehrer an der Königsberger Kunstakademie.

4. August bis 30. September — Arbeiten der Lehrer an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg — Prof. Edmund May (1915 bis 1934), Prof. Erich Schmidt-Kestner (1927 bis 1935), Prof. Franz Andreas Threyne (1920 bis 1936) in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg.

Wir werden noch gesondert auf die einzelnen Ausstellungen eingehen, doch notieren Sie für Ihre Planung heute schon die Termine!

Blauer Abend in Berlin

VON OSKAR LOERKE

Der Himmel fließt,
in steinernen Kanälen;
Denn zu Kanälen steilrecht ausgehauen
Sind alle Straßen,
voll vom Himmelblauen;
Und Kuppeln gleichen Bojen,
Schlote Pfählen.

Ein Wind fährt graupelnd
über meine Haut
Und schüttelt frühe Krähen
aus dem Tann,
Und jene Wehmut, groß und unvertraut,
Ward wie der Bach,
der mir am Fuß zerrann.

Die Erdmusik zog mich
mit dunklem Ziehn
Dem Bache nach.
Der fraß und fraß und fraß.
Tannzapfen hingen tausend über ihn
Wie Stundengläser,
der Musik zum Maß.

Er schuf Meisterwerke von hohem Rang

Vor 100 Jahren wurde der Dichter und Schriftsteller Oskar Loerke in Jungen/Weichsel geboren

Fast vierzig Jahre hindurch war der Westpreuße Oskar Loerke (geb. 13. März 1884 in Jungen/Weichsel, gest. 24. Dezember 1941 in Berlin) aufs engste mit dem literarischen Leben Berlins verbunden. Dort hatte er Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Musikgeschichte studiert, ehe er sich 1907, nach der Veröffentlichung seines ersten Buches „Vineta", entschloß, als Schriftsteller zu leben. Seit Oktober 1917 war Loerke (bis 1925 neben Moritz Heimann) der verantwortliche Lektor des Samuel-Fischer-Verlages. „Es gab keinen jungen Autor, der nicht von ihm gewußt, ihn geachtet oder gefürchtet hätte. Tausende von Manuskripten und Büchern hat er gelesen, unzählige junge Autoren ermuntert, belehrt, erzogen, propagiert, nahezu die ganze deutsche Literatur seiner Zeit hat er persönlich und intim gekannt" (Hermann Hesse). Dazu betreute er das Werk bereits berühmter Autoren wie das Gerhart Hauptmanns und Thomas Manns.

Loerke hat das Gesicht der deutschen Dichtung in der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und 1933 durch seine einflußreiche Tätigkeit bei einem der bedeutendsten schöngeistigen deutschen Verlage mitgeformt. Seit Ende 1927 war er außerdem Sekretär der 1926 begründeten Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste. 1933 wurde er aus dieser Stellung, in der er mit großem Geschick der Förderung und dem Ansehen der zeitgenössischen deutschen Dichtung diente, entlassen.



Oskar Loerke (nach einer Radierung von Emil Orlik, 1921)

In seiner Persönlichkeit und in seinem künstlerischen Bemühen wußte sich Oskar Loerke nach seinen eigenen, verschiedentlich wiederholten Aussagen bestimmt durch das Land seiner Geburt und seiner Kindheit an der Weichsel.

Nachdrücklich bekannte sich Loerke zu seiner Heimat in der Selbstdarstellung „Meine sieben Gedichtbücher" (1936) und im Nachwort zu seinem Gedichtband „Der Silberdistelwald" (1934) sowie in gelegentlichen autobiographischen Skizzen und in den von Hermann Kasack 1955 herausgegebenen Tagebüchern. Auch in den stark autobiographischen Zügen seines Romans „Der Oger" (begonnen 1911, veröffentlicht 1921) ist das Land seiner Kindheit der Raum des Geschehens. In den Gedichtbänden Loerkes finden sich immer wieder Verse, die vom Land an der Weichsel, der Ostsee und den Städten des einstigen Ordenslandes sprechen.

Seine Gedichte, die er im Laufe seines Schaffens in acht Bänden veröffentlichte (der neunte Gedichtband „Die Abschiedshand" wurde 1949 von Hermann Kasack aus Loerkes Nachlaß herausgegeben), fanden weder beim literarischen Publikum seiner Lebenszeit noch nach 1945 das Interesse und die Anerkennung, die sie verdienen. Das war nicht zuletzt eine Folge der Tatsache, daß Loerke sich nicht um die rasch wechselnden Richtungen der literarischen Mode kümmerte; mehr noch lag es daran, daß er seine Themen nicht in den vordergründigen Geschehnissen der sogenannten „großen Welt" fand, sondern in den unscheinbaren alltäglichen Dingen und Begegnungen in der greifbar nahen Umwelt und der stillen Natur.

Unter dem Titel „Meine sieben Gedichtbücher" hat Loerke sich in einem grundlegenden Aufsatz über sein lyrisches Werk und dessen Eigenart geäußert. Die Zeit, in der Loerke seine Naturgedichte schrieb, entfremdete sich der Natur mehr und mehr. Sie wurde sogleich immer unmenschlicher. Loerke aber verfügte einer so beschaffenen Welt gegenüber weder über die seelischen noch über die physischen Kräfte, die erforderlich gewesen wären, sie zu überstehen.

Seine von wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und einer sonst nur selten begegnenden Objektivität des kritischen Urteils bestimmten Essays sind in ihrer Anlage, Durchführung und sprachlichen Präzision Meisterwerke von hohem Rang. Das gilt insbesondere von dem Essayband „Zeitgenossen aus vielen Zeiten" (1925). Um so mehr ist zu bedauern, daß das geplante Buch Loerkes über Johann Sebastian Bach nicht mehr entstanden ist. Der Essay „Das unsichtbare Reich" in der Neuen Rundschau 1935 und Hans Henny Jahnns Erinnerungen an Loerkes Verhältnis zu Bach lassen die Bedeutung erahnen, die dieses Werk Loerkes gehabt hätte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine gewandelte Zeit und ein veränderter Geschmack früher oder später Oskar Loerke und sein Werk entdecken und schätzen werden. Auch seine heute praktisch unbekannten Erzählungen, seine Essays und genialen Musikkritiken werden dann zu dem Ansehen gelangen, das sie verdienen.

In Auszügen entnommen aus: „Ostpreußische Literaturgeschichte", Schild-Verlag, München 1977.

Helmut Motekat

Kulturnotizen

Plastiken und Bronzen der Königsbergerin Maria Ewel zeigt die Galerie Bremer Kunstwerkstätten, Außer der Schleifmühle 49, 2800 Bremen 1, noch bis zum 30. März. Öffnungszeiten: 10 bis 12.30 Uhr, 14 bis 18 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr.

Neue Bilder des Königsbergers Johannes Gecelli zeigt die Berliner Galerie Bossin vom 11. März bis 14. April.

Zum 100. Geburtstag des Westpreußen Oskar Loerke liest Wilhelm Borchert aus den Werken des Dichters. 12. März, 20 Uhr, Fontane-Haus, Berlin-Reinickendorf, Wilhelmsruher Damm 142 c. — 20. März, 18.30 Uhr, Urania, Berlin-Schöneberg, An der Urania 17.

Die Gruppe „Ostpreußisch Platt" trifft sich im Berliner Deutschlandhaus, Stresemannstraße, am 22. März, 18 Uhr.

Der Prähistoriker Otto Kunkel ist im Alter von 88 Jahren in München gestorben. Kunkel leitete nach dem Studium und der Promotion von 1927 bis 1945 das Museum Pommerscher Altertümer in Stettin, an dessen Aufbau er maßgeblich beteiligt war. In kurzer Zeit hatte Kunkel das Stettiner Museum zu einer der modernsten Altertumssammlungen in Deutschland gemacht.

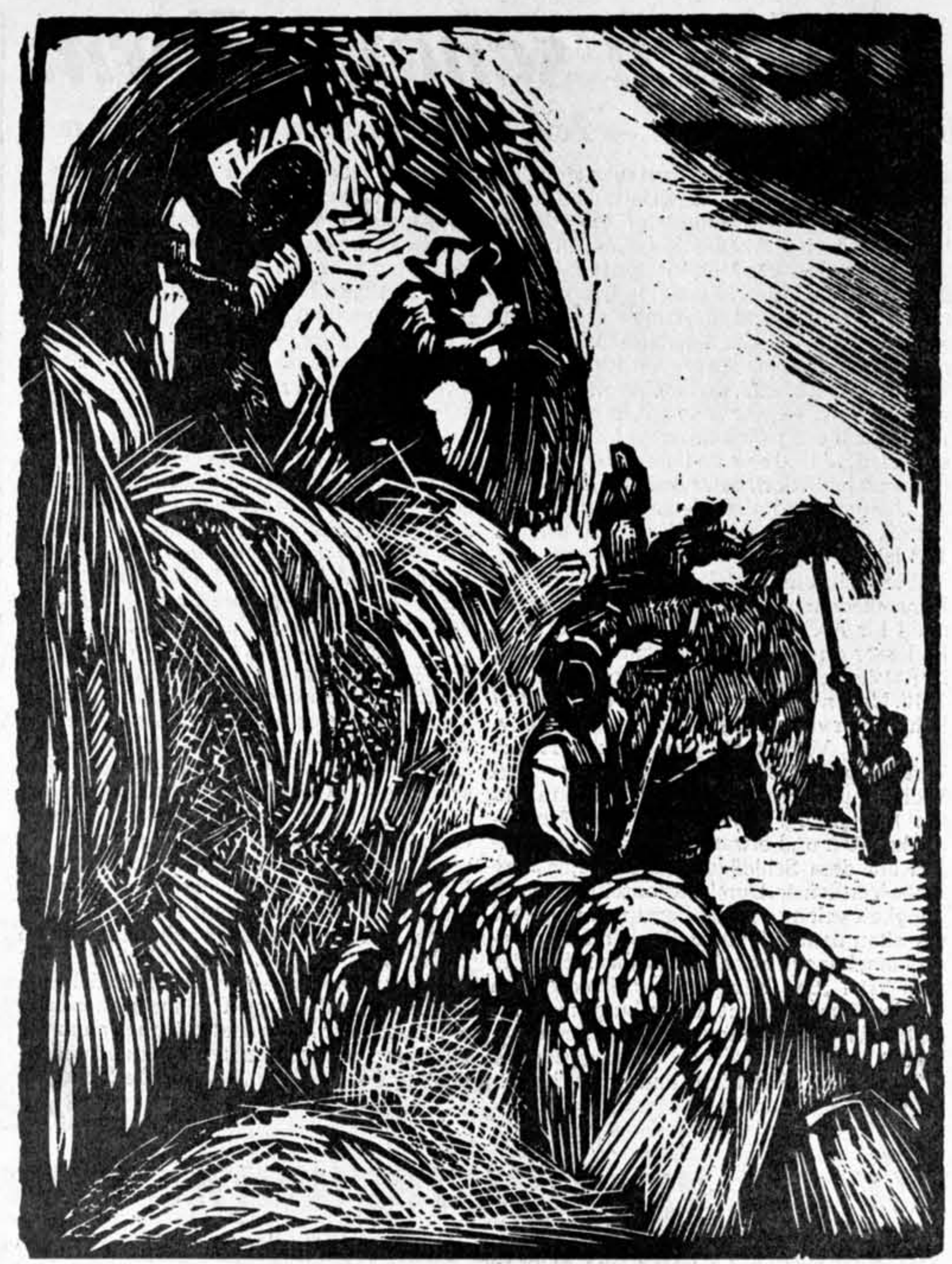
Max Halbes Drama „Der Strom" wurde kürzlich unter der Regie von Raymund Richter am Nürnberger Schauspielhaus wieder aufgeführt.

Die Elbingerin Dora Grabosch zeigte im Rathaus Schenefeld bei Hamburg Gemälde, Zeichnungen und Graphik.

Ostpreußisches Volksleben vor 500 Jahren

Aus der Chronik des Tolkemiter Dominikanermönches Simon Grunau

AUSGEWÄHLT VON ERNST HARTMANN



Bäuerliches Leben damals in Ostpreußen: Getreide für den Lebensunterhalt
Holzschnitt aus „Entdeckung Ostpreußens" von Robert Budzinski, Verlag Carl Reissner, Dresden (1933)

Ein Zeitgenosse Luthers, nämlich der aus Tolkemit am Frischen Haff gebürtige Dominikanermönch Simon Grunau, war lange Zeit durch die altpreußischen Lande gezogen, in der Hauptsache durch Ermland und Natangen, um als Bettelmönch für sein Kloster milde Gaben zu heischen. Dabei lernte er natürlich auch das alltägliche Leben, die Sprache, Sitten und Gebräuche vor allem des „niederen" Volkes kennen. Die gewonnenen Einsichten tat er in bäuerlich-derber Ausdrucksweise in seiner „Preußischen Chronik" kund, die er noch kurz vor seinem Tod, der ihm 1529 ereilte, fertigstellen konnte. Sie gewährt uns „wertvolle Einblicke in die Volkskultur des Preußenlandes zur Reformationszeit" (Professor Schumacher 1958).

Beim Durcharbeiten des sehr umfangreichen chronikalischen Werks stieß ich auf die uns Heutige verblüffende Erkenntnis Grunaus: „Mir grauet zu leben darum, daß die Welt in kurzen Jahren so verkehrt ist."

Vom bäuerlichen Leben weiß Grunau an verschiedenen Stellen seines Werks interessante Dinge zu berichten. Er beklagt die Notla-

Für Nachwuchs der Scharwerker

ge eines allzu großen Teils der Landbewohner. Viele Bauern kenne er, „welche Geld leihen auf ihr wachsendes Getreide". Manche müßten sogar Getreide für ihren Lebensunterhalt kaufen, wenn die Saat im Frühjahr noch in der Erde liege. Die wohlhabenden Grundbesitzer wuchern die Armen aus, um sie wegen der schweren Scharwerksleistungen gefügiger zu machen. Stirbt ein Bauer, und ein erbender Sohn ist über 17 Jahre alt, so muß der innerhalb eines Jahres ein Weib nehmen und für Nachwuchs als den künftigen Scharwerkern sorgen. Sind aber keine „tüchtigen Kinder" da, dann muß die verwitwete Frau heiraten, andernfalls sie vom Hofe gestoßen wird.

An den Gewässern innerhalb ihres Dorfs dürfen die bäuerlichen Untertanen keinen Zug tun, da diese gewöhnlich an Adlige, Schulzen und reiche Bürger verpachtet sind. Der Ordenspfleger von Passenheim verbot ihm unterstellten Bauern, obwohl sie im Besitz der Fischereigerechtigkeit waren, zu fischen und drohte ihnen, wenn sie dabei „betroffen" würden, mit dem Galgen. Dennoch weiterfischende Bauern ließ er verfolgen. Die geflohenen Täter erschlugen aber ihren Verfolger und mußten den Mord büßen, indem ihnen Pferde und Ochsen genommen wurden.

Aus innerer Empörung über die wirtschaftliche Notlage machten sich die altpreußischen Bauern, wie Grunau anteilnehmend berichtet, die reformerischen Gedanken ihrer süddeutschen Leidensgenossen während des sogenannten Bauernkriegs (1525) zu eigen. Sie wollten wie jene auch frei sein, „frei zu fischen, Wild zu schießen, Vögel zu fangen, Holz zu hauen", frei sein vom Scharwerk. Die bäuerliche Bevölkerung der Elbinger Niederung wollte nicht mehr weiterhin Zins entrichten und stellte die herausfordernde Frage, „wo es Gott denn im Evangelium geboten hätte".

Viele Bauern in Preußen, sagt Grunau, brennen auf freien Flächen „alles Kraut weg, und dann wächst gute Weide und Gras".

„Das Gesinde auf den Bauernhöfen ist faul und verlangt trotzdem immer höhere Löhne. Leider schlafen die Bauern zu lange in den Morgen hinein, das Gesinde liegt derweil unter dem Busch und schläft auch." Ist es mit seinem Dasein auf dem Hof irgendwie nicht zufrieden, dann entläuft es. Die Ordensregierung schafft aber Abhilfe dadurch, daß sie alle Quartale arbeitslose Mägde und Gesellen sammelt und auf Wagen hinaus zu freien ländlichen Arbeitsstellen bringen läßt. In Saalfeld trieb man in der Reformationszeit die Mönche aus und ließ sie den Bauern dienen.

Alljährlich kamen auch hunderte Helfer aus der „Masau", dem südlich vom Ordensgebiet gelegenen polnischen Teilfürstentum Masowien, mit Weib und Kind über die Grenze und halfen gegen geringen Lohn den Bauern „in der Aust" Getreide, Hackfrüchte und Kraut einbringen.

Grunau wendet sich empört gegen die allgemein verbreitete Unsitte, unchristliche Flüche auszustoßen. An verschiedenen Stellen seines Werks erwähnt er z. B. folgende Flüche und Verwünschungen: „In der Kraft des heiligen St. Jacob, ich fluche Euch alles Unglück, den Donner und den Tod! — Daß Dich der Donner erschlag und höllisches Feuer verbrenne! — Daß Dich der Schittel schände! — Ich will ihm geben 100 000 Starfdruse, Pestilenz, St. Veltins Plage, Donner und Blitz in den Spitzhut! — Bei Gottes Marter, Gottes Wunden! — Daß der Donner, Blitz, höllische Flamm und Pestilenz erstoße!"

Unser Chronist behauptet nun, in der Zeit des Hochmeisters Friedrich von Sachsen kamen viele aus der Gegend von Meißen, „und die brachten ins Land grausame Flüche und Scheltworte". Wenn die Kinder nun so viel fluchen, so wisse man, daß sie es genugsam von den rohen Landsknechten gehört hätten. Als im sogenannten „Hungerkrieg" die Söldner 1520 vor Heilsberg lagen, verlangten sie herausfordernd vom Hochmeister Sturmgeld. Als der ihnen die Zahlung verweigerte, schrien sie lauthals: „Geld, Gotts Kraft, Gotts Macht, Gotts Sakrament, Schände Dich alles Kreuz!"

Grunau wettert auch gegen das weit verbreitete „unmäßige Saufen". Zwar rühme man den Leuten in Preußen ein langes Leben und wenig Krankheit nach, doch müsse man bedenken, daß vom vielen Saufen auch viele Krankheiten ihre Ursache haben. So komme es, daß „unter 100 Männern nicht einer sechzig Jahr alt wird". Besonders die Handwerker trinken sich nach Feierabend voll.

Weit verbreitet sei auch die Angst vor dem „Vergeben" (Vergiften) in den Bierhäusern. Wenn daher die Schenker Bier auftragen, werden sie vom Besteller des Bieres genötigt, zuerst ein paar Schluck zu kosten. Hier und da bestehe auch der widerliche Brauch, daß leichtgläubige Gastwirte, um ihren Biervorrat zu vermehren, Finger und Zehen von Gehängten in die Biertonnen täten.

In offenen Gesprächen machten die Leute hie und da Simon Grunau mit den Geheimnissen ihres Wunderglaubens vertraut. Sie glaubten u. a. fest daran, daß alles Verderben in Familie, Haus, Hof und Flur vor allem den unberechenbaren Planeten zuzuschreiben sei und hörten deshalb auf die erläuternden Aussagen der „Planetenleser". Im Jahre 1521 traf Grunau im nordwestlichen Samland, dem sogenannten „Sudauer Winkel", einen alten Sudauer, der die Gabe des Weissagens besaß. 1518 betätigten sich „Ziganen" (Zigeuner) aus der Masau in den preußischen Dörfern als Wahrsager und so nebenbei auch als gerissene Diebe.

In einem Dorf wurde unserm Gewährsmann erzählt, Hunde hätten einen Elch gejagt, der, als er in höchste Not geriet, sich in einen Menschen verwandelte und die Hundehetzer höhnisch auslachte. Um 1515 hörte Grunau von Zauberinnen, die gegen Belohnung bereit waren, verhaßte Feinde ihrer Auftraggeber auf geheimnisvolle Weise zu töten. Dazu gossen sie „Wasser des Vergehens" (Leichenwasser?) an einer bestimmten Stelle, z. B. der Haustürschwelle, aus, und wenn der Feind darüber schritt, stürzte er hin und hauchte sein Leben aus.

Ein anderes Verfahren: Man gab dem unbequemen Gegner Katzenhirn in sein Bier oder in die Suppe, damit ihn die Tobsucht erfasse, oder man verschaffte sich „Adamantisches Gift" und gab es dem zu Tötenden in seinen Trunk. Das Gift schlug dann nach gewisser Zeit aus dem Körper aus, und „es wurden die Franzosen daraus", die in damaliger Zeit unweigerlich zum Tode führten. (Man nahm an, „die Franzosen" [Syphilis] wären einstmals von Franzosen eingeschleppt worden.)

Wie gewiß viele seiner Zeitgenossen glaubte auch Grunau an „Trolle" (böse Geister) in Menchengestalt, die da „umgehen und töten und brennen". Im allgemeinen distanziert er sich aber als geistliche Person von dem „Irrtum und seltsamen Wahn" der Preußen.

Von den Frauen im Preußenland sagt Grunau, sie seien „fruchtbare Weiber. Wenn sie kaum aus den Wochen kommen, werden sie wieder schwanger". „Nichtjungferliche Weiber" erfuhren bei dem Trauungsakt besonders entehrende Behandlungsweisen. Abergläubische Verheiratete niederer Kreise lebten damals in dem Wahn, geisterhafte böse Wesen, Incubi und Succubi genannt, würden nachts den Männern das Eherecht bei ihren Frauen nehmen.

Um 1525 kam es auch zu übernormal vielen Ehescheidungen. Mann oder Frau pflegten dann als Hauptgrund anzugeben, er (sie) „wäre der Natur nach zu kalt" und könne „zu allen Teufeln gehen". Andererseits gab es aber auch im Zuge der Reformation viele Eheschließungen zwischen Mönchen und Nonnen sowie abgedankten Rittern mit adligen sowie bürgerlichen Frauen.

Es gab auch abartige Zeremonien. Mönchen und Nonnen, die nicht heiraten wollten, banden protestantische Fanatiker Steine um den Hals und trieben sie unter Trommelwirbel und „Beyern" (rhythmischem Läuten) durch die Gassen, was man doch sonst nur mit unehren-

Bettelwanderungen durch das Land

haften Personen tat. „Viele Mönche liefen aus den Klöstern, auf daß sie nur das Gespött nicht hören dürften". Grunau erzählt auch: Um 1495 „entliefen viele Männer ihren Weibern, Kindern und Gütern und kamen zu den Reutern", so z. B. „Drescher, Bauernknechte und solch schlimm Volk".

Auf seinen Bettelwanderungen durch das weite Land wurde Grunau auch Zeuge drakonischer Justizmaßnahmen. So berichtet er z. B., wie man Übeltäter vom Henker (Scharfrichter) mit Rutenschlägen und Fußtritten für ewig über die Grenze weisen ließ. Als Strafe für bestimmte Vergehen band man Verurteilte auch „auf die Bank, da man allewege drauf stäupet" (auspeitschten); man nannte es gewöhnlich „zur Staupe schlagen". Mit 30, 50 oder mehr Hieben auf den entblößten Körper war dann „der Gerechtigkeit Genüge getan". Einmal sah Grunau, wie man einige Gelddiebe „mit Peitschen gestrichen hat, und sie schwuren, daß sie kein gestohlenes Geld hätten". In Marienburg ließ man 1492 einen „Erzdieb" zur Staupe schlagen.

Als große Schande galt es, wenn jemand wegen einer Missetat zur Strafe des Prangers oder Schandpfahls verurteilt und dem Gespött der Leute preisgegeben wurde, wenn sie, wie Grunau sagt, „zu Spott ihn an den Pranger banden". Damit alle Welt einen Verurteilten sogleich erkennen könne, wurden ihm „mit einem glühenden Kreuz vor die Stirne ge-

Unvorstellbare Strafen

brannt". Im Westpreußischen brannte man ihm „eine Krone an die Stirne".

An einer Stelle seiner Chronik sagt Grunau, die Henker verständen gut das „Recken". Damit ist wohl die Strafe des „Streckbetts" gemeint, bei welcher der Angeklagte, um ein Geständnis aus ihm herauszupressen, auf ein bettähnliches Lager gespannt wurde, dessen Enden man langsam auseinanderzog, damit der so Gequälte Höllenqualen erleide; eine Art Folterung.

Eine andere grausame Art des Folterns war das Rädern. Einem dazu verurteilten Jüngling „stieß man Arm und Bein entzwei und legte ihn so lebendig auf ein Rad", er wurde aufs Rad geflochten. Weiter sagt Grunau, viele Gemarterte auf dem Rad die Sonne und die Luft verzehrte". Der samländische Junker Hans Rippe ließ einen Bauern wegen einer Übeltat in jener Zeit auf eine Egge binden und von zwei Pferden mehrmals über ein Feld schleifen. Um 1520 war auch noch das „Sacken" üblich. Dazu streckte man den zum Tod Verurteilten in einen mit Steinen beschwerten und oben zugebundenen Sack und warf ihn von einer Brücke in einen Fluß oder tieferen Bach. Befand man sich auf See- oder Haffahrt, so wurde derjenige, wie Grunau berichtet, der wegen eines Vergehens vom Schiffsgericht verurteilt worden war, zur Strafe an einer Leine dreimal unter dem Schiff durchs Wasser gezogen.

Den weiten Horizont des Ostens bewahren

Über Elbing und seine bekannten Persönlichkeiten berichtet Bernhard Heister

Welt ist Knabenregiment" hat Heraklit gesagt, und daher beginne ich mit den Knaben, wenn ich hier von den Männern von Elbing erzählen soll.

In der im Jahre 1756 erlassenen Schulordnung für die Schüler des berühmten, bereits im Jahre 1535 gegründeten Elbinger Gymnasiums heißt es: „Um der Gesundheit nicht zu schaden, soll der Lernende im Sommer sich in keinem Fluß baden; im Winter aber nicht auf dem gefährlichen und balkenlosen Eise, insonderlich auf dem Elbing und auf denen Stadtgraben gehen, noch mit Schritt-Schuhen herumlauffen... Auch soll er keine Schneebälle werffen noch tödtendes Gewehr... nebst Schießpulver bei sich tragen."

Ob sich die Knaben von dazumal daran gehalten haben, weiß ich nicht. Die Elbinger Jungen unserer Zeit boten jedenfalls ein anderes Bild: Sie spazierten im Frühjahr auf hohen Stelzen über den Getreidemarkt. Sie schwammen im Sommer in der Badeanstalt am Elbingfluß und sprangen jauchzend gegen die Wellen der Ostsee. Sie ließen im Herbst auf den Roßwiesen ihre Drachen steigen. Der Rauch ihrer Kartoffelfeuer zog über die Felder vor der Stadt. Auf Schlittschuhen liefen sie im Winter den Fluß entlang und kreuzten mit Handsegeln das Frische Haff.

Elbinger Schiffe bis nach Brügge

Der erste Elbinger war der Landmeister des Deutschen Ordens, Hermann Balk, der im Jahre 1237 zusammen mit Lübecker Bürgern die Ordens- und Hansestadt am schiffbaren Elbingfluß gegründet hat. Gleich einem Roland stand ein steinernes Abbild auf dem Hermann-Balk-Brunnen vor dem Rathaus.

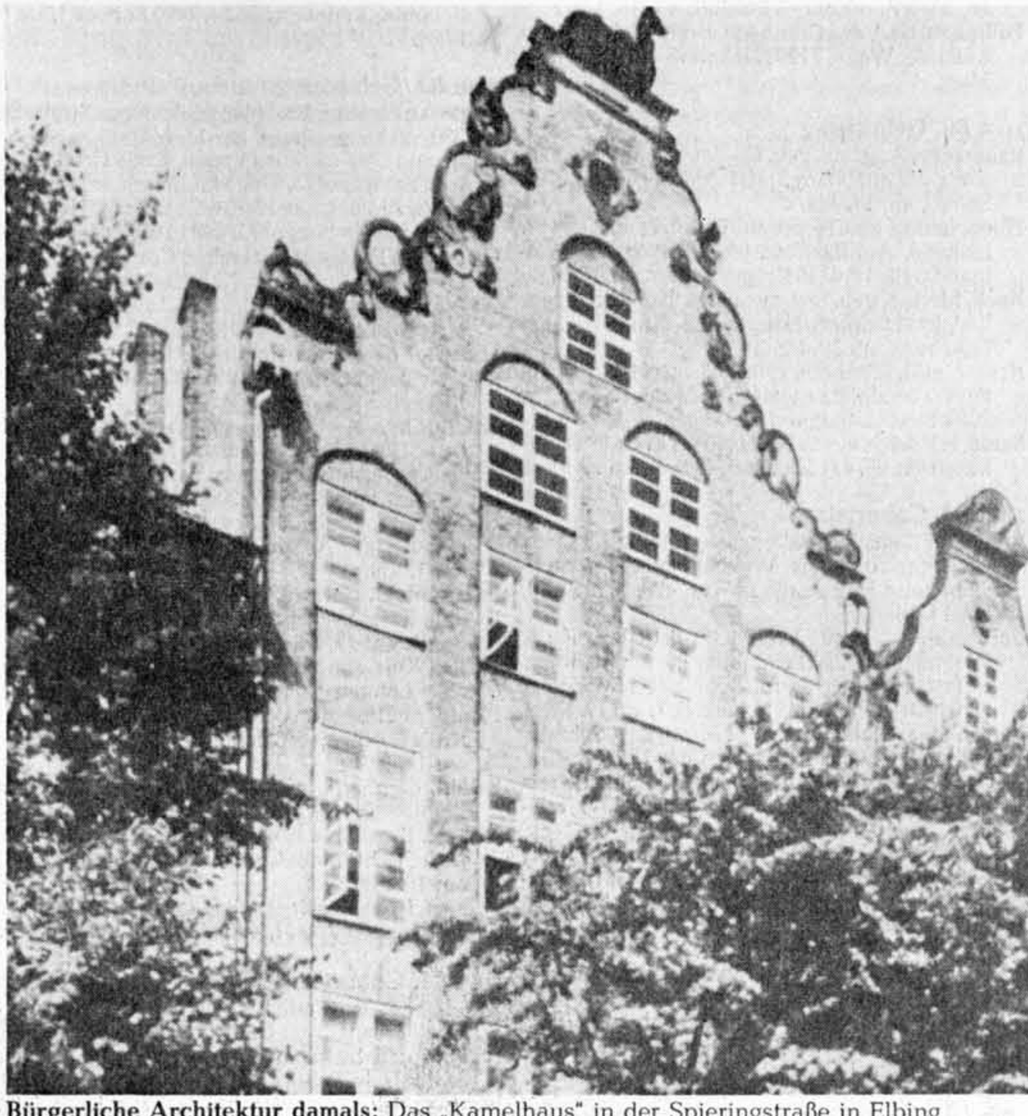
Bald nach der Gründung der Stadt befuhren Elbinger Schiffe die Ostsee und die Nordsee von Reval bis nach Brügge und darüber hinaus. Elbinger Überseehändler lieferten Hanf, Flachs, Getreide, Honig, Wachs, Holzasche, Tierfelle, Stiefel und Elbinger Bier. Ihre Schiffe brachten vor allem Stahlwaren, Tuche und Leinwand neben allen möglichen anderen Waren wieder heim. Die Seeschiffahrt verdankte den Elbinger Schiffsbauern das Hecksteuer, das 1242 das Ruder an der Steuerbordseite der Schiffe ablöste. Die Elbinger Ratsherren führten die ersten Seepässe über die Schiffsladungen und den entrichteten Zoll ein.

Elbing wurde in der Welt der Hanse die „kleine Stadt" genannt, weil es auf engerem Raum als zum Beispiel das benachbarte Danzig erbaut worden war. Es erhielt aber gleichzeitig den Zusatz „die reiche", und reich muß die Stadt gewesen sein, denn es gab viele Künstler im mittelalterlichen Elbing, Baumeister, Maler, Bildschnitzer, Goldschmiede u. a. Von ihren Werken ist bis heute noch mancherlei weit verstreut im gesamten hansischen Raum erhalten. So überstand den letzten Krieg die bronzene Taufe von Meister Bernhuser aus dem Jahre 1387 in der Nicolai-Kirche zu Elbing, wo sie auch jetzt noch steht. Im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe befindet sich das aus dem Jahre 1489 stammende St. Georg Silberreliquiar von Bernt Notke aus dem Schatz der St.-Georgen-Brüderschaft in Elbing, ein Beweis der engen kulturellen Verbindung Elbings mit dem ganzen Hanseraum.

Engländer brachten Wohlstand

Von 1579 bis 1628 hatte die Eastland Company ihren Sitz in Elbing, und Elbing war der einzige englische Stapelplatz für die gesamte Ostsee. Zahlreiche englische Familien ließen sich damals in Elbing nieder, manche wurden für immer dort ansässig. So nahmen 1579 allein 65 englische Kaufleute ihren Wohnsitz in Elbing. Sie brachten der Stadt einen großen Wohlstand. Über einhundert Söhne dieser Familien — junge englische Elbinger also — besuchten im Laufe der Zeit das Elbinger Gymnasium, eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, daß Elbing damals 10 000 Einwohner zählte.

Es sei erwähnt, daß Amos Comenius, der große tschechische Gelehrte, gegen Ende des 30jährigen Krieges sechs Jahre in Elbing lebte. Er erteilte eine Zeitlang Philosophieunterricht in der Prima des Elbinger Gymnasiums. Um 1650 herum wurden fast alle seine Lehrbücher am Gymnasium benutzt und dem Unterricht in allen Klassen zugrunde gelegt.



Bürgerliche Architektur damals: Das „Kamelhaus" in der Spieringstraße in Elbing
Foto aus „Westpreußen in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Zu den Männern von Elbing müssen wir auch Johann Friedrich Endersch zählen, obwohl er 1705 in Mitteldeutschland geboren ist. Er kam 1728 nach Elbing und lebte dort bis zu seinem Tod im Jahr 1769 als Kupferstecher und Mechanikus. Neben Prospekten und Plänen der Stadt Elbing fertigte er auch astronomische Instrumente wie Himmels-, Erd- und Seekugeln. Er zählte in künstlerischer Hinsicht zu den hervorragendsten Kupferstechern des 18. Jahrhunderts. Von ihm stammen ein vorzüglicher Kupferstich der Pfarrkirche St. Nikolai von etwa 1737 und ausgezeichnete Landkarten.

Der Gang durch die Jahrhunderte läßt uns nur hier und dort verweilen, so bei den Elbinger Liberalen, die sich im Jahre 1837 für die gemaßregelten „Göttinger Sieben" einsetzten, zu denen der Professor Albrecht aus Elbing gehörte. Sie erhielten von dem preußischen Innenminister von Rochow eine scharfe Zurückweisung, in der von der „beschränkten Einsicht" des „Untertanen" die Rede war. Die Männer von Elbing machten es sich — verdient durch ihren Freimut — mit Humor und Stolz zu eigen, die Leute „mit dem beschränkten Untertanenverstand" zu sein.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde Elbings Name in aller Welt bekannt durch Ferdinand Schichau, der 1837 eine Maschinenfabrik gründete, aus der sich die Schichau-Werft und die Schichau-Lokomotivenfabrik entwickelte. Durch Schichau wurde Elbing die größte Industriestadt im deutschen Osten. Die auf seiner Werft erbauten Schiffe kreuzten auf allen Meeren. Die Lokomotivfabrik lieferte Lokomotiven in alle Länder der Welt. Zu Ferdinand Schichau gesellte sich als zweiter Industriepionier Elbings Franz Komnick mit seinen Automobil- und Landmaschinenfabriken.

Wie ein Zauberer Gottes

Auch von Paul Fechter soll die Rede sein, dem am 14. September 1880 in Elbing geborenen und am 9. Januar 1958 in Berlin gestorbenen Schriftsteller und Schriftleiter, Herausgeber von Zeitschriften, Literatur-, Theater- und Kunstkritiker, dem Elbinger in Berlin, der „Das wartende Land" schrieb und von dem wir erst vor kurzem seine herrliche Komödie „Der Zauberer Gottes" auch auf dem Fernsehschirm sahen. Ich möchte zitieren, was Agnes Miegel in Erinnerung an eine Begegnung an Paul Fechter zu seinem 75. Geburtstag schrieb, womit wir gleichzeitig ein „Porträt" eines echten und rechten Elbingers erhalten: „Sie sahen aus, wie die Kinder Elbings aussehen, wenn sie in das Alter kommen, wo nicht nur die Verwandtschaft einem zum Geburtstag gratuliert: Ein bißchen wie ein Käpten, ein bißchen wie ein reicher Ohm, ein bißchen wie ein ‚ehrbarer Kaufmann' — und mit dem heimlichen, schlauen und guten Lächeln meines Landsmannes, der ein ‚Zauberer Gottes' war."

Über die Männer von Elbing ließe sich wohl ein ganzes Buch schreiben, über die Schiffs- und Lokomotivbauer, die Autokonstrukteure, die Arbeiter aus den Fabriken, die Schichauer und Komnicker, die Kaufleute, die Seeleute, die Beamten und Angestellten, die Soldaten, die Ackerbürger von der Kolonie und von Grubenhagen, die Leute vom Fischervorberg nicht zu vergessen.

Begegnen wir diesen Männern heute, staunen wir wohl manches Mal, welche Erfahrungen sie ihr eigen nennen, die längst nicht immer für unser aller Wohl genutzt werden. Sie haben auch etwas, das die Polen in Elbing nicht besitzen, das Wissen von einer mehr als 700 Jahre alten deutschen Vergangenheit dieser Stadt. Sie werden nicht versäumen, ihren Söhnen und Enkeln zu sagen, woher sie kommen, auf daß sie sich den weiten Horizont des Ostens bewahren.

Rückkehr wird befürchtet

Antideutsche Propaganda schürt Angst unter polnischer Bevölkerung

Danzig — Einen aufschlußreichen Leserbrief, aus dem Angst und Verzweiflung spricht, veröffentlichte jüngst die in Danzig (Gdansk) erscheinende polnische Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste). Der Schreiber, ein Familienvater aus der Gegend um Elbing, ist verunsichert über die Darstellung der revanchelüsternen Deutschen in Polens Massenmedien. Er schreibt wörtlich: *„Ich wohne in der Nähe von Elbing (Elblag) in den früheren deutschen Gebieten. Jede Nachrichtensendung im Fernsehen ist für mich ein Horror. Meine Frau liegt mir fast täglich in den Ohren, ich solle eine Wohnung auf polnischem Territorium suchen. Im Zweiten Weltkrieg haben die Deutschen dreiviertel meiner Familienangehörigen ermordert. Ich verlor meine Mutter und die Brüder und bin bei fremden Leuten aufgewachsen. Ich weiß also, was das bedeutet und will daher auf keinen Fall, daß meinen Kindern ein ähnliches Schicksal widerfährt. Wenn man aber das alles, was man so sieht, hört und liest, betrachtet, dann muß man annehmen, daß hier die Deutschen zurückkehren werden. Vielleicht bin ich ein wenig dumm, vielleicht verstehe ich das alles nicht; aber sagen Sie mir doch einmal, wem nützt diese verfluchte Angstpropaganda? In den Köpfen der einfachen Menschen kommen allmählich Zweifel auf."*

Der für die Leserbriefe verantwortliche Redakteur leitet seine Antwort zu diesem heiklen Thema mit der Frage ein: „Ist es wirklich nur Angstpropaganda? Wenn gewisse Kreise und offizielle Persönlichkeiten in der Bundesrepublik Ansprüche auf ihre ehemaligen Gebiete, die gegenwärtig uns gehören, stellen, was sollen die polnischen Massenmedien tun? Sollte die Zensur die Veröffentlichung dieser Fakten verbieten? Ist es nicht besser, die Gefahr zu erkennen, als vor ihr die Augen zu verschließen und sich unwissend zu stellen?

In seinen weiteren Ausführungen heißt es: „Sie sagen, Ihre Frau möchte aus der Elbinger Gegend auf das alte polnische Territorium umsiedeln. Sehen Sie, ich wohne in Gdansk, das dort in der Bundesrepublik Danzig genannt wird, und denke gar nicht an einen Umzug. Es ist mir völlig gleichgültig, wo mich die Pershing-Raketen erwischen, ob in Gdansk oder in Masowien, wo ich herstamme. Freilich möchte ich lieber, daß sie mich überhaupt nicht erwischen; doch habe ich darauf kaum einen Einfluß wie auch Sie. Machen wir uns doch nichts vor...

Auf Ihre Frage, ob wir diese verfluchte Angstpropaganda brauchen oder nicht, kann ich Ihnen keine eindeutige Antwort geben. Ob mit ihr oder ohne sie, wir können das Bewußtsein der Gefahren nicht ausschalten. Wolkenkuckucksheime gibt es nur in der Literatur, das wissen wir beide sehr wohl. Ich möchte Ihnen jedoch abschließend sagen, daß Sie, Ihre Frau, Ihre Freunde und ich, wir alle leben auf polnischem Boden. Zum Schluß wollen wir uns auf altpolnische Art trösten: Vielleicht wird am Ende alles irgendwie gut werden." **J. K.**



Die Kriegswirren überstanden: Der Danziger Hauptbahnhof heute
Foto aus „Danzig gestern und heute" von Rüdiger Ruhnau, Verlag Rautenberg, Leer

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Paulick, Eliesabeth, geb. Hollstein, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Frau Herta Grigoleit, Bonner Wall 4, 5000 Köln 1, am 4. März

zum 97. Geburtstag

Lindemann, Max, aus Wilhelmswerder, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 3, 2252 St. Peter-Ording 2, am 3. März

zum 95. Geburtstag

Gruhnwald, Charlotte, geb. Liedtke, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schießstattstraße 13, 8065 Kleinberghofen, am 9. März

Pohlmann, Franz, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Robertshof, jetzt Bachstraße 59, 5000 Köln 90, am 4. März

zum 94. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken, Kreis Lyck, und Kolpakowen, Kreis Treuburg, jetzt Hoerstgener Weg 84, 4234 Alpen 2, am 15. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Kröger, Johanna, aus Königsberg, jetzt Luxemburger Straße 9, 8700 Würzburg, am 15. März

Schröder, Emil, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt Vorweg 1b, 2178 Otterndorf, am 8. März

zum 92. Geburtstag

Fastnacht, Bruno, aus Lyck, jetzt Hirschfeldring 29a, 8630 Coburg, am 19. März

Plogstiehs, Otto, aus Königsberg, jetzt Thiebautstraße 12, 7505 Ettlingen, am 11. März

zum 91. Geburtstag

Glitz, Ida, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Altenpflegeheim, Hölderlinstraße 3, 2000 Hamburg 52, am 3. März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter, Anita Hoge, Moorweg 4, 2847 Barnstorf, am 13. März

Kröhnert, Charlotte, geb. Böttcher, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 16. März

Pohl, Elisabeth, geb. Nickel, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkstraße 47, 2160 Stade, am 14. März

zum 90. Geburtstag

Chaux-Palmburg, Elsa de la, aus Königsberg und Palmburg, Kreis Samland, jetzt Wohnstift Augustinum, 5483 Bad Neuenahr, am 15. März

Liedtke, Maria, geb. Göbel, aus Stiegehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Caspar-Lehmann-Straße 11, 3110 Uelzen, am 2. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

Schweike, Anna, aus Stabegotten, Kreis Allenstein, jetzt Alsenstraße 76, 4600 Dortmund, am 13. März

zum 89. Geburtstag

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4650 Gelsenkirchen 2, am 17. März

Grametzki, Lina, geb. Reinke, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben

Kukulies, Martha, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Kortenumstraße 37, 3100 Celle, am 3. März

Muisus, Lina, geb. Knappke, aus Siedlung Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Uferstraße 9, 3422 Bad Lauterberg, am 13. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gr. Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

zum 88. Geburtstag

Briggmann, Maria, aus Worplack, Kreis Rößel, jetzt Hauffstraße 3, 7968 Saulgau, am 15. März

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, de Bary, Florida 32713/USA, am 19. März

Elmenthaler, Max, aus Schloßberg, jetzt Dunkernbek 2, 2420 Eutin, am 19. März

Fonfara, Rosa, geb. Poschmann, aus Marienwerder, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 4. März

Joswig, Gertrud, geb. Papies, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 29. Februar

Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Nischik, Maria, aus Kröstenwerder/Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwalbenstieg 18, 200 Norderstedt, am 17. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Clindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef/Sieg, am 12. März

Venohr, Charlotte, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Harmsstraße 12b, 2100 Hamburg 90, am 15. März

zum 87. Geburtstag

Hoffmann, Meta, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Deinerlindenweg 7, 3352 Einbeck, am 7. März

Kuck, Arthur, Realschullehrer i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft, am 16. März

Polligkeit, Karl, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Ruländer Weg 8, 7129 Neckarswestheim, am 14. März

zum 86. Geburtstag

Badorreck, Auguste, geb. Godlewski, aus Flockau, Kreis Johannisburg, jetzt Amselweg 34, 3040 Soltau, am 11. März

Hopp, Emma, geb. Hopp, aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, Am Bahnhof, jetzt Herzog-von-Weimar-Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 16. März

Kroll, Martha, geb. Silz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 26, 2120 Lüneburg, am 10. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt, am 16. März

Sanio, Friedrich, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 27, 4713 Bochum-Hövel, am 19. März

zum 85. Geburtstag

Bohlien, Frieda, Verwaltungsangestellte i. R., aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnheim, Kölnstraße 74/84 C 428, 5040 Brühl, am 14. März

Borowski, Edith, aus Lyck, jetzt Schedestraße 6, Wohnung 60, 2000 Hamburg 20, am 18. März

Buxa, Friedrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck 1, am 17. März

Funk, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Schmiedenhügel 4, 6589 Ruschberg, am 13. März

Oestereich, Gertrud, geb. Rösler, aus Pullnick, Kreis Osterode, jetzt Hagener Straße 99, 5820 Gevelsberg, am 10. März

Sado, Martha, geb. Schulz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Salzburger Straße 6, 3216 Salzhemmendorf 4, OT Osterwald, am 6. März

Sprengel, Karl, aus Königsberg, Sackheim 101b, jetzt zu erreichen über seine Tochter Lisbeth Holst, Windthorststraße 80, 5090 Leverkusen 1, am 8. März

Till, Helene, geb. Seelig, aus Wehlau-Wattlau, Schwarzorter Straße, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 17. März

zum 84. Geburtstag

Bajorath, Margarete, geb. Fink, aus Heinrichwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Butterborn 28, 3200 Hildesheim, am 16. März

Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März

Fabian, Friederike, geb. Brodowski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede 1, am 16. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizner-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Meyer, Alfons, aus Seeburg, Kreis Rößel, Marktstraße 7/9, jetzt Stockholm, am 16. März

Neumann, Johanna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Michaelisheim, Langer Hagen 39, 3200 Hildesheim, am 16. März

Obitz, Erich, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Przykop, Anna, geb. Wiezorreck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 41, jetzt Königsberger Allee 1, 2057 Schwarzenbek, am 14. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtsstraße 11, jetzt Kleiner Bauhof 12, 2400 Lübeck 1, am 12. März

zum 83. Geburtstag

Albrodt, Charlotte, aus Jürgenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Hans-Böckler-Platz 1, 4330 Mülheim, am 15. März

Anker, Hans, aus Königsberg, jetzt Marienthaler Straße 150, 2000 Hamburg 26, am 16. März

Barzik, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 19. März

Budnik, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Bahnebredde 21, 4600 Dortmund, am 19. März

Fuhr, Marie, geb. Herrmann, aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Telegraf 20, 5068 Odenthal-Blecher, am 9. März

Goller, Adolf, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich 1, am 14. März

Henkies, Martha, geb. Motzkus, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Planiger Straße 27, 6550 Bad Kreuznach, am 10. März

Jäckel, Berta, verw. Stolp, geb. Dannowski, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pohl 86, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Koslowski, Emil, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Resser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 16. März

Kretschmann, Gertrude, aus Seeburg, Kreis Rößel, Poststraße 42, jetzt Parkstraße 6, 1000 Berlin 28, am 28. März

Meyke, Marie, geb. Schulz, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kirsel 6, 6250 Limburg, am 10. März

Naraschewski, Alfred, aus Wehlau, Parkstraße 55, jetzt Kasendorfer Straße 5, 8656 Thurnau, am 16. März

Nowitzki, Lotte, aus Goldap, Mühlenstraße 66, jetzt Bernt-Notke-Straße 14, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Paczenski, Emil, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 13. März

Rohloff, Otto, Lehrer i. R., aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt 3546 Vöhl 1, am 14. März

Smollich, Johann, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 19. März

Wiehe, Frieda, geb. Rogausch, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März

Ziesmann, Lita, aus Kannlitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schönböckener Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 8. März

zum 82. Geburtstag

Baginski, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Neue Straße 29, 3307 Schöppenstedt, am 17. März

Bohlmann, Walter, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Setzgasse 15, 8760 Miltenberg, am 18. März

Gerlach, August, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kiebitzpohl 1, 4404 Telgte, am 3. März

Gronwald, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 45, 2300 Kiel 14, am 13. März

Hager, Siegfried, aus Königsberg, Lawsker Allee 47, jetzt Dorfstraße 2, 2442 Kraksdorf, am 11. März

Hartwig, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Heske, Elma, aus Königsberg, jetzt Lienemannstraße 6, 1000 Berlin 51, am 18. März

Kobialka, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 15, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 13. März

Kugolowski, Ottilie, aus Lyssuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt Asternweg 7, 7470 Albstadt/Tailf., am 1. März

Lasarzewski, Gertrud, geb. Kucharski, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 36, 2160 Stade, am 17. März

Müller, Kurt, aus Lötzen, jetzt Im Wiesengrund 25, 5204 Lohmar 1, am 18. März

Plenic, Marie, geb. Wohlfeil, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Heideweg 6, 2351 Boostedt, am 13. März

Salditt, Bernhard, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Ebertstraße 13, 7400 Tübingen, am 19. März

Siebert, Ernst, aus Herbartstraße 11, Königsberg, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz i. d. N., am 16. März

Tolkien, Hans, aus Seestadt Pillau und Stettin, jetzt Vittinghofstraße 11, 4300 Essen 1, am 18. März

zum 81. Geburtstag

Antelmann, Kurt, aus Bartenstein, jetzt Stauffenbergstraße 9, 3100 Celle, am 14. März

Bahlo, Auguste, geb. Demski, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt 3142 Alt Garge, am 14. März

Borowy, Adolf, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2420 Sielbeck, am 15. März

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Halfwinkel, Kreis Labiau, jetzt Kremsdorfer Weg 36, 2440 Oldenburg, am 4. März

Gramatzki, Marta, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Außendeich 50, 2161 Hörne, am 11. März

Jonas, Luise, geb. Petereit, aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetzt Gailhof, Zum Rundshorn 6, 3002 Wedemark 11, am 5. März

Kopp, Arthur, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Equord, Hämelerwalder Straße 22, 3156 Hohenhameln, am 11. März

Lorenz, Maria, geb. Fittkau, aus Bischofstein, Rosenstraße 17, Kreis Rößel, jetzt Dechaneihof, St. Marien, 4410 Warendorf 2, am 17. März

Olias, Erna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, und Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg/Lahn

Prillwitz, Eva, aus Insterburg, jetzt Haunstetter Straße 95, 8900 Augsburg, am 5. März

Reich, Ida, geb. Turner, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Angelsunder Weg 46, 2390 Adelbylund, am 2. März

Rostek, Luise, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2250 Husum-Hakstedt, am 18. März

Tanberg, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wäscherwiese 3, 5805 Breckerfeld-Ehringhausen, am 16. März

zum 80. Geburtstag

Abraham, Olga, geb. Mohr, aus Königsberg, Kessel-/Schönstraße 6, jetzt Höllentalstraße 22, 7800 Freiburg i. B., am 13. März

Bartels, Hedwig, geb. Marquardt, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Leckhausstraße 6a, 4781 Erwitte-Bad Westerkotten, am 16. März

Buchalski, Anna, aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Rubensstraße 10, 5870 Hemer, am 18. März

Deyda, Heinz, aus Schöntal, Kreis Goldap, und Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt Crüsemannallee 52, 2800 Bremen 1, am 13. März

Dognowsky, Erich, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Diekkoppelweg 5, 2056 Glinde

Fröhlich, Marie, geb. Jablonski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 14. März

Goht, Johanne, aus Pobethen, Kreis Samland, am 5. März

Greski, Hedwig, aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Frankfurter Straße 145, 5060 Bergisch-Gladbach

Kilimann, Wilhelmine, geb. Soldanski, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenheide 5, 4650 Gelsenkirchen 1, am 14. März

Krause, Kurt, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Saarlandstraße 11, 2200 Elmshorn, am 12. März

Kuschel, Helene, geb. Schmegel, aus Fritschen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Günther, Grüner Weg 1, 3550 Marburg-Wehrda, am 27. Februar

Mayka, Agnes, aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Paulusstaße 7, 4834 Harsewinkel, am 4. März

Müller, Lina, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 9, jetzt Hartwig-Hesse-Straße 55b, 2000 Hamburg 19, am 16. März

Perband, Ursula, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstraße, jetzt Am Pothstück 13, 4300 Essen 1, am 9. März

Plaga, Helene, geb. Dziedko, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Alleestraße 35, 3400 Göttingen, am 19. März

Potschka, Max, aus Großheidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Straße 105/107, 5000 Köln 1, am 11. März

Röse, Hanna, geb. Angrick, aus Kriekhausen, Kreis Braunsberg, jetzt Starkenburgring 19, 6057 Dietzenbach, am 16. März

Romanowski, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Marienthaler Straße 156, 2000 Hamburg 26, am 18. März

Springer, Wilhelm, aus Memel, Eichenstraße 11, jetzt Hasselbreite 3, 2400 Lübeck 1, am 19. März

zum 75. Geburtstag

Albinus, Ulrich, Dipl.-Ing., aus Königsberg, jetzt Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, am 15. März

Balkau, Edith, aus Königsberg, jetzt Waldowstraße 14, 1000 Berlin 52, am 19. März

Fortsetzung auf Seite 16

Bundesarbeitsgericht:

Der Aktenberg wurde weiter abgebaut

Aber es fehlt noch angemessene Einstufung von Sozialplanforderungen / Von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — In eineinhalb bis zwei Jahren nach Eingang ihres Rechtsstreits beim Bundesarbeitsgericht (BAG) können diejenigen, die eine Kündigungsschutzklage anstrengen, jetzt mit einer Entscheidung rechnen. Damit wurde die „Wartezeit" um etwa ein Jahr verkürzt.

Die ungünstige Arbeitsmarktlage wird auch weiterhin dafür sorgen, daß die Kündigungsschutzklagen mit einem Anteil von mehr als einem Drittel den „Löwenanteil" an allen vom BAG zu verhandelnden Fällen einnehmen. Die Jahresbilanz 1983 des höchsten deutschen Arbeitsgerichts führt zu der erfreulichen Erkenntnis, daß der „Aktenberg" insgesamt weiter abgebaut werden konnte: Hatten ihn die 25 Berufsrichter in den letzten drei Jahren von 1930 über 1673 auf 1576 reduziert, so gingen sie in das Jahr 1984 mit „nur" noch 1417 unerledigten Rechtsstreitigkeiten. Das ist ein erfreulicher Abbau um ein Zehntel.

Die günstige Bilanz bei den Kündigungsstreitigkeiten kann allerdings nicht über die ernüchternde Tatsache hinwegtäuschen, daß bei den anderen Verfahren die „Wartezeit" noch zwei bis drei Jahre beträgt. Solange die Zahl der Neueingänge insgesamt steigt (im Vergleich zum Vorjahr von 1401 auf 1485), wird trotz besten Willens der Richter daran wenig zu ändern sein. Erst langfristig dürfte es eine Entlastung geben, wenn die Richter auch künftig mehr Fälle entscheiden als eingehen: 1983 wurden insgesamt 1644 Sachen erledigt; das sind 146 oder 9,8 Prozent mehr als im Jahre 1982.

Der nach wie vor störende „Aktenberg" ist für die Richter der sieben Senate der BAG allerdings das kleinste Problem. Es bewegt sie mehr, daß die Öffentlichkeit auf der einen Seite von ihnen klare Antworten auf klare Fragen erwartet, wenn der Gesetzgeber sich vor einer Regelung drückte und auf der anderen Seite den Richtern in der roten Robe vorgeworfen wird, ihre Kompetenzen zu überschreiten, wenn sie zur Klärung einer umstrittenen Rechtsfrage beitragen. Dabei haben sich die Richter des 1954 geschaffenen BAG nie danach gedrängt, „Richterrecht" zu sprechen, wollten sie nie „Ersatzgesetzgeber" sein.

Auf diese Problematik wies jetzt BAG-Präsident Professor Dr. Otto Rudolf Kissel gegenüber der Fachpresse in Kassel hin. Aktueller Anlaß war nicht etwa die Rechtsprechung des BAG zum Arbeitskampfrecht, wo die Kasseler Richter schon seit Jahrzehnten vom Gesetzgeber allein gelassen werden, sondern die Rüge, die sie Ende des Jahres vom Bundesverfassungsgericht einstecken mußten.

Um die Ansprüche aus einem Sozialplan auch dann zu sichern, wenn der Unternehmer Konkurs anmeldet, hatte der Fünfte Senat des BAG in den Urteilen 5 AZR 743/75 und 5 AZR 96/76 vom 19. Dezember 1979 entschieden, daß diese Abfindungsansprüche Vorrang vor allen anderen Konkursforderungen haben sollen. Die Richter des Fünften Senats gingen realistischerweise davon aus, daß derartige Forderungen „unter ferner liefen" rangieren und damit nicht zu realisieren sein würden, hätte man sie nicht als bevorrechtigte Konkursforderungen anerkannt. Der Fünfte Senat hatte vorher den Großen Senat des BAG angerufen, der — in doppelter Besetzung mit sechs Berufs- und vier ehrenamtlichen Richtern — dann zusammentritt, wenn es die Fortbildung des Rechts oder die Sicherung einer einheitlichen Rechtsprechung erfordern.

Der Große Senat hatte in seinem Beschluß GS 1/77 vom 13. Dezember 1978 schließlich festgestellt, daß derartige Abfindungsansprüche aus einem Sozialplan Rang vor Nr. 1 des § 61 Absatz I Konkursordnung (KO) haben, er schuf praktisch eine Gruppe „0". Das hat nun das Bundesverfassungsgericht nicht akzeptiert und in seinen Beschlüssen 2 BvR 485/80 und 2 BvR 486/80 vom 19. Oktober 1983 festgestellt, daß diese günstige Einordnung von Sozialplanabfindungen kraft Richterrechts mit der Verfassung unvereinbar sei. Das BAG muß deshalb in dieser Sache erneut verhandeln, was den BAG-Präsidenten zu der Bemerkung veranlaßte: „Wir fühlen uns mit einigen blauen Flecken behaftet."

Das BAG ist in der Tat in diesem — und einigen anderen vergleichbaren Fällen — in einer schwierigen Lage: Der für diese Rechtsmaterie inzwischen zuständige Erste Senat, an den die beiden Fälle vom Bundesverfassungsgericht zurückverwiesen wurden, wird sich am 30. April 1984 erneut mit der angemessenen Einstufung von Sozialplanforderungen in die Konkursordnung beschäftigen.

Die vom BAG geschaffene Gruppe „0" darf es nach dem Karlsruher Spruch nicht mehr geben; diejenigen Arbeitnehmer, die beim Konkurs eines Betriebs (der ja bei jährlich 12- bis 13000 leider nicht die Ausnahme ist) ihren Arbeitsplatz verlieren und einen Ausgleich über einen Sozialplan erhoffen, müssen sich jedenfalls damit abfinden, daß sie künftig schlechter gestellt werden, weil sich in den günstigsten Gruppen der KO schon genug Gläubiger drängeln und nicht damit zu rechnen ist, daß der Gesetzgeber eine Änderung der KO vornimmt. Auf der anderen Seite kann allerdings der Abbau der Sonderstellung des Sozialplans dann günstige Auswirkungen haben, wenn es dem Konkursverwalter gelingt, einen nicht noch zusätzlich mit Sozialplanleistungen belasteten Betrieb zu retten.

Lastenausgleich:

Der Haushaltsvorlage zugestimmt

Kontrollausschuß beschloß für 1984 Ausgaben von 2,2 Milliarden DM

BAD GODESBERG — Im Mittelpunkt der Beratungen des aus Vertretern des Bundestags und der Länder bestehenden Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt unter Vorsitz von Dr. Herbert Czaja MdB stand in der letzten Sitzung des alten Jahres der vom Präsidenten des Bundesausgleichsamts, Dr. Schaefer, vorgelegte Entwurf zum Wirtschafts- und Finanzplan des Ausgleichsfonds für das Haushaltsjahr 1984 mit einem Gesamtvolumen von rund 2,2 Milliarden DM.

Den Schwerpunkt der Ausgaben bilden die Aufwendungen für die Altersversorgung der ehemals selbständigen Geschädigten und deren Familienangehörige aus der Kriegsschadenrente mit rund 1,2 Milliarden DM. Der Planansatz für die Barerfüllung von Hauptentschädigung weist eine Gesamthöhe von 400 Millionen DM aus. An Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft, die Landwirtschaft und den Wohnungsbau sind 26 Millionen DM, für die Abgeltung von Hausratschäden 31 Millionen DM und für Leistungen aus dem Härtefonds (Darlehen, laufende Beihilfen und Hausratbeihilfen für Sowjetzonenflüchtlinge) 79 Millionen DM vorgesehen. Neben Kosten von 9 Millionen DM, die durch die Verwaltung von offenen Darlehen durch die Kreditinstitute entstehen, sind insbesondere für die Tilgung und Verzinsung früher aufgenommener Kredite zur Vorfinanzierung von Lastenausgleichsleistungen rund 431 Millionen DM aufzubringen.

Aus Darlehensrückflüssen und Zinsen werden dem Ausgleichsfonds Einnahmen in Höhe von 236 Millionen DM zufließen. Die Zuschüsse des Bundes und der Länder zur Kriegsschadenrente betragen 561 Millionen DM. Aufgrund gesetzlicher und vertraglicher Verpflichtungen zahlt der Bund darüber hinaus weitere Zuschüsse im Gesamtbetrag von rund 1,4 Milliarden DM.

Der Kontrollausschuß stimmte der Haushaltsvorlage zu.

Weiterhin befaßte sich der Ausschuß eingehend mit dem Bericht des Präsidenten des Bundesausgleichsamts über den Stand des Lastenausgleichs, der bei einer Gesamtzahl von rund 162000 noch unerledigter Anträge durch eine kontinuierlich anhaltende Neuantragstellung von jahresdurchschnittlich 30000 Fällen im Bereich der Schadensfeststellung aufgrund der weiteren Aussiedlung und Familienzusammenführung von Vermögensgeschädigten gekennzeichnet ist, sowie mit Fragen der Archivierung der Feststellungsakten.

Der Vorlage des Präsidenten, Dr. Karl-Heinz Schaefer, für eine Weisungsänderung zur Vergabe von Wohnungsbaudarlehen mit dem Ziel, die Gewährung von Aufbaudarlehen für den Mietwohnungsbau zugunsten einer Erhöhung der Fördersätze für den Bau von Eigenheimen und Eigentumswohnungen einzustellen, stimmte der Ausschuß zu. Außerdem billigte er einen Weisungsentwurf zur Beendigung der Ausbildungshilfe, nachdem sich erwiesen hat, daß sich aus der Kürzung der Förderleistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz und nach den Richtlinien zum Garantiefonds bei jungen Aussiedlern keine neuen Bedarfsfälle und Ausbildungshilfen nach dem Lastenausgleichsgesetz ergeben. F.B.

Der Leser fragt — wir antworten

Betriebsrente und Anrechnung auf Unterhaltshilfe

Frage: Neben meiner Versichertenrente erhalte ich auch eine Betriebsrente von jetzt 90,— DM monatlich. Da ich auch Bezieher von Unterhaltshilfe nach LAG nebst Selbständigenzuschlag bin, bin ich verpflichtet, dem Ausgleichsamt sämliche Renteneinkünfte zu melden, was ich auch immer getan habe. Nun rechnet mir das Ausgleichsamt auch die Betriebsrente auf die Unterhaltshilfe an, was in der Vergangenheit nicht der Fall war. Ist das Ausgleichsamt hierzu berechtigt und wie ist hier die Rechtslage? G. W., N.

Antwort: Die höchste Rechtssprechung, also das Bundesverwaltungsgericht, hat in Urteilen, zuletzt am 10. Dezember 1981, verankert, daß die Betriebsrenten in Zukunft anzurechnen sind. Demzufolge war das Bundesausgleichsamt verpflichtet, dies im ganzen Bundesgebiet anzuordnen. Wenn in dem neuen, vom Ausgleichsamt ergangenen Bescheid eine Anrechnung Ihrer Betriebsrente erfolgt ist, so ist dies grundsätzlich nicht zu beanstanden. Es ist aber nicht so, daß die volle Betriebsrente angerechnet werden darf, sondern es ist der Freibetrag nach § 269a Absatz 4 Punkt 1 zu berücksichtigen. Hier heißt es: „Bei Bezug von Versichertenrenten und vergleichbaren sonstigen Versorgungsbezügen erhöht sich der Selbständigenzuschlag um monatlich 60,— DM." Das bedeutet: Ihnen steht für die Betriebsrente ein Freibetrag von 60,— DM zu. Anzurechnen von der Betriebsrente von 90,— DM auf Ihre Unterhaltshilfebezüge sind nur 30,— DM. Da Sie Versichertenrente und Betriebsrente beziehen, haben Sie also Anspruch auf einen Steigerungsbetrag zum Selbständigenzuschlag (Freibetrag von 2 x 60,— DM = 120,— DM monatlich).

Abgabenlast wächst

Durchschnittsbelastung der Arbeitnehmerverdienste mit Steuern und Sozialabgaben in %

	1960	1972	1984 (Schätzung)
insgesamt	16,1%	24,8%	33,0%
Sozialabgaben	9,4	13,8	18,4
Lohnsteuer*	6,7	11,0	14,6

*einschl. Kirchensteuer Quelle: Ifo 5021

Die Grenze der Belastbarkeit der Arbeitnehmer ist erreicht, denn der Griff des Staates in die Lohntüten ist heute so tief wie nie zuvor. Mußten Arbeiter und Angestellte 1960 im Durchschnitt nur rund 16 Prozent ihres Bruttoverdienstes an den Fiskus und die Sozialversicherung abführen, so waren es 12 Jahre später, 1972, schon fast 25 Prozent. Und im laufenden Jahr sind nach Berechnungen des Münchner Ifo-Instituts 33 Prozent fällig. Damit hat sich die Abgabenlast in nicht ganz 25 Jahren mehr als verdoppelt. Schaubild Globus

Aussiedler:

Fremde Staatsangehörigkeit

Beirat fordert Kostenübernahme für nachträgliche Entlassung

BONN — Auf Grund neuer Regelungen der polnischen Regierung werden Aussiedler seit Mitte 1983 nicht mehr vor der Ausreise aus der polnischen Staatsangehörigkeit entlassen. Dies berichtete die Presse in jüngster Zeit. Hierzu liegt auch eine Aussage des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Dr. Meyer-Landrut, vor.

Obwohl die Aussiedler, die in das Bundesgebiet kommen, Deutsche nach Artikel 116 des Grundgesetzes sind, wollen sie aus der fremden Staatsangehörigkeit entlassen werden. Dies dauert im allgemeinen bis zu fünf Jahre und ist mit erheblichen Kosten verbunden (400 bis 1000 DM). Seit Beginn der Aussiedlungen im Jahre 1950 ging die polnische Staatsangehörigkeit mit dem Überschreiten der polnischen Staatsgrenze verloren, etwaige Kosten in Polen wurden bei uns im Rahmen der Rückführungskosten vom Bund gezahlt.

Da die jetzt kommenden Aussiedler aus dem polnischen Bereich die Neuerungen nicht zu vertreten haben und sie überdies finanziell und psychologisch schwer belasten, hat der Vorsitzende des Eingliederungsausschusses im Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesminister des Innern, Walter Haack, mit Zustimmung des Plenums jetzt gefordert, die Einbeziehung der Kosten für die nachträgliche Entlassung aus der Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes in die Erstattung der Rückführungskosten mit zu berücksichtigen. Bisher wurden nur Kosten erstattet, die im Aussiedlungsgebiet entstanden sind. Das Bundesministerium des Innern müsse, so Haack, in Anbetracht der politischen Gegebenheiten jetzt eine Wende vollziehen, um den Neuregelungen Rechnung zu tragen. E. B.

Aufgaben der Ämter übernehmen

Bundesrat hat Bundestag Entwurf für 30. LAG-Novelle vorgelegt

HAMBURG — Durch Änderung des Lastenausgleichsgesetzes sollen die gesetzlichen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß die Landesausgleichsämter Aufgaben der Ausgleichsämter übernehmen können, wenn dies aus Gründen der Wirtschaftlichkeit der Verwaltung geboten ist.

Der Bundesrat hat auf Antrag von Schleswig-Holstein beschlossen, einen entsprechenden „Entwurf eines Dreißigsten Gesetzes zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes" (Drucksache 428/83, Beschluß) im Deutschen Bundestag einzubringen.

Nach Auffassung des Bundesrats ist es aus Gründen der Wirtschaftlichkeit zweckmäßig, in der Schlußphase des Lastenausgleichs kommunalen Gebietskörperschaften die Möglichkeit zu eröffnen, verbleibende Restfälle aus bestimmten Aufgabenbereichen, deren Erledigung absehbar ist, wie z. B. die Schadensfeststellung, an ein zentrales Amt abzugeben. Hierfür biete sich das Landesausgleichsamt an, da es ohnehin die Fachaufsicht ausübe. Die Verhältnisse in den Ländern seien zwar unterschiedlich. Die vorgeschlagene Regelung behindere jedoch die Kreise und kreisfreien Städte nicht, Konzentrationsmaßnahmen auf freiwilliger Basis durchzuführen.

Der Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen, Walter Haack, begrüßt den Beschluß des Bundesrats, der mit großer Wahrscheinlichkeit auch vom Plenum des Deutschen Bundestags in der vorgesehenen Fassung Gesetzeskraft erlangen wird. O. B.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichsteestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Veranstaltungen — Im Nachgang zu den bisherigen Veröffentlichungen darf ich auf folgende Veranstaltungen hinweisen: Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann am 19. und 20. Mai. Aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft ist ein besonderes Festprogramm in Vorbereitung, dessen Einzelheiten, nach entsprechender Ausarbeitung, an dieser Stellung rechtzeitig veröffentlicht werden. Festredner ist der Chefredakteur unserer Wochenzeitschrift, Hugo Wellems. — Für den norddeutschen Raum findet am 9. September um 10 Uhr ein Regionaltreffen in Hamburg, Polizeisportheim, Sternschanze 4, statt. Auf kürzestem Wege über Bahnhof Sternschanze oder Dammtor zu erreichen. Vortreffen am Sonnabend, 8. September, abends am gleichen Ort.

Die Unterlagen zum Bild- und Dokumentationsband liegen bereits dem Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, vor. Er umfaßt im Bildteil allein etwa 400 Wiedergaben und wird in etwa drei Monaten ausgeliefert werden können. Vorbestellungen oder Nachnahmesendungen sind nicht möglich, da die Voraussetzungen für die damit verbundene Verwaltungsarbeit nicht gegeben sind.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Bei den diesjährigen Heimattreffen wird Kirchspiel-Vertreter Klaus Wendrich wieder Dias aus unserem Kreisgebiet vorführen. Wie kaum anders zu erwarten, wurden die Lichtbilder in Winsen begeistert betrachtet. Teilnehmer äußerten befriedigt: „Nu were wie wedder to Hus!" Im Nachrichtenblatt der ehemaligen Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen Nr. 44 (Dezember 1983), berichten Hilde Schumann, geborene Lippert, und Werner Wiedenhaupt: „... Von einem tollen Lichtbildervortrag aus der Heimat, gehalten vom Bruder der Rosmarie Matthiesen, geborene Wendrich." Zum weiteren Ausbau seiner Diareihe bedarf Landsmann Wendrich jedoch der Unterstützung durch alle Landsleute. Zur Zeit sind gut 100 Dias vorhanden. Unser Ziel sollte die zehnfache Menge sein, um die Vorführungen mit Schwerpunkten abwechslungsreicher gestalten zu können. Die Kreisgemeinschaft bittet daher dringend alle Landsleute, die bisher Lm. Wendrich noch keine Bilder zuge-



sandt haben, dieses jetzt möglichst bald zu tun. Kuckt „in de Schufloadkes, oppem Schapp un oppe Lucht einmoal noa", vergeßt auch nicht den Nachlaß von Verstorbenen. Gesucht werden Fotografien, Bildpostkarten und Zeichnungen von Kirchen, Bahnhöfen, Geschäften, Behörden, Villen, Siedlungen, Höfen, Landarbeiterhäusern, Schulen, Straßen, Brücken usw.; auch Bilder von Wochenmärkten, vom Jahrmarkt, von der Arbeit in den handwerklichen Betrieben oder auf dem Felde, vom Spinnen und Weben u. a. Schickt lieber ein Bild mehr mit als zu wenig. Bilder sind wichtige Dokumente! Versucht nicht, Bilder gewaltsam aus den Alben herauszulösen. Es empfiehlt sich, dann ganze Albenseiten zu schicken. Aber bitte eins nicht vergessen: Gebt zu jedem Bild das ungefähre Aufnahmedatum an, den Ort, die Straße, die Himmelsrichtung, den Besitzer..., bei Personen möglichst deren Namen usw. Es könnte viel Porto und auch Arbeit erspart werden, wenn diese nötigen Angaben gleich erfolgen. Lm. Wendrich ist bemüht, alle eingesandten Bilder innerhalb von vier Wochen zurückzuschicken. Natürlich ist niemand böse, wenn Rückporto beigefügt wird. Zusendungen bitte an Klaus Wendrich, Telefon (0 48 41) 6 41 38, Lund 9, 2251 Schobüll.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen in Köln — Letzte Erinnerung an das Regionaltreffen der Gumbinner, das am Sonnabend, 10. März, ab 9 Uhr im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, stattfindet. 11 Uhr, Begrüßung und „Gumbinner Bürgerbesprechung". Nach der Mittagspause 14 Uhr Lichtbildervortrag. Gäste und junge Familienmitglieder herzlich willkommen.

Das Gumbinner Regionaltreffen in Kassel findet am Sonnabend, 17. März, um 10 Uhr im Hotel Hessenland, Obere Königsstraße 2, statt. 11 Uhr Begrüßung, anschließend Aussprache „Gumbinner Bürgerbesprechung". Nach der Mittagspause 14 Uhr Lichtbildervortrag. Bitte auch zu allen anderen Veranstaltungen eigene Erinnerungsbilder mitbringen.

Seewiese (Antszirgessern) und Martinshof (Martischen) — Soeben ist der „Heimatbote für Seewiese und Martinshof" mit seiner 12. Folge herausgekommen. Im neuen Heft hat Gertrud Bischof, geborene Wirsching-Seewiese, wieder Erzählungen und Gedanken zusammengetragen und mit der 7. Fortsetzung den Bericht „Unser Heimatdorf Seewiese" fortgeführt. Zahlreiche Familiennachrichten runden das 14 Seiten starke Heft zu einer schönen heimatlichen Erbauung ab. Wer den „Heimatboten", mit dem alle Nachbarn um den Seewiesen-See (Antszirgesser See) herum besonders angesprochen werden, noch nicht regelmäßig erhält, der schreibe an Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 8540 Schwabach.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Ursula Perband 80 Jahre alt — Am 9. März feiert Ursula Perband aus Zinten in ihrem jetzigen Wohnort 4300 Essen-Haarzopf, Am Poothstück 13, ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist eine von drei Töchtern des Zintener Kaufmanns Albert Perband, der sein Geschäft bis 1919 am Markt 3 hatte, später dann Schacht. Danach zog Ursula Perband mit ihren Eltern in die Bahnhofstraße 7. Sie besuchte zunächst die höhere Mädchenschule bei Frau Haugwitz in Zinten, dann das Lyzeum in der Prinzenstraße in Königsberg. Nach der Mittleren Reife ging sie für ein Jahr auf ein Gut bei Danzig, um den Haushalt zu erlernen. Nach dem folgenden Handelsschulbesuch in Königsberg trat sie dann in den kaufmännischen Beruf ein als Mitarbeiterin der Molkerei Zielke in Zinten. Viele Jahre arbeitete Ursula Perband dort, bis sie während des Krieges Dienst als Verwaltungsangestellte in der Zintener Panzerkaserne tun mußte. Auch sie und ihre Familie mußten Anfang Februar 1945 Zinten verlassen, nach dem das Elternhaus den Bomben zum Opfer gefallen war. Der übliche Leidensweg der Flucht übers Frische Haff folgte. In Essen fand Ursula Perband Unterkunft und Arbeit. Obwohl diese Stadt ihr nun über Jahrzehnte zu einem Zuhause geworden ist, ist sie in Gedanken ihrem geliebten Zinten immer treu geblieben. Ursula Perband kommt zu jedem Kreistreffen nach Burgdorf, schreibt sich regelmäßig mit zahlreichen Zintenern und ist ein erstklassiger Wissensträger bezüglich ihrer Heimatstadt Zinten. Oft hat sie Siegfried Dreher mit Auskünften für seine Zinten-Artikel zur Seite gestanden. Ursula Perband ist noch immer von bewunderungswürdiger geistiger Frische, an allem stets interessiert, so auch an häufigen Reisen. Mit ihrer langjährigen Zintener Freundin, Lenchen Pannicke, ist sie in den vergangenen Jahren einige Male mit dem Auto in Ostpreußen gewesen. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und ganz besonders alle Zintener Landsleute gratulieren Ursula Perband herzlich zu ihrem Ehrentag und wünschen weiterhin gute Gesundheit.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Der Heimatbrief 1984 ist an alle in der Flensburger Kreiskartei verzeichneten Kreisangehörigen versandt worden. Wer den Heimatbrief noch nicht erhalten hat, wende sich bitte schriftlich an Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2258 Oersdorf. Einige Anrufe bestätigen unsere Vermutung, daß der Computer mal wieder nicht exakt bei der Adressierung gearbeitet hat. So kam es vor, daß einige Landsleute den Heimatbrief doppelt bzw. mehrfach erhielten. In solchen Fällen bitten wir dringend um Mitteilung an Lm. Bosk, damit diese Fehler für das nächste Mal korrigiert werden können. Die Rücksendung der Heimatbriefe ist dabei nicht so wichtig, wie die der adressierten Umschläge, um Beweise für den Fehler zu haben.

Heimatbriefe 1984 können zur Zeit noch in jeder Menge gegen Voreinsendung von 3 DM je Exemplar angefordert werden (Überweisung des Betrages nur an die Kreisgemeinschaft Johannisburg, Köln, Postscheckkonto Nr. 2851 87-506, Postscheckamt Köln, mit dem ausdrücklichen Vermerk „Heimatbrief 1984").

Heimatbrief 1985 — Beiträge (Fotos, Skizzen, Dokumente jeder Art) für den Heimatbrief 1985 sollten schon jetzt an Gerhard Bosk eingesandt werden und nicht erst kurz vor Redaktionsschluß. Es wird immer wieder beklagt, daß einige Dörfer im Heimatbrief nicht berücksichtigt werden. Das liegt allein daran, daß von diesen Orten keine Fotos und Einsendungen anderer Art vorliegen. Besonders die abgelegenen Orte um Arys und in der Heide fehlen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen in Hamburg — Im Rahmen des Königsberger Treffens am Pfingstsonntag, 10. Juni, im Curio-Haus in Hamburg wird Willy Scharloff einen Lichtbildervortrag über seinen Besuch im sowjetisch besetzten Königsberg halten. Wegen der sorgfältigen Vorbereitung des Treffens ergeht schon heute die Bitte um möglichst umgehende Ihre Anmeldung an Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30.

Sackheimer Mittelschule — Leider haben wir einen nicht ersetzbaren Verlust erlitten. Herbert Minuth ist nach langer Krankheit und doch plötzlich am 21. Februar im gesegneten Alter von 82 Jahren verstorben. Wer Herbert Minuth kannte, weiß, wie schwer dieser Verlust für unsere Schulgemeinschaft, der Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler, ist. Er war es, der nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs die Schar der getreuen Ehemaligen um sich vereinigte. 30 Jahre nach der von ihm vorgenommenen Wiedergründung hat er uns für immer verlassen. Seine Lebensaufgabe sah er darin, unsere Schulgemeinschaft im Sinne unseres letzten Rektors, Zeil, zusammenzuhalten und den Gemeinschaftssinn zu vertiefen. Dafür sagen wir ihm Dank. Er wurde ausgezeichnet durch die Verleihung des Titels eines Ehrenvorsitzenden. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Postnicker Treffen — Die Landsleute aus Postnicken, Perwissau, Gallgarben und Umgebung werden zum Treffen dieser Orte am 22. und 23. September nach Hamm/Westfalen eingeladen. Wir machen dies schon jetzt bekannt, damit sich jeder auf diesen Termin einstellen kann und viele kommen, denn je mehr erscheinen, um so sicherer ist es, Bekannte und Nachbarn aus der Heimat zu treffen. Bitte melden Sie sich rechtzeitig bei Manfred Schirmacher, Telefon (0 23 07) 8 76 28, Tulpenweg 2, 4619 Bergkamen-Everberge, an. Er sorgt für die Quartiere. Geben Sie bitte dabei auch an, ob Sie mit dem Auto oder mit der Bahn anreisen, damit letztere eine Unterkunft nahe des Veranstaltungshotels bekommen. Bringen Sie bitte auch Bilder und Urkunden etc. aus der Heimat mit, denn immer wieder können wir feststellen, daß solche vorhanden sind und die Landsleute dankbar sind, wenn sie gezeigt werden. Die Heimatstube reiht sie auch gerne in ihre Sammlungen ein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband — Sämtliche erarbeiteten Unterlagen für unseren weit über 900 Bilder und etwa 390 Seiten umfassenden Bildband „Der Kreis Neidenburg" sind Anfang Februar dem Verlag zum Druck übergeben worden. Die Auslieferung wird — wie wiederholt angekündigt — im Monat Mai erfolgen. Hierzu liegt auch bereits eine schriftliche Zusage des Verlags vor. Aufgrund des überaus großen Interesses der Landsleute für den Bildband hat sich die Kreisvertretung entschlossen, die Subskription (Vorausbestellung und Vorauszahlung) noch bis zum 30. April zu verlängern. Erfolgt daher die Überweisung bis zu diesem Zeitpunkt, braucht nur der Preis von 49,20 DM (einschließlich Porto und Verpackung) gezahlt zu werden. Das Konto lautet: Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Konto Nr. 313 312 101 bei der Commerzbank Düsseldorf, BLZ 300 400 00, Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild". Denken Sie bitte daran, Ihren Absender deutlich und vollständig anzugeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Neuwahl des Kreistages — Aufgrund § 9 der Satzung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg e.V. vom 17. April 1982 und der Wahlordnung gleichen Datums ist der Kreistag für die Wahlperiode vom 1. Januar 1984 bis zum 31. Dezember 1988 neu zu wählen. Nach Ziffer 1 der Wahlordnung hat der geschäftsführende Vorstand das Recht, eine Einzelperson mit den Aufgaben des Wahlausschusses zu beauftragen. Zum Wahlbeauftragten ist Lm. Georg Grothe, Von-Kronenfeld-Straße 69, 2812 Hoya, bestellt worden. Der geschäftsführende Vorstand bringt nach Ziffer 2 der Wahlordnung die nachstehend aufgeführten Kandidaten für die einzelnen Landbezirke und die drei Städte in Vorschlag. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder, die das 20. Lebensjahr vollendet haben. Wählbar sind Landsleute der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, welche das 25. Lebensjahr überschritten haben. Neben den Landbezirken sind die Namen der früheren Amtsbezirke aufgeführt.

Kandidaten für Landbezirk 1 Altkirchen—Klein Jerutten: Lotte Domsalla, Heinrich-Helene-Straße 2, 4660 Gelsenkirchen-Horst. Vertreter: Walter Kroll, Franzstraße 4, 5000 Köln-Brühl. **Landbezirk 2 Deutschheide—Wilhelmsthal:** Erich Rattay, Am neuen Friedhof 11, 4450 Lingen/Ems. Vertreter: Ewald Grzanna, Cecilienhof 3, 4660 Gelsenkirchen-Buer. **Landbezirk 3 Rheinswein—Erben—Wildenau:** Ernst Krause, Rohlfinkstraße 5, 4660 Gelsenkirchen-Buer. Vertreter: Hugo Czimczik, Steittner Straße 32, 4390 Gladbeck-Brauck. **Landbezirk 4 Farienen—Friedrichshof:** Erich Sadlowski, Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt. Vertreter: Paul Mosdzien, Lohmeyerhof 14, 3000 Hannover 91. **Landbezirk 5 Fürstenwalde—Lindenort—Liebenberg:** Anni Neumann, Kiesselbachstraße 96, 4000 Düsseldorf. Vertreter: Christoph Chilla, Hirschdamm 4, 3002 Wedemark 2. **Landbezirk 6 Groß Albrechtsort—Groß Dankheim:** Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen. Vertreter: Artur Podscharly, Emanuelstraße 4, 4650 Gelsenkirchen. **Landbezirk 7 Großheidenau—Kannwiesen:** Ernst Fidorra, Moltkestraße 80, 5960 Bünde. Vertreter: Werner Chilla, Kohlberg 4, 3070 Schäferhof über Nienburg. **Landbezirk 8 Kobulten—Stollendorf—Seenwalde:** Irmgard Lämmchen, Spitalbacher Straße 3, 7808 Waldkirch 3. Vertreter: Franz Reiß, Altmengedestraße 74, 4600 Dortmund-Mengede. **Landbezirk 9 Korpellen—Schiemanen:** Paul Stumm, Landschütz 39, 4350 Recklinghausen. Vertreter: Erich Konetzka, Schützenstraße 72, 4352 Herne. **Landbezirk 10 Lehmanen—Groß Schöndamerau:** Ernst Wieschollek, Dahlenburger Straße 11, 3118 Bad Bevensen. Vertreter: Helene Deptolla, Kurt-Schumacher-Straße, 4390 Gladbeck. **Landbezirk 11 Malschöwen—Rummau—Mensguth:** Marie Mallessa, Gerichtsstraße 2, 4352 Herne 2. Vertreter: Frieda Gretzki, Aggerstraße 11, 5210 Troisdorf. **Landbezirk 12 Puppen—Ratzeburg:** Walter Giese, Am Schönberg 17, 2431 Schönwalde. Vertreter: Karl Pieschottka, Weddestraße 83b, 2000 Hamburg. **Landbezirk 13 Rauschken—Gilgenau:** Hildegard Junga, Zündhütchenweg 4, 5090 Leverkusen. Vertreter: Alois Armbrust, Nordfeld 33, 4504 Georgsmarienhütte. **Landbezirk 14 Scheufelsdorf-Nareythen:** Otto Lucka, Bossel 4, 5805 Breckerfeld. Vertreter: Karl Salewski, Tegeler Weg 42, 3400 Göttingen. **Wahlbezirk 15 Stadt Ortelsburg:** Walter Batsch, Brucknerstraße 7, 3057 Neustadt a. R., Else Ritzenhoff, Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg 1. Werner Koch, A.-Einstein-Straße 4, 5630 Remscheid-Lennep. Vertreter: Werner Kucharzewski, Friedrich-Wilhelm-Straße 77, 4950 Minden. Renate Medow, Parkstraße 32, 2360 Bad Segeberg. Heinz Hartwig, Oststraße 14, 6951 Obrigheim-Ansbach. **Wahlbezirk 16 Stadt Passenheim:** Hans Petry, Im Hedrichsfeld 16, 5090 Leverkusen. Vertreter: Wilhelm Dziersk, Lahmsbeck 13, 2152 Bliedersdorf. **Wahlbezirk 17 Stadt Willenberg:** Wilhelm Geyer, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen. Vertreter: Heinz Hipler, In der Holle 24, 5205 St. Augustin-Birlinghoven.

Weitere Wahlvorschläge können nach Ziffer 3 der Wahlordnung von allen Mitgliedern der Kreisgemeinschaft Ortelsburg bis zum 25. März 1984 dem Wahlausschuß zu Händen von Georg Grothe, Von Kronenfeld-Straße 69, 2812 Hoya, eingereicht werden.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch Preußisch Eylau — Unser Kreisbuch wird ausgeliefert an die „Vorbesteller". Noch ist es vorrätig. Liebe Landsleute, der Verkauf muß sich aber noch steigern. Sichern Sie sich dieses wohlgelungene Dokument über unseren Heimatkreis zum Preis von 54 DM. Bitte durch Einzahlung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 4046 16-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim/Bergstraße, Vermerk „Kreisbuch", bestellen. Es wird auch darum gebeten, deutlich zu schreiben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Königin-Luisen-Schule — Am 6. und 7. April findet zum vierten Mal in Essen im Hotel Handelshof das große Schultreffen der Königin-Luisen-Schule statt. Die „Ehemaligen" der anderen Schulen sind dazu ebenfalls herzlich eingeladen, besonders die der Poehlmannschule, der Cecilienschule, der Neißschen Schule. Das Treffen beginnt am 6. April abends mit einem zwanglosen Beisammensein. Die Feierstunde am 7. April um 15.30 Uhr wird uns in Gedanken in unsere alte Schule und in unsere Heimatstadt bringen: Tilsit, die Stadt an der Memel. In Wort, Lied und Dia wollen wir uns von der Landschaft an der Memel gefangennehmen lassen. Unsere Abiturjubilare werden wir ehren und auch einige unserer ehemaligen Lehrer und Lehrerinnen begrüßen können. Meldungen zum Schultreffen und Quartierbestellungen an Ursula Krauledat, Telefon (02 01) 47 25 61, Waldsaum 65, 4300 Essen 1.

Wehlau

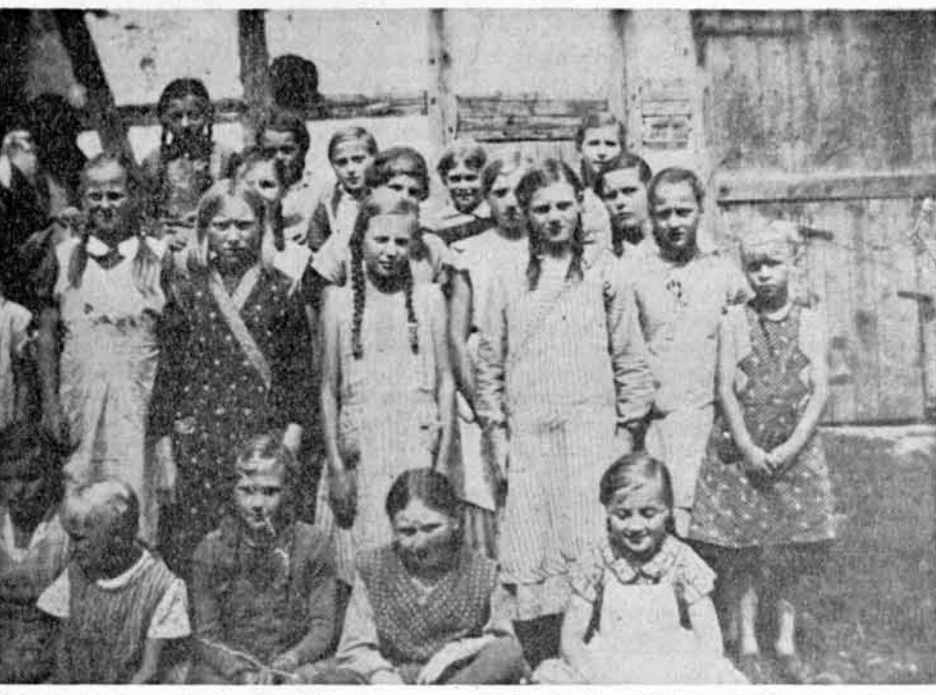
Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Allenburger und Engelauer — Am 19. und 20. Mai werden sich die Allenburger und Engelauer wieder in Hoya treffen: Eintreffen um die Mittagszeit. Wir finden uns dann zum Kaffee im Lindenhof ein. Wir werden den Nachmittag verplaudern, es werden heimatliche Dias gezeigt. Es wird gesungen und Geschichten und Gedichte vorgetragen. Abends wird getanzt. Für den Sonntag ist ein Kirchgang vorgesehen und wohl auch ein Besuch des Heimatmuseums, wo auch wir eine heimatliche Ecke eingeräumt erhalten. Wer Ausstellungsstücke liefern kann, der möge sie bitte mitbringen. Auch eine Besichtigungsfahrt zum Heimatmuseum in Syke wird zu erwägen sein. Unterbringungsmöglichkeiten bieten sich in der Nähe des Lindenhofs. Stadtschänke, Telefon (0 42 51) 22 47; Else Sund-Römitz, Telefon (0 42 51) 27 16; Lange Straße 14. Zur Linde, Telefon (0 42 51) 23 25; Thöle in Dedenhof, zur Windmühle, Lange Straße 138, Meta Juckel, Telefon (0 42 51) 15 46; Zur Kastanie in Altenbücken, außerhalb (0 42 51) 25 41. Es empfiehlt sich, alsbald ein Quartier zu bestellen.

Veranstaltung

Oberschleißheim — Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern lädt zu Freitag, 16. März, 18 Uhr, zu ihrer traditionellen Preußentafel mit anschließendem geselligen Beisammensein in das Haus der Ost- und Westpreußen, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, Oberschleißheim-Flugplatz, ein. Programmfolge: Stehempfang mit Begrüßungstrunk, 19 Uhr gemeinsames Abendessen (Elchnuß in Schmand mit Rotkohl, Salzkartoffeln und Preiselbeeren), geselliges Beisammensein. Der Kostenbeitrag (Abendkasse) für Essen, Musik etc. beträgt pro Person 20 DM. Vorherige Anmeldung ist erforderlich: Dr. Heinz Radke, Lienthalstraße 5, 8042 Oberschleißheim.

Erinnerungsfoto 480



Schule Alt Rosenthal im Kreis Rastenburg — Im September 1935 hat die Handarbeitslehrerin Fräulein Gehrmann diese Aufnahme von ihren Schülerinnen gemacht. Zu dieser Gruppe gehörte auch Anna Senk, geborene Sommer, die zu der Zeit gerade im Krankenhaus lag. Sie ist durch Zufall an dieses Erinnerungsstück gelangt und würde sich freuen, wenn ehemalige Mitschülerinnen aus der Schule Alt Rosenthal, Kreis Rastenburg, ihr schreiben. Auf dem Foto hat sie viele Kameradinnen wiedererkannt. Sitzend (von links): Gertrud Hildebrand, Liesbeth Stamnat, Gertrud Krämer, Anna Krämer, Ursela Küssner. Erste Reihe (stehend): Gertrud Sommer, Agnes Wallamof, Hildegard Senk, Anna Czyborra, Frieda Zeisig, Hilde Gritska. Zweite Reihe: Charlotte Schleginski, Ella Berk, Frieda Passlack, Edeltraud Erdmann, Elly Senk, Frieda Marquardt. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 480" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Nordrhein-Westfalen und Hessen — Sonnabend, 10. März, bis Sonntag, 11. März, gemeinsames Wochenendseminar der Landesgruppen Nordrhein-Westfalen und Hessen in der Jugendherberge Velbert, Am Buschberg 17, Telefon (0 20 51) 8 43 17. Auf dem Programm steht unter anderem ein Referat von Herrn Reinartz aus Velbert zum Thema „Chancen der Wiedervereinigung unter Berücksichtigung der Feindstaatenklauseln in der UNO-Charta". Außerdem am Sonnabend: Volkstanz, Singen und weitere Planungen für 1984 (Unterschriftenaktion, Ostpreußenblattwerbung, Wochenendzeltlager mit Sonnenwendfeier vom 2. bis 24. Juni). Mitzubringen sind Bettwäsche, Handtücher, Turnschuhe, Schreibzeug und Liederbücher. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM, Fahrtkosten (2. Kl. DB) werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal aus mit Buslinien zu erreichen. Der Lehrgang endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Anmeldungen bitte umgehend an die Landesjugendwarte Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey (für Nordrhein-Westfalen), bzw. Mathias Voigt, Telefon (06 11) 51 18 56, Ulrichstraße 45, 6000 Frankfurt/Main 50 (für Hessen).

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst — Sonnabend, 31. März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106, 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), Vortrag von Renate Sternberg, Dolmetscherin im Zweiten Weltkrieg, über die Zeit ihrer sowjetischen Gefangenschaft von 1945 bis 1950. Sie rezensiert dabei zum Teil aus ihrem Büchlein „Russische Skizzen".

Bergedorf — Freitag, 9. März, 19.30 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), Speisegaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Preisskat. Gespielt wird nach den im Saal ausgelegten Regeln an Dreier- beziehungsweise Vierer-Tischen. — Donnerstag, 15. März, 9.30 Uhr, Bahnhof (Ausgang Lohbrügge), Treffen der Wandergruppe zur Wanderung nach Aumühle, Dassendorf, Friedrichsruh, Aumühle.

Eimsbüttel — Sonntag, 11. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeetafel. Erinnerung an Agnes Miegel zum 105. Geburtstag und ein Lichtbildervortrag des ostpreußischen Regisseurs Gerd Beissert über das aktuelle Thema: „Japan 2000 — Ein Gigant schläft nicht."

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 22. März, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 20. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Vortrag mit Lichtbildern von Gerd Beissert, Ellerbeck/Hamburg, mit dem Thema: „Norwegen — Ein symphonisches Märchen."

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. März, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 10. März, 16 Uhr (Einlaß 15.30 Uhr), Landhaus Walter (Stadtpark), Hindenburgstraße (U-Bahn Borgweg), Diavortrag „Reise durch Südostpreußen" mit gemeinsamem Fleckessen oder à la carte. — Pfingstsonntag, 10. Juni, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Treffen aller Königsberger in Hamburg. Bitte diesen Termin vormerken.

Osterode — Sonnabend, 31. März, 15 Uhr, Helga Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Mitgliederversammlung bei Kaffee und Kuchen. Anschließend Skat und Kegeln. Der Einsatz pro Person beträgt 7 DM, und jeder Teilnehmer erhält einen Preis. Anmeldungen bis zum Dienstag, 20. März, bei Erich Kaminski, Telefon 40 04 04, Methfesselstraße 29, Hamburg 19 (Konto-Nummer 1020/771 646, Hamburger Sparkasse).

Preußisch Eylau — Sonnabend, 31. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Zusammenkunft mit Kaffeetafel.

Sensburg — Sonnabend, 17. März, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung. Vorschläge oder Anfragen sind an Kurt Bludzun, Friedensstraße 10, 2080 Pinneberg, zu richten. — **Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Juni, Remscheid, Kreistreffen der Sensburger.** Anmeldungen für Busreiseteilnehmer von Hamburg nimmt Landsmännin Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, schon jetzt entgegen. — Montag, 21. Mai, bis Mittwoch, 30. Mai, Fahrt nach Sensburg mit dem neuen Büro-Bus. Am 21. Mai Abfahrt 7 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Mittag, Besichtigung, Abendessen und Übernachtung in Posen. 22. Mai Aufenthalt in Sensburg im neuen Hotel Orbis. Fahrpreis und Vollverpflegung 748 DM. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind erforderlich. Letzter Anmeldetag ist der 1. Mai. Weitere Auskünfte erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63.

Tilsit Stadt und Umgebung — Sonnabend, 3. März, 14.30 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag unter dem Thema „Eine Reise durch das winterliche Ostpreußen". Anmeldung erbeten bei Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. März, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, „Karneval".

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 14. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit Dia-Vortrag von Heimatfreund Manke aus Stettin über „Wiedersehen eines Pommern mit seiner Heimat". — Auf dem Karnevalsabend bewiesen die Ostpreußen wieder einmal ihren Humor. Waltraud Ringe, Hildegard Remer, Heinz Rosenfeld, Dieter Loose und Kurt Lübke hielten heitere Büttenreden. Unterstützt wurden sie vom Braunschweiger Karnevalsverein, der eine Tanzgruppe und ebenfalls zwei Büttenredner stellte. Lange saßen die Teilnehmer zusammen.

Göttingen — Dienstag, 13. März, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Veranstaltung zum 15jährigen Bestehen der Frauengruppe mit Christa Wank und Chefredakteur Hugo Wellems vom Ostpreußenblatt. — Bei der von Dienstag, 8., bis Freitag, 18. Mai, geplanten Fahrt der Frauengruppe sind noch zwei Plätze frei. Interesssenten für diese Fahrt nach Paris und Südfrankreich melden sich bei Ingeborg Heckendorf, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen.

Hannover — Sonntag, 18. März, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Gedenkstunde der Frauengruppe anläßlich des 105. Geburtstags von Agnes Miegel mit Kaffeetafel. Erna Hensel mit ihrer Vortragsgruppe Goslar gestaltet das Programm. Alle Mitglieder dürfen daran teilnehmen. Während dieser Veranstaltung werden für die Pfingstfahrt nach Hamburg zum Königsberger Treffen am Sonntag, 10. Juni, durch Einzahlung von 20 DM Anmeldungen entgegengenommen. Anmeldungen können auch durch Überweisungen auf das Postscheckkonto Nummer 117 631—305, Postscheckamt Hannover, für L. und E. Bodeit erfolgen. Außerdem werden Anmeldungen auf der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, dienstags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr, entgegengenommen. Für die Urlaubsfahrt nach Ehrwald/Tirol vom Dienstag, 28. August, bis Dienstag, 18. September, sind noch einige Plätze frei. Anfrage bei L. Bodeit unter (05 11) 84 23 64.

Hann. Münden — Freitag, 16. März, 15.30 Uhr, Lepantosaal/Welfenschloß, Dia-Vortrag von Siegfried Ludszuweit über die Leistung der Deutschen im Baltikum. Erlebnisreise 1983 nach Leningrad, Reval und Riga.

Lüneburg — Donnerstag, 15. März, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe zum 105. Geburtstag von Agnes Miegel mit Liedern, Gedichten und Erzählungen vom Rosenau-Trio. — Auf der Faschingsveranstaltung der Frauengruppe gab Leiterin Edith Zimmek einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Anschließend leitete Lm. Wünsche mit einem Gedicht von Dr. Lau zu den Musik- und Gesangsbeiträgen über. Hildegard Kollmitt trug alte Schlager mit Akkordeon-Begleitung vor und wurde dabei von den Landsleuten Hoffner, Dietrich und Labod unterstützt. So verlief der Nachmittag in bester Stimmung.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendreferat — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Liebe Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren: Ihr wißt nicht, was ihr in den Osterferien anfangen sollt? Dann kommt zu uns nach Oerlinghausen am Fuße des Teutoburger Waldes! Herzlich laden wir euch für die Zeit vom 7. bis 21. April in den ‚Jugendhof Windrose', Stukenbrocker Weg 42 — mitten im Wald! — nach Oerlinghausen ein. Die Kosten betragen 220 DM, darin sind enthalten: gute Verpflegung (vier Mahlzeiten täglich), Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Herne über die vereinbarten Haltestellen an der Autobahn und über die Raststätte Gütersloh zu unserem Heim. Eine Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes DJO-Deutsche Jugend in Europa, c) Kinder, deren Eltern Mitglied der Kreisgemeinschaft Königsberg sind, d) Kinder, deren Vater arbeitslos ist und e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1982 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Unser Motto lautet: ‚Deiner Söhne Land im Osten'. Wir wollen das Tier- und Pflanzenleben sowie Ausdrücke aus Ostpreußen und die Mark Brandenburg kennenlernen, basteln, singen, spielen, volkstanzen, diskutieren, Sport treiben, schwimmen, einen Safaripark und ein Germanendorf besuchen, Grillabende, Nachtwanderungen, Tischtennisturniere und Stationsläufe durchführen, die Wälder ringsum ‚unsicher machen' und miteinander fröhlich sein. Wenn ihr also Lust habt, meldet euch umgehend bei mir an. Es freut sich auf euer Kommen euer Hans Herrmann, Landesjugendreferent, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen."

Bochum — Sonntag, 18. März, 16 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, großer Saal, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Fleckessen. Musikalische Gestaltung Ost- und Westpreußenchor Bochum unter Leitung von Fritz Großmann. Ab 18 Uhr berichtet Lm. Sankowski über eine Reise nach Ostpreußen im vergangenen Jahr.

Düsseldorf — Sonnabend, 17. März, 9.30 Uhr, Gaststätte „Zur Gilbach", Friedrich-Ebert-Platz 1 (Nähe Stadthalle), 4040 Neuss, Bezirkstagung der Gruppen des Regierungsbezirks Düsseldorf. Alle Vorsitzenden, Kultur-, Frauen- und Jugendreferenten sind eingeladen. — Dienstag, 20. März, 16 Uhr, HdO, Heimatstube Ostpreußen, Treffen der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Heinke. — Montag, 26. März, 18 Uhr, HdO, Eichendorffsaal, Jahreshauptversammlung und Wahl des Vorstandes. Anträge zur Wahl sind gemäß der Satzung zwei Wochen vor der Versammlung der Geschäftsführung, Hildegard Kopanski, Ellerstraße 98, 4000 Düsseldorf 1, schriftlich einzureichen. Anschließend an den formellen Teil, um etwa 19.30 Uhr, hält Willi Scharloff einen Dia-Vortrag über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen". — Sonnabend, 31. März, 14.30 Uhr, Lohausen, Flughafenstraße, Haltestelle Linie 711, Wanderung unter Führung von Landsmännin Haese.

Euskirchen — Sonnabend, 24. März, 14.30 Uhr, Gaststätte „Zur Weststadt", Kirchstraße, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Vortrag „Wiedersehen mit Ost- und Westpeußen" von Gemeindedirektor Bandilla.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonntag, 25. März, Varnhagen, Piepenstockstraße 27, Sonntagskonzert.

Recklinghausen — Mittwoch, 21. März, 18 Uhr, Alte Grenzstraße 153, DJO-Gruppenabend. Das ostdeutsche Kulturgut steht im Mittelpunkt dieses Abends. Alte Sagen, Märchen und Erzählungen aus Schlesien und Ostpreußen stehen im Vordergrund. Für die jüngeren Gäste ist Basteln von Figuren aus den Sagen und Märchen vorgesehen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Oberursel — Sonnabend, 17. März, bis Sonnabend, 14. April, Galerie in der Stadtbücherei, Ausstellung mit dem Thema: Land und Leute des Deutschen Ostens. Geöffnet ist die Ausstellung werktags außer mittwochs nachmittags von 10 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr. Sonnabend und Sonntag von 15 bis 18 Uhr. Eintritt frei.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Montag, 12. März, 15.30 Uhr, Kreissparkasse Grünstadt, Eisenbahnstraße 4, Eröffnung der Ausstellung „Ein Amerikaner in Preußen". Eindrücke des Präsidenten John Quincy Admas aus den Jahren 1797 bis 1801. Zur Einführung spricht Dr. Herbert Hupka MdB, Präsident des Ostdeutschen Kulturrats. Vom 12. bis 29. März ist die Ausstellung montags bis freitags von 8 bis 12 Uhr und 13.30 bis 16 Uhr sowie donnerstags bis 18 Uhr geöffnet.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 10. März, 19 Uhr, Heimatstube, Fröbelstraße 26, Filmabend, u. a. mit einem Beitrag über den letzten Jahresausflug.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Stuttgart — Mit dem neu gekürten Faschingsruf „Stint — ahoi" war Auftakt gegeben zur Faschingsveranstaltung der Frauengruppe, die mit einer Einkehr in ein Gasthaus im schwäbischen Ländle verbunden war. Die Frauen führten das Regiment, in farbenfrohen Kostümen, Bajazzo in preußischen Farben, die Roggenmuhmen verziert mit echten Kornähren. Mit Singen, Schunkeln und Tanzen endete ein gelungener Nachmittag.

Tübingen — Sonnabend, 17. März, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Bericht über das Ergebnis der Paketaktion an Landsleute in Masuren sowie einem Diavortrag über Ausflüge der Gruppe 1983. — Auf der Hauptversammlung nahm Vorsitzender Fritz Margenfeld zunächst die Ehrung verdienter langjähriger Mitglieder vor. Die Neuwahl des Vorstands führte zu nachstehendem Ergebnis. Vorsitzender Fritz Margenfeld; stellvertretende Vorsitzende Sigrid Alexnat; Schriftführerin Charlotte Dudda; Schatzmeister Margarete Jopp und Stanis-H. Zaborosch; Kulturwart Peter Bansleben, Frauengruppenleiterin Lydia Lettmann; Kassenprüfer Ernst W. Schmidtke und Waltraud Kleinfeld. Zum weiteren Vorstand gehören Johanna Heise, Brigitte Kluwe, Paul Wysotzki, Emil Lucks und Alfred Wermter. Ein Fleckessen rundete den Verlauf der Versammlung ab.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 14. März, 15 Uhr, Hotel Königshof, Jäger-Restaurant, Zusammenkunft.

Memmingen — Sonnabend, 31. März, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Kalchstraße, Monatsversammlung mit einem Dia-Vortrag von Lm. Wanselow, Augsburg, über „Burgen in Ostpreußen".

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 10. März, 19 Uhr, HdO, Am Lilienberg 1, Filmabend über Ostpreußen. — Die Gruppe führt von Donnerstag, 21., bis Sonntag, 24. Juni, eine Busfahrt nach Hamburg durch. Die Kosten werden je nach Teilnehmerzahl etwa 300 DM betragen und schließen die Fahrt, Unterkunft mit Frühstück in gutem Hotel, Stadt- und Hafenrundfahrt, Dampferausflug nach Schulau sowie ein Abendessen mit ein. Anmeldungen werden bis spätestens 5. April an Irene Petroschkat, Telefon (0 89) 79 99 35 (Anzahlung 50 DM) erbeten.

München — Gruppe Ost/West: Mittwoch, 14. März, 15 Uhr, Damenkreis. — Montag, 19. März, 15 Uhr, Werkgruppe. — Sonnabend, 24. März, 18.30 Uhr, Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Zuvor gemeinsames Abendessen und ein Vortrag eines Referenten von der Hamburg-Mannheimer Versicherung über die Sterbegeldversicherung. Alle Veranstaltungen finden im HdO, Am Lilienberg 1, statt.

Tutzing — Sonnabend, 10. März, 16 Uhr, Andechserhof, Jahreshauptversammlung mit einem Rückblick auf das Jahr 1983 und anschließendem gemütlichen Beisammensein. Der Wirt bietet zum Kaffee einen frischgebackenen Apfelstrudel an. Heitere Geschichten aus Ostpreußen und Pommern sollen für Heiterkeit sorgen.

•

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Eisenblätter, Fritz, aus Steinbeck, Kreis Samland, jetzt Karl-Wennhold-Straße 15, 2980 Norden 3, am 12. März

Gallert, Christel, jetzt Rheinallee 25, 5320 Bad Godesberg, am 14. März

Gronwald, Marie-Luise, aus Schloßberg, jetzt Holunderstraße 19, 3500 Kassel, am 14. März

Hahn, Charlotte, geb. Rautenberg, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Banzhalde 2b, 7000 Stuttgart, am 16. März

Herholz, Kurt, aus Königsberg, Dahlienweg 15, jetzt Kurzer Kamp 29, 2440 Oldenburg, am 16. März

Hoellger, Gustav, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Alter Forsthof 17, 2053 Schwarzenbek, am 12. März

Kischnick, Hildegard, geb. Dolenga, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchhainer Straße 3, 6000 Frankfurt/Main 50, am 13. März

Kotowski, Anna, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Rentnerwohnheim, 2341 Dörphof, am 13. März

Lack, Alfred, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Aalborgstraße 8, 2370 Rendsburg, am 5. März

Neumann, Albert, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fransseeufer 10, 3000 Hannover 51, am 19. März

Pfeifer, Helene, geb. Kuhr, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goethestraße 61, 6909 Mühlhausen, am 16. März

Pochert, Gertrud, geb. Pochert, aus Lyck, Königstraße 9, jetzt Lessingstraße 28, 7090 Ellwangen, am 19. März

Porr, Rudolf, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Lindwurmstraße 50, 2400 Travemünde, am 15. März

Sablotny, Ida, geb. Luka, aus Groß Lauben, Kreis Osterode, jetzt Breuckerweg 67, 5750 Menden, am 18. Februar

Schmidt, Charlotte, geb. Brozus, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Springintgut 61, 2120 Lüneburg, am 16. März

Schmiedeberg, Hildegard von, geb. Stennke, aus Königsberg, jetzt Brefeldweg 23, 4404 Telgte, am 10. März

Steinberg, Liesbeth, geb. Moritz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 76, jetzt Lünkenweg 12, 2000 Hamburg 33, am 15. März

Vogel, Vera, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 15. März

zum 70. Geburtstag

Börstinger, Ilse, aus Königsberg, Sperlingsweg 10, jetzt Schlebuschweg 18b, 2050 Hamburg 80, am 14. März

Chmielewski, Kurt, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Basaltweg 27, 2000 Hamburg 65, am 17. März

Grigat, Günter, Regierungsamtsrat a. D., aus Tilsit, Sudermannstraße 5, jetzt Linckeweg 5, 3250 Hameln, am 13. Februar

Harnau, Alois, aus Braunsberg, jetzt Westceller Straße 322, 3100 Celle, am 18. März

Heyer, Alfred, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Fleher Straße 286, 4000 Düsseldorf 1, am 5. März

Hinz, Elise, geb. Richter, aus Lauck, Kreis Pr. Holland, jetzt Hubertuskamp 6, 2055 Dassendorf, am 3. März

Kammer, Ruth, geb. Pempe, aus Friedeberg und Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Moorhof, 4478 Geeste 4, am 16. März

Lindenau, Anna, geb. Klein, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marienburger Straße 30, 6800 Mannheim 31, am 19. März

Olk, Gertrud, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ankogelweg 51, 1000 Berlin 42, am 18. März

Patscha, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Jerxer Straße 20, 4930 Detmold, am 19. März

Raeder, Lotte, geb. Schmidt, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Schoepsstraße 62, 6800 Mannheim 71, am 25. Februar

Rakowski, Heinrich, aus Königsberg, jetzt Artilleriestraße 20, 8520 Erlangen, am 16. März

Schibilla, Edith, geb. Stahr, aus Brittainen, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenthaler Straße 42, 5372 Schleiden, am 12. März

Schmischke, Käthe, aus Lyck, jetzt Hagedornstraße 31g, 4010 Hilden, am 14. März

Steckenmesser, Hildegard, geb. Laddach, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Römerstraße 3, 6238 Hofheim, am 19. März

Stobbe, Christel, aus Rosenberg, jetzt Heinrich-Heine-Weg 35, 2050 Hamburg 80, am 19. März

Sulka, Erna, geb. Kruschat, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Wendschott, Hauptstraße 9, 3180 Wolfsburg 21, am 15. März

Weber, Alfred, aus Königsberg, jetzt Johannesstraße 22, 1000 Berlin 37, am 18. März

zur eisernen Hochzeit

Czibrowski, Otto, und Frau Minna, geb. Scheffler, aus Döbern, Pr. Holland, jetzt Feldweg 20, 2150 Buxtehude, am 7. März

zur goldenen Hochzeit

Buttler, Heinrich, und Frau Edith, geb. Schostak, aus Stenzeln, Kreis Lötzen, jetzt Stettiner Straße 9, 4920 Lemgo 5

Minuth, Fritz, und Frau Christel, aus Wehlau, jetzt Eichenbergblick 25, 3250 Hameln 11, am 9. März

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Witwe, 61/1,58, ev., schlank, su. die Bek. eines solid., interess. u. geistig aufgeschl. Menschen. Bin häusl., alleinst., eig. Haus, wandere u. reise gerne. Raum Ost-Westfalen. Zuschr. u. Nr. 40 677 an Das Ostpreußenblatt, 20 Hamburg 13.

Süddeutschland: Hausfrauliche Dame, 58, unabhängig, natur- u. tierliebend, su. int. Partner pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 40 659 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junggeselle, 33/1,75, Handwerker, mö. einf. Mädchen kennenlernen u. mit ihm eine gemeins. Zukunft aufbauen. Zuschr. u. Nr. 40 614 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Senioren — Junioren
suchen netten Partner, auch solche, die in der Heimat leben. Heirat — gem. Haushalt — Bekanntschaft.
Vermittlung Tel. 0 44 21/2 47 81

Verschiedenes

Ostpreuße, Pensionär, 64 J., su. gegen Dienstleistung Wohnung. Angeb. u. Nr. 40 661 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

56j. **Frau/Tilsiterin,** su. dringend Zimmer mit Teilzeitbeschäftigung im Süden Deutschlands/Schwarzwald. Tel. 0 52 41/2 00 49.

Bad Sassendorf: Gesucht wird ehrliche, freundliche, alleinstehende Dame, die zu mir in mein Haus zieht. Mietfreies Wohnen! Gegenleistung: Krankenpflege. Alles andere nach Vereinbarung. Anfr. u. Nr. 40 597 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Abgeschl. Wohnung, ca. 55 qm, 2 Zi., Kü., Duschbad, leer od. möbl., in ruh. Lage HH-Wandsbek an alleinst. Dame üb. 60 J. zu vermiet. Anfr. u. Nr. 40 687 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird: Elisabeth Kraschinski, geb. 6. Juli 1914 in Elbing, verehelichte Knuth o. ähnlich. Frau K. lebte bis zum Tode der Mutter — etwa 12. Lebensjahr — in Elbing und kam dann zu einer Tante nach Rosenberg/Westpr. Kurz vor Kriegsbeginn wohnte sie mit Familie in Rossitten/Ostpr. Nachricht erbeten an Friedrich Albrecht, Obere Bürger 67 E 11-5, 2850 Bremerhaven.

Familien-Anzeigen

Verlier im Leben nie den Schwung, sei fröhlich und bleib' jung!
Unsere Mutter, Frau
Ida Danowsky
geb. Roseneck
aus Großdorf
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
wird am 13. März 1984 in
4600 Dortmund-Aplerbeck
Marsbruchstraße 130
80 Jahre
Wir wünschen Dir weiterhin viel Lebensmut, Glück und Gesundheit in Liebe
Deine Kinder und Enkelkinder
aus Dortmund, Wiesbaden
Wettesingen und Widdert



wird am 11. März 1984
Siegfried Hager
aus Königsberg (Pr),
Lawsker Allee 47
jetzt Dorfstraße 2
2442 Kraksdorf/Ostsee
Es gratulieren herzlich
seine Frau
die Kinder Ursula, Ingrid
und Frithjof mit Familien

Am 15. März 1984 feiert Frau
Luise Ripka
aus Gr. Peisten/Ostpreußen
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1
ihren



Geburtstag
Dazu gratulieren recht herzlich
Tochter Jutta Sattler
Enkelin Dr. Barbara Sattler

Unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater, Herrn
Ernst Gwiasda
aus Kleingnie, Kr. Gerdauen
jetzt Tillyschanze 3,
3205 Bockenem
herzliche Glückwünsche zu seinem



Geburtstag
am 13. März 1984
Hilmar und Helga

Am 11. März 1984 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Oma und Uroma
Marta Böttcher
geb. Simanzik
aus Muntowen, Kr. Sensburg
später Grunau, Kr. Sensburg
jetzt Bresinaweg 3, 4470 Soest
ihren 70. Geburtstag
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Enkelkinder
und Urenkelkinder

Am 17. März 1984 vollendet unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Gustav Gromball
aus dem Ostseebad Rauschen
Kr. Samland
sein



Lebensjahr
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
seine Kinder Gertrud, Eva und Gerhard
die Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Wilhelm-Leuschner-Straße 27, 3436 Hess. Lichtenau

Fallingbostel, den 25. Februar 1984
DRK Seniorenheim

Nach einem langen, wechselvollen Leben hat der Herrgott unsere liebe Tante

Gertrud Doerk
geb. Schickedanz
* 7. 2. 1890

am 25. Februar 1984 zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Christa Zilius, geb. Eltrich
Traute Weber, geb. Amling
Liselott Voß, geb. Amling

Die Beerdigung fand am 1. März 1984 in Fallingbostel statt.

Am 1. März 1984 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Ludwig Aßmann
Seestadt Pillau, Skagerrakstraße 1

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Aßmann, geb. Gewinnus
Georg Aßmann und Frau Barbara
Erich Diehl und Frau Hannelore
geb. Aßmann
Olaf Diehl
und alle Angehörigen

Heinrichstraße 74, 6100 Darmstadt

Wirtschaftsprüfer

Dr. Kurt Schliski
Dankfelde, Kr. Lötzen
* 9. 5. 1908 † 1. 2. 1984

Im Namen aller Angehörigen
Herta Schliski, geb. Schaper
Volkhard und Christa Schliski
Dorothea, Johanna und Christoph
Waltraud Schliski
Anneliese Peter, geb. Schliski

Göttingstraße 21, 3202 Bad Salzdetfurth

3040 Soltau, den 20. Januar 1984
Diesterwegstraße 5
2160 Stade, Angerburger Weg 29

Nach schwerem, mit vorbildhafter Geduld, Tapferkeit und Hoffnung ertragenem Leiden hat uns unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der

Dipl.-Bauingenieur

Hartmut Plewa
* 21. 4. 1935 in Ortelsburg (Ostpr)
† 20. 1. 1984 in Soltau

im Alter von 48 Jahren viel zu früh verlassen.

Er war ein Sohn des Lehrers Gustav Wilhelm Plewa aus Pfaffendorf/Kr. Ortelsburg (zuletzt Lehrer in Rundfließ/Kr. Lyck) und dessen Ehefrau Clara, geb. Wieczorrek, aus Deutschheide/Kr. Ortelsburg.

Wir werden Dich sehr vermissen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Gerold Plewa und Frau Gerlinde
Dein über alles geliebter Neffe Ulf
sowie alle Verwandten

Wir haben ihn am 26. Januar 1984 auf dem alten Stadtfriedhof in Soltau neben unserer Mutter beigesetzt.

Otto Neumann
* 23. 5. 1899 in Engelau, Kr. Wehlau, Ostpreußen
† 16. 1. 1984 in Elmshorn

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Peter Neumann

Rethfelder Straße 3, 2200 Elmshorn

Am 22. Februar 1984 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Emil Böttcher
* 8. 5. 1912
Bottau

Irmgard Böttcher, geb. Dutz

Oppelner Straße 5, 3200 Hildesheim



Nach tapfer ertragenem, schweren Leiden, fern unserer Heimat im Osten, verstarb unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Erich Neufeldt
* 15. 1. 1905 † 26. 2. 1984
Lehrer in Tenkitten, Schönfließ und Korschen
Rektor in Drengfurt und Elmshorn/Holstein
Hauptmann der Reserve,
Träger hoher Kriegsauszeichnungen
und des Bundesverdienstkreuzes

Sigrid Petersen, geb. Neufeldt,
Otto, Silke, Kai, Erik, Jack,
Natalie und Alexis
Heidgraben/Uetersen
Ulrike Hahn, geb. Neufeldt,
Fritz, Kathrin und Friedrich
Bissendorf/Osnabrück
Irmtraud Bergemann, geb. Neufeldt,
Peter, Uta und Rüdiger
Elmshorn
Dietlinde Rabbetts, geb. Neufeldt,
Philip, Ann und Christine
London
Raimar Neufeldt, Renate, Immo und Heiko
Elmshorn

Die Trauerfeier fand am 2. März 1984 statt.

Trauerhaus: Reimar Neufeldt, Koppeldamm 14, 2200 Elmshorn

Am 26. Februar 1984 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann

Obersteuersekretär

Hermann-Ludwig Hessler
genannt Peter
Lötzen, Kasernenstraße 16

im 88. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und Liebe
Hertha Hessler, geb. Krutzki
Herbert und Hella Strehl, geb. Kruse
Dirk und Cornelia

Waitzstraße 97, 2300 Kiel 1

Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen Streben
galt dir als höchste Pflicht.
Wir danken dir für alles, was du für uns getan hast.

Plötzlich und unerwartet verstarb, für uns alle unfaßbar, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Willutzki

* 20. 3. 1906 † 26. 2. 1984
aus Dannen, Kr. Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Dietrich Willutzki und Frau Birgit
Harald Schmidt und Frau Gudrun
geb. Willutzki
Astrid Lux, geb. Willutzki
und Jens Maak
Sandra und Alexander
und alle Angehörigen

Schulstraße 2, 2284 Hörnum, den 26. Februar 1984

Die Beerdigung fand am 29. Februar 1984 um 14 Uhr von der alten Dorfkirche in Westerland aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat ist mein lieber Mann

Max Fischer

aus Tilsit, Kr. Elchniederung

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Katharina Fischer

Weinbergstraße 14, 3112 Ebstorf

Die Beerdigung hat am 23. Februar 1984 in Ebstorf, Kr. Uelzen, stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem geliebten, treusorgenden Mann, unserem guten Vater und Schwiegervater, liebsten Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schattauer

Landwirt
letzter Administrator der Domäne Posorten/Allenstein
* 11. 11. 1905, Uszpiaunehlen, Kr. Pillkallen
† 18. 2. 1984, Ahlen-Falkenberg

In tiefer Trauer
Käthe Schattauer, geb. Noetzel
Christian und Dr. Ines Schattauer
geb. Svenson
mit Nina und Antonia
Wolfgang und Pauline Schattauer
geb. Boey
mit Alexander und Andreas
Thomas und Rita Schattauer
geb. Struck
sowie alle Angehörigen

2179 Ahlen-Falkenberg, Kreis Cuxhaven, im Februar 1984

Gott der Herr, dem zu dienen und sein Wort zu verkündigen er seinen Lebenssinn als Seelsorger fand, hat heute unseren lieben Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Pfarrer im Ruhestand

Manfred Theodor Georg Wilde von Wildemann

* 5. September 1906 in Bialystok † 18. Januar 1984 in Beienrode

im Alter von 77 Jahren in aller Stille zu sich gerufen.

Er war Pfarrer in Mausfeld (b. Königsberg [Pr]), Selesen (b. Waplitz), Ohrdruf (Thür), Bebzig (Mark), Berlin (Ost) und Hagen (Westf.)

Wir trauern um ihn.
Die Söhne Manfred, Klaus
Siegfried, Erwin und Gerhard
mit ihren Familien

Tannenstraße 16, 5357 Morenhoven, im Februar 1984.

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 21. Januar 1984, auf dem Friedhof in Beienrode (b. Helmstedt) statt.

Am 21. Februar 1984 verstarb mein lieber Mann, Vater und Opa

Kurt Schwirblat

aus Altenfließ, Kr. Ebenrode

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elma Schwirblat
Gerd und Nicole

Deisterstraße 3, 3017 Pattensen 1

Auch Sterben gehört zum Leben.
Nicht weinen, wenn es vorüber,
sondern dankbar sein, daß es gewesen.

Werner Perl

* 17. 1. 1910 † 24. 2. 1984
aus Lötzen, Bismarckstraße 10

Sein Leben war Liebe und Fürsorge für seine Familie.

Seine ganze Kraft galt bis zuletzt dem Dienst am Nächsten.

Wir nehmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Hilla Perl
Wolfgang und Marianne Perl
mit Nicola und Mareike
Rainer Perl
Werner und Petra Strube, geb. Perl
mit Oliver

Auf dem Kamp 11, 3030 Walsrode-Düshorn

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem
Namen gerufen, du bist mein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Marie Glaser

geb. Zimmek
aus Prußhöfen, Kr. Sensburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 89 Jahren.

Werner Glaser
und Anverwandte

St.-Johann-Straße 24, 4100 Duisburg 1, den 4. Februar 1984

Die Beerdigung hat in Duisburg stattgefunden.

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,

wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Nicht das Freuen, nicht das Leiden,
stellt den Wert des Lebens dar,
immer nur wird das entscheiden,
was der Mensch dem Menschen war.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 8. Januar 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Willamowski

geb. Jatzkowski
Jugendherberge Pillau

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Waldefried Willamowski und Frau Anni
geb. Korich
Ursula Willamowski
Johannes Mazurek und Frau Waltraut
geb. Willamowski
Irmgard Willamowski
und Enkelkinder

Hauptstraße 30, 2000 Barsbüttel

Wolfgang Buchwald

Dr. phil.
* 22. 10. 1911 † 2. 3. 1984
Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Ursula Buchwald
im Namen der Hinterbliebenen

Höslstraße 5, 8000 München 81

Trauerfeier am Freitag, dem 9. März 1984, um 13.45 Uhr, Krematorium Ostfriedhof.

Anstelle von Blumenspenden erbitte ich eine Überweisung auf das Konto 29/108909 (BLZ 701 500 00, Stadtsparkasse München, mit dem Vermerk „Krebshilfe").

Gustav Gregorzewski

aus Soffen, Kr. Lyck, Ostpreußen
* 2. 6. 1901 † 28. 2. 1984

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Elfriede Gregorzewski
Klaus Gregorzewski und Frau Helga
geb. Gärtner
Christel Preuß, geb. Gregorzewski
Jürgen Krause und Frau Anita
geb. Gregorzewski
Helmut v. Kleist und Frau Iris
geb. Gregorzewski
Klaus Helck und Frau Erika
geb. Gregorzewski
Enkelkinder und Urenkel

Schwarmbeckstoteler Straße 54, 2860 Osterholz-Scharmbeck

Die Trauerfeier fand am 2. März 1984 in Osterholz-Scharmbeck statt.

Sei getreu bis an den Tod
Fürchte dich nicht, in bin mit dir

Nach einem treusorgenden, arbeitsreichen, aber auch erfüllten Leben ist nach längerer Krankheit mein herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Glawa

* 21. 3. 1901 in Angerburg/Ostpreußen † 2. 3. 1984

kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres verstorben.

Sein größter Wunsch, seine geliebte Heimat wiederzusehen, war ihm leider nicht mehr vergönnt.

Es trauern um ihn:
Lothar Glawa und Frau Ingelore
geb. Wölk
mit Thomas und Alexandra
Dietmar Glawa
Gertrud Kroll, geb. Glawa
und alle Anverwandten

Berliner Ring 40, 7130 Mühlacker, den 2. März 1984

„Wir halten das Recht auf Heimat wach"

35jähriges Bestehen der LO-Kreisgruppe Heidelberg — Vorsitzender Ernst Wittenberg besonders geehrt

Heidelberg — Die Kreisgruppe Heidelberg Stadt und Land in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen feierte ihr 35jähriges Bestehen und ist damit eine der ältesten im Land Baden-Württemberg. „Wir sind keine Kriegstrommler, wir verzichten auf Rache und Vergeltung, aber wir halten die Liebe und das Recht auf Heimat wach und leben im Bewußtsein unseres kulturellen Erbes", erklärte der Vorsitzende Ernst Wittenberg.

Wie stark die Verbundenheit der Vertriebenen untereinander ist, machten die Anwesenheit von Nachbar- und Kreisgruppen, die Vertretungen der Landsmannschaften der Schlesier, der Sudetendeutschen, der Danziger, der Deutsch-Baltischen Gesellschaft und des Bundes der Vertriebenen deutlich. Auch ein amerikanischer Captain war zu Gast, mit dem ausdrücklichen Wunsch, ehemalige Bürger aus Osterode, der Stadt seiner Vorfahren, kennenzulernen.

Hatte Wittenberg betont, „wir sind und bleiben ein Teil des deutschen Volkes", so erweckte Werner Buxa, Pforzheim, Vorsitzender der LO-Landesgruppe, in seinem Festvortrag auch den Stolz der Schicksalsgefährten auf das schöne Land zwischen Weichsel und Memel, von dem 2,5 Millionen vertrieben wurden. Allein Ostpreußen verlor 300 000 Menschen durch Kriegseinwirkung. „Dabei ist in der 700jährigen Geschichte bis 1939 von diesem Land kein Angriff gegen den Osten ausgegangen", betonte Buxa. Er erinnerte auch daran, daß am 11. Juli 1920 98 Prozent der Bevölkerung für Deutschland votierte und sieht in den Leistungen seiner Landsleute beim Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg einen Beweis preußischer Tugenden, „denn eine Staatsgesinnung läßt sich nicht verbieten, auch wenn offiziell 1949 Preußen für aufgelöst erklärt wurde."

Das Bild der Heimat, das Buxa vor den Ost- und Westpreußen ausbreitete, rief viele Erinnerungen wach: an die 1500 Elche, die das Land noch vor Kriegsbeginn beheimatete, an die bedeutende Vogelwarte Rossitten, an die Masurische Seenplatte, an das Frische Haff, anderthalb mal so groß wie der Bodensee, an den größten Marktplatz Deutschlands in Treuburg, an die Trakehnerzucht und den Wehlauer Pferdemarkt, an den zweitgrößten Ostseehafen, nämlich Königsberg, und an die Rinderzucht mit höchster Milchleistung in Deutschland, um nur einiges zu nennen.

Buxa trat dafür ein, daß die „Erlebnisgeneration" ihr Wissen an die heutige „Bekenntnisgeneration" weitergeben möge, beharrlich für die Einheit Deutschlands eintretend.

Den Eindruck einer Familienfeier hinterlassend, bestritt mit Liedern und Tanz der Arbeitskreis DJO — Deutsche Jugend in Europa — den musischen Teil des Nachmittags, darunter mit einem jetzt von Arnim Greifenberg vertonten Miegelgedicht: „Ich hörte heute morgen..." Barbara Wittenberg fesselte mit einer Lesung „Kulturland Ostpreußen-Ordensland" die einer Liebeserklärung an die Heimat glich. Rote Backsteinbauten mit hohen Dächern bestimmten das Landschaftsbild Ostpreußens voll „gepflegter Schönheit".

Aus der Hand von Werner Buxa erhielt Vorsitzender Ernst Wittenberg das Dankabzeichen in Gold der Landesgruppe für 35jährige Treue zur Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen, während andere Mitglieder der Kreisgruppe für langjährige Mitgliedschaft geehrt wurden. **E. W.**

Von Mensch zu Mensch



Kurt Jungnischke (69), in Königsberg Pr. auf dem Sackheim geboren, konnte ein seltenes Jubiläum feiern. Seit 30 Jahren bekleidet er das Amt eines ehrenamtlichen Richters am Aachener Sozialgericht. „In diesem Zeitraum haben Sie durch Ihre umfangreichen Kenntnisse und großen Erfahrungen auf dem Gebiet des Sozialrechts an verantwortungsvoller Stelle wesentlich zur sozialen Gerechtigkeit, zur Erhaltung und Sicherung des sozialen Friedens, aber auch zum Ansehen der Sozialgerichtsbarkeit beigetragen", so der Präsident des Sozialgerichts Aachen, Georg Boehm, in seinem Glückwunschschreiben. Kurt Jungnischke, der sich besonders in der Rentenversicherung auskennt, war bis zu seiner Pensionierung 1976 ganze 37 Jahre bei der Deutschen Angestellten-Krankenkasse in Köln, Düren und Aachen beschäftigt, davon 25 Jahre als Bezirksgeschäftsführer. Auch für die nächsten vier Jahre wird Kurt Jungnischke dem Sozialgericht zur Verfügung stehen. „Für die Beratung muß man Zeit haben, das kann man nur als Rentner machen." Der Königsberger, seit 1979 Träger des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, ist zudem seit über dreißig Jahren als Pressewart und im Kassenwesen der Aachener Gruppe tätig und ebenso lange ein Leser unserer Wochenzeitung. **S. D.**

Wiederaufleben einer Landesgruppe

Das Saarland setzt seine Arbeit mit neugewähltem Vorstand fort

Saarbrücken — Nach Auflösung der LO-Landesgruppe „Saar" im Oktober 1982 wurden unter intensiver Mithilfe des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, und dem persönlichen Einsatz von Edith Jochem, die im Saarland verstreut lebenden Ostpreußen angeschrieben und in das Bahnhofsrestaurant eingeladen. Friedrich-Karl Milthaler gelang es in seiner Art, die Teilnehmer davon zu überzeugen, sich erneut zusammenzuschließen und mit einer Neuarbeit zu beginnen. Es gelang ihm ferner, geeignete und freiwillige Persönlichkeiten für einen provisorischen Vorstand zu finden. Mit der landsmannschaftlichen Arbeit konnte also erneut begonnen werden, wofür die Landesgruppe dem Bundesgeschäftsführer ganz besonders dankbar ist.

Für den 15. Januar wurden die Mitglieder zu einer Generalversammlung nach Saarbrücken einberufen. Zuvor hatte eine Kassenprüfung des Jahres 1983 stattgefunden. Otto Moratzky, bisheriger kommissarischer Landesvorsitzender, eröffnete die Sitzung und gab einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über das zurückliegende Jahr. Im Anschluß nahm Moratzky mehrere Ehrungen an verdiente Landsleute vor.

Bei der Wahl mit Stimmzetteln wurde Otto Moratzky einstimmig wiedergewählt. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden Edith Jochem, Karl Manier, Heinz Mix und Landsmännin Simon ernannt. Moratzky bedankte sich bei allen Kandidaten und Wählern und gab den Veranstaltungsplan für 1984 bekannt. Die Generalversammlung klang mit einem Film über Ostpreußen aus, den Kulturwart S. Meier vorführte. **E. J.**

Bewahrer Königsberger Kulturguts

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus vollendet in diesen Tagen sein 75. Lebensjahr

Bonn-Duisdorf — Viele ostpreußische Landsleute kennen ihn als engagierten Bewahrer des heimatlichen, insbesondere des Königsberger Kulturguts: Am 15. März begeht Diplom-Ingenieur Ulrich Albinus, der bei Bonn lebt, seinen 75. Geburtstag.

Der Jubilar wurde in Königsberg geboren. Dort machte er auf dem Löbenichtschen Realgymnasium sein Abitur. Das Studium zum Diplom-Ingenieur (Hochbau) führte ihn auch zur TH Dresden. Die große Staatsprüfung legte er in Berlin ab. Bis zur Militärzeit arbeitete Ulrich Albinus in Königsberg, Allenstein und Gumbinnen. Nach Krieg und Gefangenschaft — bis zum Herbst 1955 — kam Albinus in den Westen. Seine Familie war inzwischen in Hamburg untergekommen. Eine Tochter verstarb an den Folgen der Flucht. Rasch kam er wieder in seinem Beruf unter. Als Ulrich Albinus 1974 pensioniert wurde, erhielt er das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Bereits früh setzte sich der Königsberger für die Belange Ostpreußens und seiner Vaterstadt ein. 1967 übernahm er den Vorsitz der Vereinigung ehemaliger Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums. Im Oktober 1972 wurde er Präsident der PRUSSIA, Gesellschaft für Dokumentation altpreußischer Kunst- und Kulturwerte. Und von 1974 bis 1978 war er amtierender Stadtvorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg. Das Amt eines Betreuers (Custos) des „Museum Haus Königsberg" in der Patenstadt Duisburg übt er noch gegenwärtig aus.

In all diesen Jahren versuchte Ulrich Albinus durch Aufsätze, Vorträge, Herausgabe von Büchern, Organisation von Ausstellungen die Erinnerung an die geschichtliche und kulturelle Leistung Königsbergs bei den Landsleuten ebenso wie bei den Einheimischen wachzuhalten. Vor allem der Sammlung von Königsberger Kulturgut im „Museum Haus Königsberg" galt seine ganze Liebe. Für seine großen Verdienste für die Stadtgemeinschaft und für das „Museum Haus Königsberg" erhielt Albinus 1982, anläßlich des 30jährigen Bestehens der Patenschaft Duisburg-Königsberg, die „Königsberger Bürgermedaille".

Der Bundesvorstand der LO hat in seiner letzten Sitzung im Januar dieses Jahres beschlossen, dem Jubilar für seine besonderen Verdienste das goldene Ehrenzeichen der LO zu verleihen. Die Verleihung wird anläßlich der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am 31. März in Winsen/Luhe erfolgen.

Lorenz Grimoni

35 Jahre im Dienst der Vertriebenen

Günter Petersdorf mit dem Bundesverdienstkreuz I. Kl. ausgezeichnet

Kiel — „Gleichzeitig mit meinen Glückwünschen möchte ich Ihnen heute einmal meinen besonderen Dank aussprechen für alles, was Sie für die Landsmannschaft Ostpreußen und unser gemeinsames Ziel getan haben und gewiß auch in Zukunft noch tun werden." So gratulierte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, zum Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel hatte besonderen Wert darauf gelegt, die Verleihung an Oberamtsrat Petersdorf selbst vorzunehmen, um seiner persönlichen Anerkennung Ausdruck zu verleihen. In Anwesenheit der Sozialministerin Gräfin von Brockdorff und des Bürgermeisters von Kiel, Hochheim, der seinerseits einen kostbaren Bildband der Stadt überreichte, fand der feierliche Akt im Amtszimmer des Ministerpräsidenten statt.

Dr. Barschel würdigte in seiner Laudatio Petersdorfs jahrzehntelangen Einsatz für die Belange der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und hob dabei die Bedeutung des Bundes der Vertriebenen für die gesamte Deutschlandpolitik hervor.

Seit 1960 ist der am 17. Juni 1920 in Königsberg geborene Günter Petersdorf Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Wichtige Ehrenämter übernahm er auch im Kreisverband der Heimatvertriebenen in Kiel. Zunächst Schatzmeister, wurde er bereits 1958 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Bald darauf begann seine Mitarbeit im Landesverband des BdV, Schleswig-Holstein, dessen Vorsitzender er nun seit 1983 ist. Seit Jahren ist Günter Petersdorf Schatzmeister und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Seine unermüdliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Vertriebenenpolitik erstreckt sich ferner auf seine Mitgliedschaft im Landesbeirat für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte beim Schleswig-Holsteinischen Sozialministerium sowie auf den Gesamtdeutschen Ausschuß des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes. Dieses erfolgreiche Engagement wurde bereits 1974 mit dem Verdienstkreuz am Bande gewürdigt. **K. E.**



Hohe Anerkennung für jahrzehntelangen Einsatz: Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel heftet Günter Petersdorf das Bundesverdienstkreuz an, im Hintergrund Ehefrau Betti Petersdorf. Foto Habbe

So lebten sie alle Tage

5teilige Fernsehserie über Preußen

Köln — Am Sonntag, 11. März, beginnt im Abendprogramm der ARD (jeweils 20.15 Uhr) unter dem Titel „So lebten sie alle Tage" eine fünfteilige Serie von Wolfgang Menge mit Geschichten und Berichten aus dem alten preußischen Alltag. Ein Bezug zum Heute soll durch die Moderation von WDR-Fernsehdirektor Heinz Werner Hübner geschaffen werden. Die einzelnen Titel lauten: „Am Brandenburger Tor" (11. März), „Der Prozeß Müller Arnold" (14. März), „Die Schlacht von Leuthen" (18. März), „Erinnerungen eines Schulmeisters" (21. März), „Der Komödiant und sein Zensor" (1. April). **de**

Noch Plätze frei

Attraktive Veranstaltungen der GJO

Hamburg — Noch einige Plätze anzubieten hat die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in ihren attraktiven Seminaren und Sommermaßnahmen! Melden können sich interessierte Jugendliche insbesondere noch für die folgenden Veranstaltungen: 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen werden für das Wehrpolitische Seminar in Bad Pyrmont (15. bis 21. April; Teilnehmerbeitrag 90 DM; Unterkunft und Verpflegung frei; Fahrtkosten werden erstattet) gesucht, bei dem Aufgaben und Ziele von NATO und Bundeswehr durch Fachleute erläutert und mit den Teilnehmern diskutiert werden. Ein Truppenbesuch soll außerdem einen praktischen Eindruck vermitteln. — Plätze frei sind außerdem noch im Internationalen Jugendlager in Essen (4. bis 18. Juli, für 16- bis 22jährige, Gräberpflege und Freizeit, Teilnehmerbeitrag 240 DM) und im Zeltlager in Bosau (für 15- bis 18jährige, 19. Juli bis 1. August, 380 DM). Weitere Informationen siehe auch Folge 5, S. 10, oder bei der GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, wo Interessenten sich umgehend melden sollten.





Deutsche in ihrer Heimat und auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft: „Die Folgen der Deportation wirken sich weiterhin aus" Fotos Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland

Deutschtum:

Die Rußlanddeutschen – gestern und heute

Ein 200jähriges geschichtliches Erbe in der Heimat ihrer Urväter

Den zwei Millionen Deutschen... in der Sowjetunion... fehlt jedes innere Selbstbestimmungsrecht und die kulturellen und Gruppenrechte. Die Folgen der Deportation wirken sich weiterhin aus, es gibt keine rein deutschen Schulen und keine rein deutschen Schulklassen... In der Öffentlichkeit und im privaten Bereich werden die Deutschen oft diskriminierend behandelt und als Faschisten bezeichnet... Trotz allgemeiner Vorschriften für die Nationalitäten gibt es für die Deutschen keinen Schutz ihrer Sprache und Kultur." Dies erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja (CDU), im Dezember 1983 auf einer Tagung verschiedener Menschenrechtsorganisationen und des „Verbandes der Rußlanddeutschen" in Bonn.

Weiter sagte Czaja: „Besonders hart trifft diese Deutschen die Verhinderung der Ausreise... Eine Ausreise ist für diese Deutschen aus der Sowjetunion... nur auf Grund einer Einladung von deutschen Verwandten möglich. Die unerledigten Ausreiseanträge dürften inzwischen 200 000 erreicht haben."

1976 war das Rekordjahr von Aussiedlern aus der Sowjetunion: 10 000 reisten damals zurück in das Land ihrer Vorfahren. Seither ist deren Zahl kontinuierlich zurückgegangen. Waren es 1980 noch knapp 7000, so 1981 knapp 4000, 1982 ca. 2000 und 1983 rund 1500.

Der Vorsitzende der „Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e.V.", Franz Usselmann, nennt zwei Gründe dafür:

— Die verhärtete außenpolitische Lage in den Ost-West-Beziehungen, vor allem seit dem sowjetischen Einmarsch nach Afghanistan 1981.

— Die Deutschen werden in der UdSSR als fleißige und zuverlässige Facharbeiter und

Hunderte von blühenden Dörfern

Bauern geschätzt. Würden die Deutschen aus der „Kornkammer" Kasachstan ausreisen, so könnte die dortige Landwirtschaft nach Befürchtungen der sowjetischen Führung in Zentralasien zusammenbrechen.

Die Deutschen in der Sowjetunion, die einen Antrag auf Ausreise gestellt haben, sind in der Regel besonders schlecht dran. Ihnen wird mit Benachteiligung am Arbeitsplatz bzw. mit Entlassung gedroht. Teilweise verloren diese Deutschen ihre Wohnungen. Kinder von Ausreisewilligen werden in den Schulen nicht selten schikaniert: „Ihr wollt wohl wieder zu den Faschisten?" müssen sie sich von den Lehrern oder Mitschülern sagen lassen. Teilweise kamen sie mit Hakenkreuz-beschmierten Schulheften nach Hause.

Auch Verhaftungen von Deutschen, die einen Ausreiseantrag gestellt haben, hat es gegeben. Die Einschüchterungspolitik der sowjetischen Behörden hat Erfolg gehabt: Viele Deutsche schrecken davor zurück, einen Ausreiseantrag bei den Behörden zu stellen. Manche verleugnen gar ihre deutsche Volkszugehörigkeit.

Katharina von Rußland (1729 bis 1796) rief vor 2000 Jahren Zehntausende von Deutschen nach Rußland, weil sie fleißige Kolonisten für die menschenleeren Weiten ihres Reiches brauchte. Vor allem aus Hessen, Württemberg und Pfalz strömten Deutsche in das russische Reich. Ihnen wurde von den Zaren religiöse und kulturelle Toleranz sowie gemeindliche Autonomie gewährt. Die meisten Deutschen siedelten als Bauern, Handwerker und Kaufleute an der mittleren Wolga, in der Umgebung der Stadt Saratow, am Schwarzen Meer bei Odessa, auf der Krim und im Kaukasus an. Die deutschen Siedlungen gründeten Tochtergemeinden. Im 19. Jahrhundert gab es im Zarenreich Hunderte von blühenden Dörfern, in denen nur deutsch gesprochen wurde. Die Sonderrechte für die Rußlanddeutschen wurden allerdings im letzten Jahrhundert konsequent abgebaut: Sie wurden den übrigen Bürgern des russischen Reiches rechtlich gleichgestellt. Stalin proklamierte 1924 an der Wolga die „Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen" mit der Hauptstadt Engels, dem früheren Pokrowsk.

Insgesamt waren die Deutschen in Rußland bzw. in der Sowjetunion in ihrer 200jährigen Geschichte weitgehend abgeschirmt von Kontakten und Beziehungen nach Mittel- oder Westeuropa. Insbesondere hatten die Rußlanddeutschen keinerlei Berührungen mit der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland gehabt, im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Volksgruppen außerhalb der Reichsgrenzen.

Dennoch wurden sie zwei Monate nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die UdSSR im Juni 1941 pauschal des Staatsverrats beschuldigt. Am 28. August 1941 ordnete Stalin innerhalb von 24 Stunden die Deportation der 340 000 Wolgadeutschen an — mit der Begründung der „aktiven Unterstützung der deutsch-faschistischen Aggression". 3300 deutsche Siedlungen hatten mit diesem Dekret zu bestehen aufgehört. Im März 1942 folgte der Deportationsbefehl auch für die Deutschen aus Leningrad.

So ging in nur wenigen Monaten die 200jährige fruchtbare Symbiose von Deutschen und Russen durch die tragischen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges zu Ende. Die Rußlanddeutschen sollten für die Sowjets die ersten greifbaren, zu bestrafenden Deutschen sein, stellvertretend für alle Deutschen. Die Männer wurden von den Frauen und Familien getrennt und zur Arbeitsarmee in verschiedene Teile Sibiriens verschleppt. Bald darauf folgten auch die Frauen mit Ausnahme von Müttern ganz kleiner Kinder. In einem Bericht lesen wir: „Unter menschenunwürdigen Bedingungen, in Lagern zusammengetrieben, starben sie massenweise vor Hunger, Kälte und Schwerstarbeit."

Diejenigen Deutschen, die beim Vormarsch der Wehrmacht in den deutschen Herrschaftsbereich gelangt waren — 350 000 zwischen Dnjepr und Dnjestr — wurden in den Warthegau, im besetzten Polen und von dort aus weiter ins Reichsgebiet umgesiedelt.

Aufgrund des Abkommens von Jalta wurden 250 000 von ihnen zwangsweise — mit Hilfe der Westalliierten — in die Sowjetunion „repatriiert". Sie kamen aber nicht, wie von Stalin versprochen, in ihre alten Siedlungsgebiete ans Schwarze Meer und an die Wolga zurück, sondern wurden nach Sibirien deportiert. Dort teilten sie das Schicksal der etwa eine Million Rußlanddeutschen, die von Stalin schon 1941 nach Asien verschleppt worden waren.

Die Landsmannschaft der Rußlanddeutschen berichtet: „Frauen als Holzfällerinnen in den Urwäldern im Norden, als Arbeiterinnen in den Bergwerken des Urals und in den Kohlengruben hinter dem Polarkreis, klägliche Brotrationen von 300 Gramm, die von den verhungernden Kindern weggezehrt wurden, bittere Kälte, Hunger, Not, keinerlei Hoffnung auf eine Erlösung und der Tod als ersehnter Retter — das war kurz umrissen das Schicksal der Deutschen in Rußland nach dem Zweiten Weltkrieg."



Katharina II. von Rußland: Sie rief einst Zehntausende von Deutschen in ihr Reich Foto Ullstein

Nach Schätzungen der Landsmannschaft fanden damals etwa 300 000 Deutsche den Tod. Zehntausende starben in den folgenden Jahren bei der Zwangsarbeit in Sibirien, wo sie bis 1955 festgehalten wurden.

Nicht zuletzt durch den Moskau-Besuch von Bundeskanzler Adenauer im Jahre 1955 begann sich die Situation der Rußlanddeutschen langsam zu bessern. Nun konnte brieflicher Kontakt mit Familienmitgliedern in Deutschland und später auch mit der neu eingerichteten Deutschen Botschaft in Moskau aufgenommen werden.

In einer Art später Wiedergutmachung hob das Präsidium des Obersten Sowjet 1964 in einem Erlaß den Verratsvorwurf des letzten Weltkrieges wieder auf: „Das Leben hat gezeigt, daß die pauschalen Beschuldigungen unbegründet und ein Zeichen der Willkür des stalinistischen Personenkults waren." Dennoch blieb es den Deutschen verwehrt, trotz wiederholter Bittgesuche, in ihre ursprünglichen Wohngebiete zurückzukehren.

Heute leben die meisten der rund zwei Millionen Deutschen in der zentral-asiatischen Sowjetrepublik Kasachstan: 900 000. In der Russischen Sozialistischen Föderativen Republik leben 790 000 Deutsche, in Kirgisien 100 000, in Tadschikistan 40 000. Insgesamt leben die Rußlanddeutschen heute in den riesigen Weiten des östlichen Reiches zerstreut. Es gibt kaum noch geschlossene deutsche Siedlungen. Deutsche Identität und Zusammengehörigkeitsbewußtsein drohen in den Steppen Mittelasiens verlorenzugehen.

Die Erleichterungen für die Deutschen nach den Jahren der Drangsale im und nach dem Zweiten Weltkrieg sind bescheiden: Ein deut-

Geradezu ein Kulturschock

sches Theater, eine Tageszeitung („Die Freundschaft"), eine Wochenzeitung („Das neue Leben") oder ein Radioprogramm einmal pro Woche bewirken nicht viel. Die Muttersprache ist für viele Deutsche, vor allem für die jüngere Generation, zu einer Fremdsprache geworden. Kein Wunder: Im Schulunterricht darf der Anteil des Deutsch-Unterrichts nur sieben Stunden in der Woche betragen. Ansonsten ist die Unterrichtssprache auch für deutsche Kinder rein russisch.

Ein ähnliches Dilemma ist das Fehlen deutscher Kindergärten. Da den meisten Eltern nichts anderes übrig bleibt, als beide Geld zu verdienen, werden die Kinder tagsüber in einem ausschließlich russisch geprägten Kindergarten untergebracht.

Viele Spätaussiedler erlitten geradezu einen Kulturschock, nachdem sie aus ihrer agrarisch geprägten Umwelt in die Konsumgesellschaft der Bundesrepublik Deutschland gekommen waren. Um die Reste des kulturellen Besitztums der Rußlanddeutschen für die Nachwelt zu sichern, hat deren Landsmannschaft eine ehemalige Fabrikantenvilla in Göppingen gekauft, in der ein internationales Kulturzentrum und ein Museum eingerichtet wurden. Die Rußlanddeutschen wollen auch in der Heimat ihrer Urväter an ihrem 200jährigen geschichtlichen Erbe festhalten. Sie geben den Bewohnern der heutigen deutschen Teilrepubliken ein gutes Beispiel. **Hans Krump**